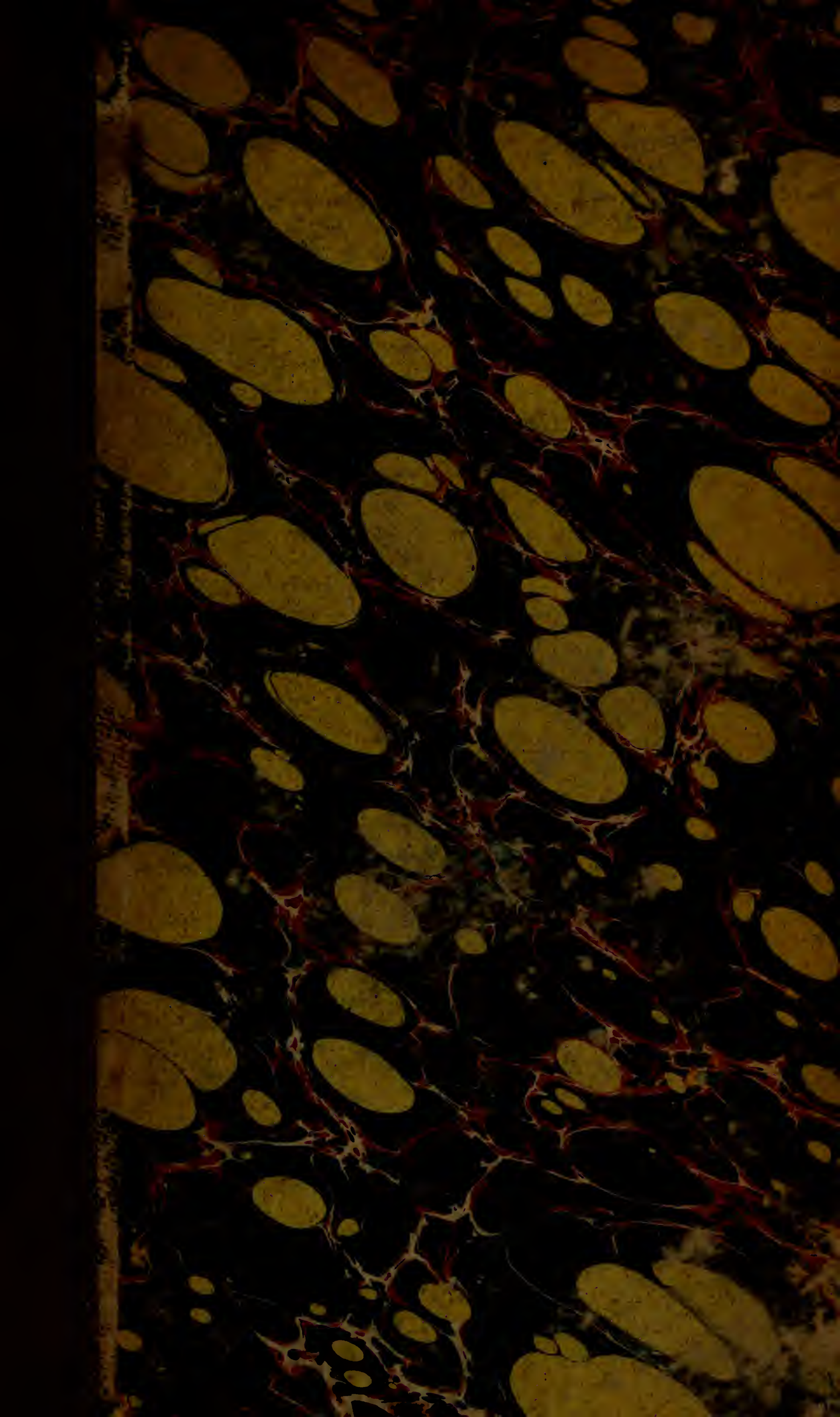
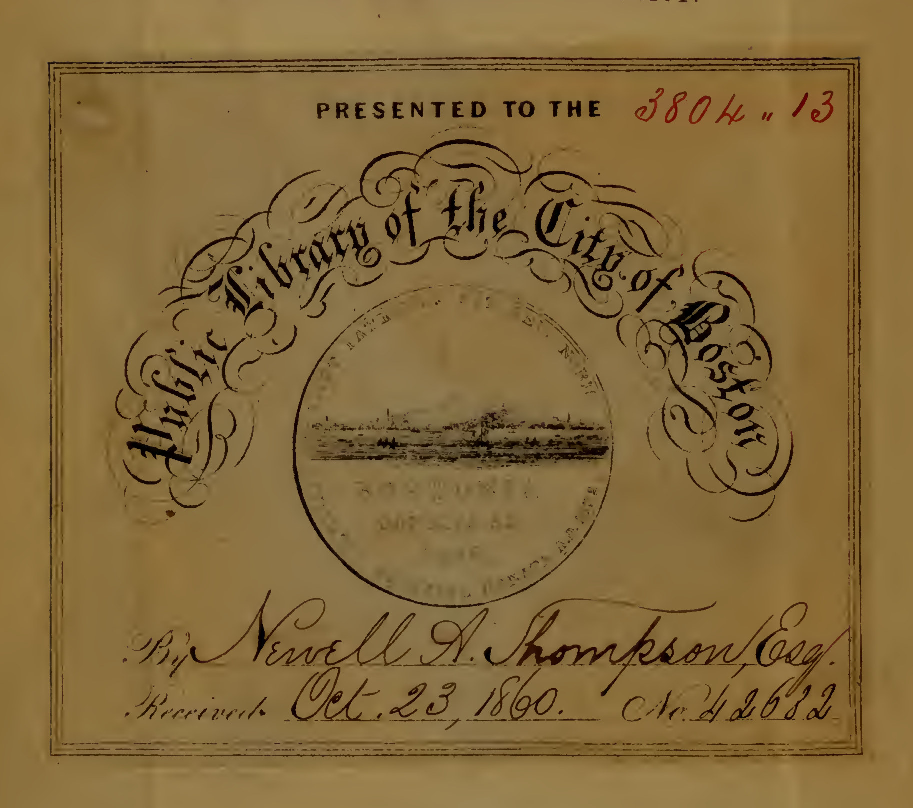



PRESENTED TO THE
3804 " 13
Public Library of the City of Boston
By Newell A. Thompson, Esq.
Received Oct. 23, 1860. No. 42632









Grundrifs
der
Semiologie des Auges
für
Aerzte

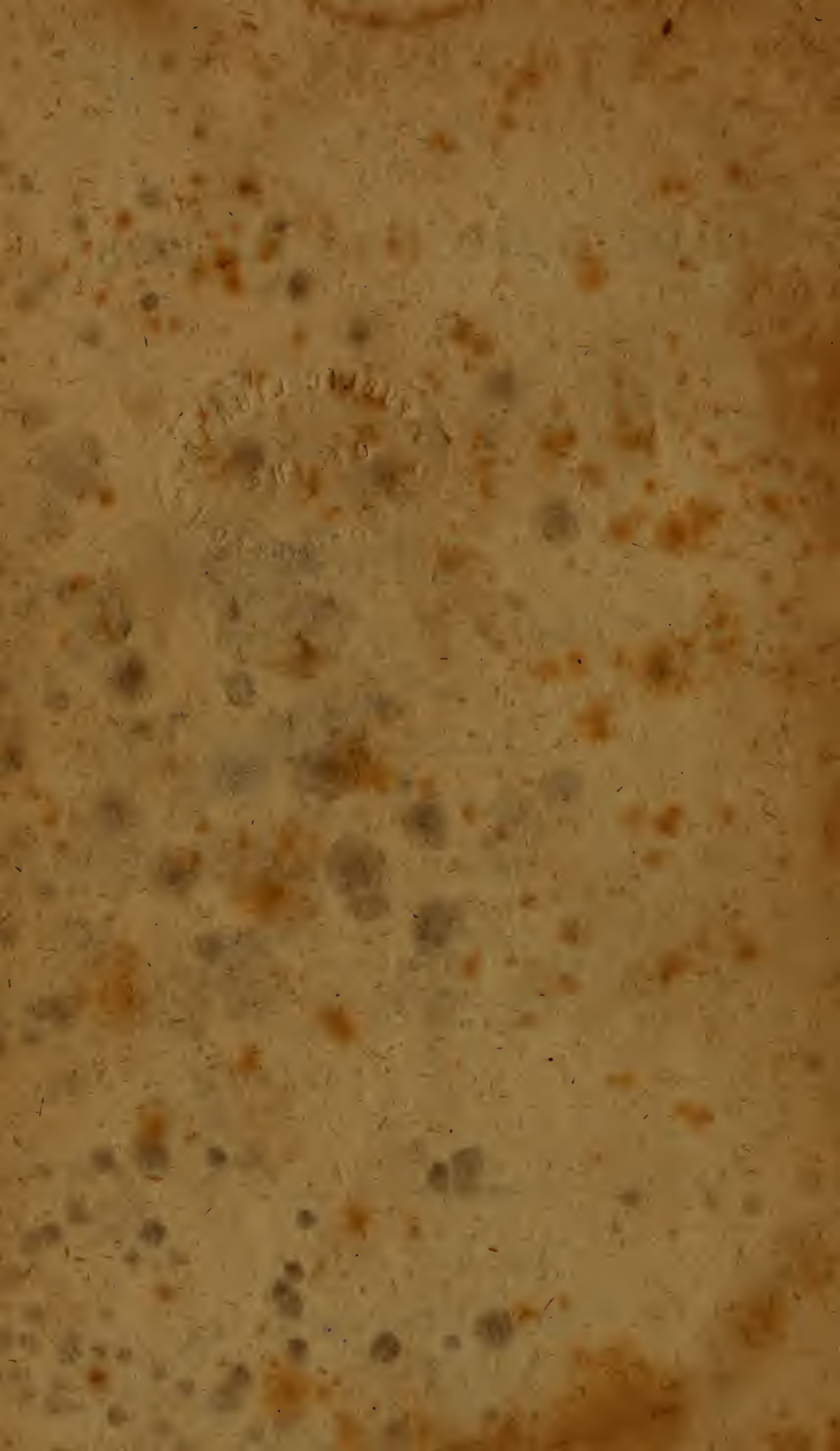
von

Dr. Löbenstein - Löbel.

Das zarte Bild, das in den kleinsten Rahmen
Gefafst, das Unermefsliche uns zeigt,
Und der Crystall, in dem dies Bild sich mahlt,
Und der noch Schönres von sich strahlt,
Es ist das Aug', in das die Welt sich drückt,
Ein Auge ists, wenn es uns Liebe blickt. —

v. Schiller.

Jena,
in der Crökerschen Buchhandlung
1817.



Sr. Excellenz

Herrn

Christian Gottlob von Voigt,

Doctor der Rechte,

Groſsherzogl. Sachsen - Weimar - Eisenachischem
Geheimen Rathe und Staatsminister, Präsidenten
des Staatsraths und Ober - Kammer - Präsidenten,
des Groſsherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenachischen
weiſsen Falken - Ordens Groſskreuz und Kanzler,
des Kais. Russischen St. Annen - Ordens
erster Classe Ritter u. s. w.

am 23 December 1816.

mit

der innigsten Verehrung

und

dem lebaftesten Gefühl

Seiner hohen Verdienste

um den Staat, um die Wissenschaften

und

um die Akademie

insbesondere

ehrfurchtsvoll

gewidmet.

Vorrede.

Die Semiologie des Auges, oder die Ophthalmoskopie erscheint in diesem Werke als eine Frucht funfzehnjähriger Erfahrungen, in Verbindung der sorgfältigen Lesung classischer Schriftsteller über diesen so wichtigen Gegenstand. Bey der Bearbeitung selbst, haben wir uns bestrebt, den lehrreichen Rath des unsterblichen Baco *) zu befolgen, der sehr weise sagt: „*Non oportet,* „*nos adhaerere omnibus, quae audimus et legimus, sed examinare debemus districtissime sententias majorum, ut addamus,* „*quae eis defuerunt, et corrigamus, quae errata sunt, etc. etc.*"

*) *Bacon. op. maj. p.* 10. (*ed. Jebb. Fol. Lond.* 1733.)

Wird von den Heilkünstlern diese symptomatische Semiologie mit Beyfall aufgenommen, und beglücken uns in der Zukunft noch mehrere ungetrübte und freundliche Lebenstage: so soll dann auch eine idiopathetische Semiologie dieser Arbeit folgen, welche wir aus der Pathologie des Auges selbst entwickeln, und mit der Augenheilkunst verbunden, in der Welt erscheinen lassen werden.

Ob wir durch diese Semiologie der Psychologie, Physiologie, Pathologie, Therapie u. s. w. einigen Nutzen geleistet haben, überlassen wir sachkundigen Lesern zu beurtheilen; wie wichtig aber die Metamorphose des Auges in fraglichen Krankheiten erscheint, beurkunden hinlänglich sowohl die ältern, als auch die neuern Pathologen, Semiologen und Therapeuten in ihren Werken und Schriften, und besonders trefflich urtheilt über die Bedeutung des Auges Wilbrand in seiner Physiologie S. 321 — 322, indem er sagt: „Das Gesichts-„organ ist nicht bloſs für sich einer groſsen „Zahl von Krankheiten unterworfen, son-

„dern manche Abweichungen in ihm, in
„seiner Haltung u. s. w. erkennt der be-
„obachtende Arzt als Symptome
„von Krankheiten des ganzen Kör-
„pers. Das Auge eines jeden Kran-
„ken ist dem scharf beobachten-
„den Arzte, so wie dem Menschen-
„kenner und Moralisten ein wich-
„tiges Organ, was dieselben in der
„wirklichen Beobachtung aber zum
„Wohle der Menschheit zu ſtudiren
„haben.“ *)

Noch weit unterrichtender und inter-
essanter wäre dieses Werkchen hauptsäch-
lich für angehende Techniker geworden,
wenn wir die Einwirkung des Gemüths
auf's Auge, und die sich darstellenden
Krankheiten, wie sie nämlich symptoma-
tisch im ganzen Gesicht sich aussprechen,
durch charakteristische illuminirte Bildnisse
in Kupfern hätten abdrucken lassen kön-
nen. — Sollte aber diese Bearbeitung eine
zweyte Auflage erleben, so würden wir

*) Ueber die Lehre von den Sinnen vergl. *Stein-
buch* Beyträge zur Physiologie der Sinne.

dann ganz bestimmt durch eine geübte und geschickte Künstlerhand, richtig gestochene illuminirte Bildnisse in dem Werke selbst besorgen, und folgen lassen. Die Literatur ist gewählt, und wir haben nur die vorzüglichsten Werke, die wir über diesen Gegenstand studirten, beygefügt.

Mögen denkende und humane Heilkünstler unser Bestreben, die Wissenschaft und Kunst zu fördern, und zu bereichern, aus diesem Grundriſs der Semiologie des Auges nicht verkennen, und uns hier erlauben, mit Schillers gediegenen und unsterblichen Worten zu schlieſsen:

Nur die Natur ist redlich, sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn Alles andre auf den falschen Wellen
Des Lebens irr' und unstät treibt. —

Einleitung.

So lange der Mensch im Gebiete der Natur weilt, ist er im eigentlichsten Sinne des Worts, wie er über sich selbst *Herr* seyn kann, *Herr* der Natur.

J. Schelling.

I.

Das Ewige und Unendliche spricht sich in der Totalität, und isochronisch in der Subjectivität aus. Man kann sagen: Gott und die Welt und die Welt in Gott. Das Universum ist die Repräsentation der Gottheit, und das Subjective das repräsentative Theilweise des Universum; dem zu Folge doch immer ein Participielles des Unendlichen. Die himmlischen Gestirne sind die einzelnen Sphären, zum Universum gehörend, welche Leben, Wahrheit

und Herrlichkeit aussprechen, und die influirende Bedingtheit des Universum, und, wie Cicero schon sagte, das Wesen des unendlichen Wesens beurkunden. So ist der Mensch ein Product der Welt, und ihr angehörend, durch das Pneuma aber zur Unendlichkeit erhoben, und dem Urgeist angeeignet, in ihm ist am reinsten und klärsten die physische und psychische Welt aufgethan, und wie Ahnung und Glaube, in den Gestirnen, die Herrlichkeit, Wahrheit und Ordnung der Gottheit bewundern und anbeten soll, so mufs die Vernunft und der Verstand das Psychische und Physische des Menschen in Gott anschauen und anerkennen.

Die Totalität des Menschen ist durch die Einzelnheit in ihm bedungen; die Systeme und Organe sind das Seyn der Totalität, und das Band dieser Sphären ist Geist und Leben. Die organische, endliche Subjectivität existirt nur bedingt durch die makrokosmischen Influenzen und in der Synthesis der Reactionsverhältnisse und Bedingnisse der Subjectivität. Das reactive Leben, welches sich in den Organen und Systemen des Organismus in der Zeit und im Raum, durch Contraction und Expansion, mannichfaltig offenbart, wird durch das Pola-

ritätsgesetz in der totalen organischen Sphäre manifestirt und hervorgerufen.

Diesen Satz beweist uns zugleich die ganze Natur in ihren unendlichen Reproductionen, und selbst in ihren Zerstörungsprocessen, die regelmäfsig gesetzt sind, um die neuen Producte zu erzeugen, und die sich symbolisch, bedeutungsvoll unter dem Menschengeschlecht in der Sehnsucht, Liebe und Entzweiung wiederholen.

Von dieser bedingten Existenz des Mikrokosmus mit dem Makrokosmus, welche philosophisch und physiologisch durchzuführen, wir uns an dieser Stelle nicht berechtigt halten, wenden wir unsere Aufmerksamheit auf das Sehorgan. So gehört das Auge, wie es sich in seiner Subjectivität und Objectivität im Leben darbietet, eines Theils dem innern Ich als ideelles Auge, und andern Theils objectiv der äufsern Welt an, und in manchen Momenten sind beide in der Synthesis isochronisch gegeben. Wir setzen hier voraus, dafs das Auge als die Blüthe des Gehirns, indem es unmittelbar durch den *nervus opticus* mit demselben zusammenhängt, und in der *Retina* das höchste Augenleben darstellt, weder in seinen besondern

Gebilden ergriffen, noch in seinen organischen Functionen, weder dynamisch, chemisch, noch auch mechanisch gestört seyn darf.

Wenn dem so ist: so kann das subjectiv objective Sehen nicht als ein allein physisches Product angenommen werden, sondern es ist, nach unserer Idee, ein geistiger physischer Procefs, welcher durchaus nicht nach optischen Gesetzen allein construirt und beurtheilt werden darf. Denn in letzterem Falle würden wir nur von einem Spiegeln im Auge reden, aber philosophisch nicht von einem Sehen selbst sprechen dürfen. Wir verehren zwar die scharfsinnigen Ideen eines Isaac Newton, Euler, Lambert, Porterfield, Robert Schmith, Karstens, Priestley, Hildebrandt, Klügel, Langsdorf, Reil, Olbers u. s. w., und erkennen ihren unsterblichen Werth mit der höchsten Ehrfurcht an, aber man erlaube uns zugleich, unsere für jetzt hypothetischen Ansichten über das Sehen rein niederzulegen. Vielleicht erzeugen sie einmal für die Wissenschaft reale und nützliche Resultate, und werden für das Leben mehr anwendbar.

II.

In dem Centralorgan des Nervensystems ist die höchste Anschauung gegeben, die Psyche wird im Gehirn zum Selbstbewufstseyn erhoben. Von hier aus entspringt der sensitive Leiter und zugleich Receptor, der *nervus opticus*. Er tritt aus dem untern Theil des *thalami nervorum opticorum*, läuft dann etwas nach aufsen, und gelangt zur *basis cerebri;* dort umfafst er nach unten den *pedunculum cerebri*, von dem er noch einige Fäden bekommt, und lenkt sich nach innen. Beide *nervi optici* nähern sich, und stofsen auf der *sella turcica* vor dem *infundibulo* zusammen, beide Nerven bilden in dem Zusammentreten vor dem *infundibulo* ein Ganglion. Von hier aus wird der *nervus opticus* rund, lenkt sich nach aufsen gegen das *foramen opticum*, und tritt in dasselbe ein, gelangt nun zum *bulbus oculi*, gehet durch dessen Häute, und bildet die *retina*. Dieser Nervenkelch, welcher ein Centralauffassungs- und Nervenempfindungs-Gebilde für die übrigen Gebilde des Auges uns zu seyn scheint, wird durch die physische und psychische Gehirnevolution von innen, und durch die Einwirkung des Lichts mit seinen Schattirungen durch die Gebilde im Auge, in seinen Functionen bedungen.

In der Glashaut (*membrana hyaloidea*), dem Glaskörper (*corpus vitreum*), in der Kapsel der Krystalllinse, und in der Krystalllinse selbst herrscht bestimmt ein Leben, welches sich durch Contraction und Expansion ausspricht, und durch die Einwirkungen des Lichts, und durch die Polaritätsgesetze chemisch modificirt wird. Denn so wie sich in einem jeden organischen Gebilde ein Leben durch regsame Thätigkeiten ausspricht, warum sollte dieses nicht auch der Fall in den Gebilden des Auges seyn? Gerade das Leben dieser Gebilde, mit dem reagirenden Leben des Gehirns, des Sehnerven und der Netzhaut mag in dem *humor aqueus*, und der morgagnischen Feuchtigkeit ein gewisses nothwendiges Oscilliren hervorrufen, welches die Natur des Sehens erheischt, damit die Strahlenbrechung von aufsen nach einem Gesetz und regelmäfsig von Statten gehen könne. Dafs dabey die Functionen der Iris und der übrigen Augengebilde bedingt beym Sehprocefs gesetzt seyn müssen, versteht sich von selbst; die Iris scheint uns in ihren Bewegungen, oder Contractions- und Expansions-Processen, theils durch die Steigerungsacte und durch die Lebensäufserungen von innen, theils aber auch durch die äufseren Licht- und mikrokosmischen Einwirkungen, und durch die Pola-

ritätsgesetze bedingt zu werden, und hieraus liefsen sich bey noch genauern Wahrnehmungen die Vergröfserung und Verkleinerung der Pupille enträthfeln, welches Phänomen entweder in den Sieg gesetzt ist, den das intensive influirende psychische Leben über die Iris erringt, oder den die influirende makrokosmische Lichteinwirkung und Lichtelektricität von aufsen auf die Iris momentan erhält.

Das Sehen felbst wird nun nach unserer Ansicht durch die Psyche, das Gehirn, den Augennerven, das Auge mit allen seinen Gebilden, und durch die gegebene Licht- und Aufsenwelt, und das Polaritätsgesetz bedungen, und die optischen Gesetze können nur dann in ihrem Werth anerkannt werden, wenn die primäre Bedingung des Gehirn- und des individuellen Augenlebens angenommen und festgesetzt wird. Der Seheact ist dem zu Folge ein ideellreeller, chemisch-mechanischer Seheprocefs, und die optischen Gesetze müssen daher durch diesen geleitet und bedungen werden. Im übrigen vergleiche man mit unserer kurzen Ansicht über diesen Gegenstand den scharfsinnigen von Goethe, Steffens, Wagner, Himly, Görres, Schulze, Kefsler, Troxler, Walther, Wilbrand, Schopenhauer, u. m. A.

In dem Verhältnifs, je nachdem die Bedingungen zum Sehen gesetzt und gegeben sind, spricht sich die Augendarstellung und Augenmimik aus, und hiernach wird auch die Darstellung des Auges verändert, so wie wir diese speciellen Verhältnisse in der Semiologie des Auges selbst entwickeln werden.

Aber es giebt noch ein anderes intensives, geistiges Sehen, abgesehen von diesem eben abgehandelten, das sogenannte Ahnen, wovon uns Martin*) so auffallende und begründete Beyspiele aufführt. Dieses innere geistige Sehen mag wohl mehr eine intensive sympathetische Selbstanschauung seyn, welche im Leben zwar durch Thatsachen begründet ist, aber durchaus nicht durch philosophische Deductionen mit Bestimmtheit enträthselt werden konnte. Ehe wir aber auf das besondere Bild des Auges übergehen, wie es sich bey solchen begeisterten, exaltirten Sehern ausspricht, wollen wir erst mehrere historische und unleugbare Thatsachen von solchen Sehern hier niederlegen, und nur von den Ahnungsevolutionen und Erscheinungen im wachenden Zustande und zwar sowohl bey Gesun-

*) *Martins description of the western Islands 1716.*

den, als auch bey fraglichen Kranken handeln.

Eine gewisse Frau von Beaumont *) erzählt eine hochwichtige Ahnungsthatsache folgender Art: „Mein Vater wollte in der Stadt *Rouen* eine Spazierfahrt auf dem Wasser machen. Zu diesem Ende verband er sich noch mit einer Gesellschaft, und sie kamen insgesammt darin überein, daſs sie nach *Port-Saint-Oueu*, 2 Meilen von Rouen, fahren wollten. Man hatte alle Zubereitungen zu dieser Lustparthie bereits auf dem Schiffe gemacht, und mein Vater schickte sich so eben an, aus dem Zimmer zu gehen, als auf einmal eine von seinen Tanten, welche taubstumm war, ein gräſsliches Geheul ausstieſs, ihm in der Thür den Weg vertrat, ihre Hände ausbreitete, und ihm durch ihre ausdrucksvollen mimischen Zeichen zu verstehen gab, daſs er das Zimmer und sein Haus an diesem Tage nicht verlassen sollte. Anfänglich verlachte mein Vater die Bitten seiner Tante, und spottete ihrer; aber da sie sich ihm zu Füſsen warf, und durch ungewöhnliche Gebährden ihm ihren tiefen Schmerz an den Tag legte, gab er endlich ihren Bitten nach, und entschloſs sich, keinen

*) *In dem allgemeinen Magazin der Literatur und Kunst*, 8 *B. S.* 117.

theil an dieser Lustfahrt zu nehmen, bemühete sich auch sogar, sehr ernsthaft, die ganze Gesellschaft von der beschlossenen Schiffahrt an diesem Tage abzubriugen und abzuhalten. Aber diese verspotteten seine wohlmeinenden Abmahnungen, und fuhren fröhlich und guter Dinge vom Ufer mit ihrem Schiff ab. Kaum hatte aber die Gesellschaft mit jubelnder Freude zwey Stunden auf dem Wasser zurückgelegt, so zerrifs urplötzlich ihr Schiff, viele von der Gesellschaft fanden in den Wellen ihr Grab, und die wenigen, welche sich mit Lebensgefahr retteten, wurden vor Schreck äufserst krank, und erinnerten sich in der Folge mit Schauder an diese Wasserfahrt."

Bemerkenswerth mufs allen Psychologen die Ahnung des Prinzen Friedrich Franz von Wolfenbüttel, im Jahr 1758, *in* dem Lager bey Weissenburg bleiben, wovon in den Beschäftigungen in der Einsamkeit folgende poetische Darstellung nachgelesen werden mag:

„Es ahnet mir! und trifft auch ein,
Dafs nächstens wird ein Treffen seyn,
Und in demselben werd' ich bleiben.
Sie werden's seh'n. Nichts kann es hintertreiben."

Nur sorgen Sie, daſs wenn mein Körper fällt,
Er seine Ruh' bey seinen Vätern hält."
So sprach ein groſser Prinz *) zu seinem Adjutant, **)
Als dieser ihn im Zelt in etwas traurig fand.
Hat dieser Prinz denn recht gedacht?
Ja! der Erfolg hat's wahr gemacht.

Eben so beachtungswürdig ist die bestimmte Ahnung, welche König Ludwig XI von Frankreich ***) in der letzten Zeit seines Lebens hatte, daſs er nämlich an keinem andern Tage sterben würde, als an einem Sonnabend, und der Erfolg rechtfertigte seine gehabten Ahnungen; denn er starb auch wirklich an einem Sonnabend.

Wir wollen, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, aus dem oben erwähnten Werke Martins dessen Erfahrungen und Meinungen hier ganz unverändert herausheben, und niederschreiben.

„„Das Ahnungen haben ist die sonderbare Fähigkeit, einen unsichtbaren Gegenstand zu sehen, ohne daſs die Personen, welche sie

*) der Prinz von Wolfenbüttel.

**) Herr von Treſskow.

***) S. Historische Schilderungen. T. II. p. 478.

üben, irgend ein Mittel dazu angewendet haben. Das Gesicht, welches ihnen erscheint, macht auf den Seher einen so lebhaften Eindruck, dafs er, so lange es dauert, nichts anderes sieht noch denkt, und je nachdem es erfreulich oder betrübend ist, diese Empfindungen ausdrückt. Die Augenlieder sind beym Anblick eines solchen Gesichts aufgeschlagen, und die Augen starren, bis es verschwunden ist. Das ist für die Umstehenden gar kein ungewöhnlicher Anblick, wie denn ich selbst und andere mit mir solchen häufig hatten.‟ ‟

„„In Skie ist Jemand, dessen Bekannnte wahrnahmen, wie seine Augenlieder beym Anblick eines Gesichts sich so weit öffneten, dafs er nachmals, wenn es verschwunden, sie mit seinen Fingern wieder herunterziehen mufste, ja er fand es sogar bequemer, fremde Hülfe dazu zu fordern. Dieses Ahnungsvermögen ist nicht erblich, wie einige gemeint haben. Ich kenne Eltern, die es besitzen, ohne dafs ihre Kinder daran Theil haben, und so umgekehrt; es läfst sich auch nicht durch Verträge, z. B. gegen Bezahlung, mittheilen. Auch konnte ich durch die strengste Nachforschung nicht entdecken, dafs es auf irgend eine andere Weise zu übertragen sey.‟ ‟

„„Der Seher kennt, bevor es erscheint, weder Gegenstand, Zeit noch Ort eines Gesichts. Das nämliche Gesicht ist oft von mehrern Personen, die in grofsen Entfernungen von einander lebten, gesehen worden. Den richtigen Weg, über Zeit und Umstände eines Gegenstandes zu urtheilen, bietet die Beobachtung dar, und mehrere Menschen mit gesunder Vernunft sind besser im Stande, darüber zu urtheilen, als ein Neuling, der ein Seher ist. Wenn ein Gesicht bey Tag oder Nacht erscheint, wird es auch in eben der Ordnung früher oder später erfüllt. Erblickt der Seher Jemand in einem Bahrtuch, so ist es ein sicheres Zeichen seines Todes. Je höher hinauf das Bahrtuch ihn umhüllt, je näher ist sein Ende. Bedeckt es ihn nur bis zum Gürtel, so kann es noch ein Jahr und sogar darüber anstehen, und da es oft bis zum Kopf, und noch höher gehend erblickt wird, verheifst es, wie die Erfahrung täglich beweist, nahen, ja in wenig Stunden erfolgenden Tod; dergleichen Beyspiele habe ich gesehen, wenn die Menschen, welche sie betrafen, noch der vollkommensten Gesundheit genoffen. Ein Beyspiel ward neulich von einem Seher, der noch ein Novize war, im Betreff des Todes eines meiner Bekannten erzählt; es ward nur wenigen, und als ein grofses Ge-

heimniſs anvertraut; ich war unter diesen, hatte aber gar keine Acht darauf, bis der zur vorhergesagten Zeit erfolgte Tod der Person die Zuverlässigkeit der Vorhersagung bestätigte.""

„„Jetzt ist dieser Novize ein geschickter Seher, wie manches ſpätere Beyspiel beweist; er lebt in dem Kirchspiel *St. Marij*, das nördlichste in Skie. Wenn in einem Gesicht ein Frauenzimmer an eines Mannes linker Seite steht, ist es ein sicheres Zeichen, daſs er sie heyrathen wird; stehen 2, 3 Frauenzimmer an diesem Platze, so heyrathet er sie, eine nach der andern. Es ist sehr gewöhnlich, daſs diese Seher Leute, welche das Haus besuchen wollen, kürzere oder längere Zeit vor ihrer Ankunft sehen, und wenn sie sie auch gar nicht kennen, machen sie doch von ihrer Gestalt, Kleidung, Farbe eine so lebendige Beschreibung, daſs man sie beym ersten Anblick erkennt. Kennt er aber den Abwesenden, so nennt er ihn beym Namen, bezeichnet ihn durch Umstände, und weiſs aus seinen Zügen, ob er in dem Augenblick froh oder niedergeschlagen ist. Ich selbst bin auf diese Weise von weiblichen und männlichen Sehern auf mehr als auf hundert Meilen weit erblickt worden. Einige von ihnen hatten mich nie vorher gesehen, und es begab sich, so,

wie ihr Gesicht es ihnen zeigte, daſs ich ohne eine vorhergefaſste Absicht ganz von ohngefähr an den von ihnen bestimmten Ort ging.“ “

„ „So geschieht oft, daſs sie Häuser, Gärten, Bäume an ganz andern Plätzen erblicken, aber in der Zeitfolge wird ihr Gesicht erfüllt; so geschah es in *Magshot*, auf der Insel Skie wo nur einige schlechte, mit Stroh bedeckte Hirtenhäuser standen; doch in wenig Jahren ward das Gesicht, welches oft wiederkehrte, erfüllt, und auf demselben Platz, den der Seher bezeichnet hatte, wurden mehrere gute Häuser gebaut, und Obstgärten angepflanzt. Wenn Jemandem ein Feuerfunke auf den Arm oder auf die Brust fällt, bedeutet es, daſs man ihn — wie viele neue Beyspiele beweisen — bald ein toddtes Kind wird in den Armen halten sehen. Erscheint ein Stuhl, indem ihn jemand in Besitz hat, so bedeutet das seinen nahen Tod.“ “

„ „Wenn ein Novize, das heiſst einer, in dem erst vor Kurzem das Ahnungsvermögen erwacht ist, zur Nachtzeit auſser dem Hause ein Gesicht hat, und dann ans Feuer kommt (an den Kamin), so fällt er gleich in Ohnmacht.“ “

„ „Einigen däucht es, als wenn sie, von einem Volkshaufen umgeben, einen Leichnam

forttrügen; nach so einem Gesicht geräth der Seher in Schweiſs, und beschreibt die Leute, die ihm erschienen; waren Bekannte darunter, so nennt er ihren Namen, auch die Träger der Leiche; von dieser selbts wissen sie aber nichts. — Wenn solche, die dieses Ahnungsvermögen haben, beysammen sind, sehen sie solche Gesichte nicht alle auf einmal: wenn aber einer, der diese Fähigkeit hat, in dem Augenblick, wo ihm das Gesicht erscheint, absichtlich den andern Seher anfaſst, so sieht dieser so gut wie er selbst. Dieſs nahmen die Umstehenden manchmal wahr.""

III.

Diesem Sehervermögen ist das nicht abzuläugnende Ahnungsvermögen in Krankheiten der Menschen entgegengesetzt. Aretäus der Cappadocier*) sagt von gewissen Kranken, „ihr Geist sey unerſchüttert und ungetrübt, und ihre Sinne rein und vollkommen, ihr Verstand durchdringend, und zum Weissagen geeignet. Sie haben nicht nur die Ahnung ihres Todes, sondern sie verkündigen noch überdieſs den Umstehenden ihre bevorstehenden Schicksale. Diejenigen, welche an

*) *De causis et signis morbor. acutor. Lib. II. c. 4.*

diese Prädictionen nicht geglaubt hätten, hätte der Erfolg der Wahrheit mit Erstaunen erfüllt. Aufserdem unterreden sich solche Kranke sogar mit Verstorbenen.

Suetonius *) erzählt uns vom *Octavius Augustus*, dafs dessen Tod sanft gewesen sey, doch sey er einmal plötzlich in seiner Krankheit zusammengefahren, und habe sich beschwert, dafs ihn 40 Jünglinge fortschleppten, und ihn trugen wirklich auch nach seinem Tode 40 Männer von der kayserlichen Leibwache, aus seinem Palast.

Cicero **) führt ebenfalls ein Beyspiel aus dem *Posidonius* auf, wo ein Sterbender mit einem Sehervermögen andern ihr Schicksal vorhersagte, indem er nämlich die Ordnung angab, in welcher mehrere gegenwärtige Personen von gleichem Alter auf einander sterben würden.

Meier ***) erzählt von dem Professor Alex. Gottlieb *Baumgarten* zu Frankfurt an der Oder, dafs er am 25ten May 1762, also 2 Tage vor seinem Tode, bestimmt vorhergesagt habe,

*) In dem Leben des Octavius Augustus Cap. 99.

**) *Cic. de divinat. I*, 30.

***) Meiers Leben A. G. Baumgartens. Halle 1763. S. 27.

daſs er in 2 Tagen sterben werde. Da er sich aber an demselben Tage zu bessern schien, und man über seine zu vermuthende Genesung seine Freude bezeigte, so sagte er zu diesen ihre Freude Aeuſsernden: „Ganz gewiſs nicht. Glauben Sie meiner 12 jährigen Erfahrung. *Octo dies morior.* Sechs Tage bin ich schon gestorben, nun noch zwey Tage.“ Und er starb, ohnerachtet der gewissen Ahnung seines Todestages, mit der gröſsten Heiterkeit des Gemüths. *)

Mehrere solche interessante Geschichten kann man bey Verard Zeviani, Johannes Nider, Paul Zeising, Heinrich von Heer, Michel Alberti, Schelwig, u. s. w. nachlesen.

Wir selbst müssen hier ein merkwürdiges Beyspiel von Seherkraft bey einem Kranken in Naumburg aufführen. Der Sägeschmidt Huft erkrankte plötzlich an einem gastrischen Fieber. Er lieſs sogleich seinen Arzt rufen, und bat denselben, daſs er ihn öfters besuchen, aber ihm keine Arzneyen verschreiben möchte, weil er, wie er bemerkte, am 18

*) Kemme von der Heiterkeit des Geiſtes bey einigen Sterbenden, Halle 1774.

ten Tage, von seinem Krankwerden an gerechnet, ganz bestimmt sterben würde. Die Anverwandten und der Arzt suchten ihn von dieser fixen Idee durch Vorstellungen und Widerlegungen abzubringen, aber er belächelte sie ganz ruhig, und blieb bey seiner festen Ueberzeugung. Am siebenten Tage wurde ich noch ausser seinem Hausarzt von seiner Frau consulirt. Ich besuchte den Kranken, sprach ihm Muth und Trost zu, und bemühete mich, ihn von der Todesidee abzubringen. Aber weder wir Aerzte, noch der Geistliche vermochten ihm die Ahnung zu widerlegen, er machte am 10ten Tage ganz entschlossen sein Testament, redete seiner Frau Trost und beharrliche Ausdauer im Unglück zu, rief seine Kinder an das Bett, ermahnte sie zu allem Guten, und erwartete nun ruhig den Tag seines Todes. Wir verrückten den Datumzeiger auf seiner Uhr, um ihn zu täuschen, und glaubten bestimmt, dafs der Tod an diesem Tage nun nicht erfolgen würde. Am Morgen des 18ten Tages besuchte ich ihn. Er war in seinem Gemüth immer ruhig, und sprach mit mir über verschiedene Gegenstände ganz vernünftig, auch hütete ich mich, ein Wort in Beziehung des Todes zu erwähnen. Vorüglich interessirten mich an diesem Tage d i e A u g e n dieses Kranken, welche

ich zwar lebhaft, aber nicht wild umherblickend fand. Sie hatten dabey ein wahrhaft verklärtes Ansehn, gleichsam als wenn ein heiliger Schein sich um sie gelagert hätte; das Weifse war etwas schmutzig gelb, und die Pupille nicht zu sehr, aber doch bemerkbar erweitert.

Nachmittags um 2 Uhr wurde Huft unruhig, die Sprache lallend, und um 3 Uhr sagte er fest und bestimmt, aber ruhig und zutraulich lächelnd, zu mir: „Bald werde ich es überstanden haben," und ehe noch an diesem Tage die Sonne sank, entschlief der Kranke in Frieden. Die Section ward uns von der Frau des Verstorbenen ohngeachtet unserer dringenden Bitten nicht zugestanden.

Trefflich spricht sich hierüber der scharfsinnige Troxler*) aus. „„Ich verkünde diesen Zustand, der mit schmählichem Unrecht mit seinem Afterbilde verwechselt ward; diesen Zustand, dessen Grund ein Absterben der Welt, eine Insichkehrung von Seele und Leib, Entzückung des Geistes, und Erhebung des Menschen ins Unendliche ist. — In diesem Zustande löst sich das All in das Menstruum auf,

*) Blicke in das Wesen des Menschen von Dr. Troxler von S. 139 — 142. Aarau 1812.

der Gegensatz des Vergangenen und Künftigen wird aufgehoben, indem das Ewige hervorbricht, der des Innern und Aeuſsern verschwindet, indem das Räumliche es verschlingt, und der Mensch erfaſst alles, nicht durch das Medium der Welt, sondern in seiner Ursache."

Diese Ahnungen sowohl bey Gesunden als Kranken scheinen uns durch contractive und expansive ungewöhnliche Acte in dem Sehnervenhügel, und in dem *Nervus opticus*, hauptsächlich wohl vor dem *infundibulo*, wo die beiden Sehnerven ein Ganglion bilden, ihre Existenz zu haben, und durch ein gewisses oscillirendes Polarisiren eine geistige anschauende Ekstase zu erzeugen, welche in gewissen Naturen die Ahnungen bewahrheiten. Denn wenn wir annehmen, daſs die Kategorien der Psyche in dem Gehirn ihren Sitz haben, und dort nur den höchsten Zenith ihrer Evolutionen erreichen können: warum sollten wir nicht auch annehmen können, daſs dieses Seher- und Ahnungsvermögen in den oben erwähnten Gebilden, eben so wie die Geisteskategorien im Gehirn besondere Anschauungsacte beurkunden, diese Nervengebilde die Ahnungsorgane und das Ahnen selbst repräsentiren können. Auf diese Idee leitete uns das contractive und ex-

pansive Verhältnifs der Augenlieder, und die differente, gleichsam magische Mimik des Auges selbst, während des Ahnens. Denn so wie die Augen in ihrer mimischen Blickedarstellung, durch die Evolutionen des Geistes und des Gemüths, besondere Blicke repräsentiren, welche durch das Oscilliren des Gehirns bedungen werden: in gleichem Verhältnifs mufs das Auge eines ahnenden Sehers ein subjectives Bild darstellen, weil eben auch in dem Sehnervenhügel, in dem *nervus opticus*, und in dem Ganglion ein ungewöhnliches Oscilliren und Polarisiren sich ausspricht und angenommen werden mufs. Dem zu Folge wirkt das Vorstellungsvermögen, und alles, was die geistigen und physischen Anschauungen bedingt, und sie selbst, aufs Auge, und verändert in der Zeit die plastischen Seheacte und Blicke in schattirten Formen, wie wir es im Werke aus der Darstellung bestimmter und umständlicher entwickeln.

Ueber Ahnungen ist nachzulesen:

Plutarchus de defectu oraculorum. Tom. 2. op. p. 196.

Pet. Petitus de Sibyllis. Lib. 1. Cap. 8. p. 30.

A. H. Fasch diss. de praedictione mortis. Jen. 1686. 4.

Baier diss. de praesagiis animi. Jen. 1699.

Miscellanies collected by *John Aubrey*, id est: Miscellanea de singularibus dierum et locorum fatis, ostentis, ominibus, somniis, visionibus, vocibus ac pulsibus auditis, vaticiniis, miraculis, oraculis etc. collecta a Jo. Alberico. Lond. 1721. 8. 16 Bde.

Ueber die Ahndungen, von *J. J. Sucro*. Brandenburg 1759. 8. 8 B.

Chr. Fr. Eschenbach obs. de aegro mortis diem praesagiente, in dessen observator. anat. chirurg. medicor. rarior. Ed. alt. Rostoch. 1769. 8. p. 445—447.

Ruediger phys. divin. Lib. I. c. 4. sect. 4. §. 43.

Spinoza in tract. theol. pol. C. 2. p. 28.

Christian Juncker de mortibus ominosis.

Walchs philos. Lexikon. 4te Ausg. 1 Thl. S. 160.

Friedrich Hufeland über Sympathie. Weimar 1811. 8.

Von dem magnetischen Sehen, wovon Heinecke, Kluge, Stieglitz, Eschenmayer u. a. m. so ausgebreitet handeln, und von dem Traumsehen, wovon schon Hippocrates, Galenus, Fried. Hoffmann, Darwin, Lichtenberg, Unzer, Moriz, Schubert u. a. gehandelt haben, schweigen wir, und beachten vielmehr, aber nur in der Kürze, das Auge in physiognomischer Hinsicht.

IV.

Wenn wir in unserer Idee über die wissenschaftlichen Bestrebungen grofser Männer in der Zeit nachdenkend finden, dafs sich mehrere von ihnen bemühet haben, die Uebungen der Laster oder Tugenden, entweder aus den Gesichtszügen, oder aus dem Bau des Schädels zu enträthseln, und hierüber systematische Regeln und Grundsätze niederzulegen: so müssen wir bekennen, dafs uns niemals dabey die Einseitigkeit der Behandlungsweise des Gegenstandes entging, weil sowohl der grofse und unsterbliche Lavater, als auch Gall durchaus einen zu grofsen Werth auf das Einzelne ihres Gegenstandes legten, und durchaus nicht das Totale ergriffen, und nicht kritisch synthetisch ihre Constructionen durchführten. Ueber Gall urtheilte G. Christoph Lichtenberg*) am treffendsten, indem er sagt: „Von der äufsern „Form des Kopfes, in welchem ein freies We„sen wohnt, mufs man nicht reden wollen, „wie von einem Kürbis, so wenig, als Bege„benheiten, die von ihm abhängen, berechnen, „wie Sonnenfinsternisse."

*) Ueber Physiognomik. In dessen vermischten Schriften 3ter Bd. S. 508.

Ueber Lavaters Physiognomik müssen wir bemerken, dafs sich derselbe zwar nicht blofs über die Evolutionsacte des Geistes und Gemüths, wie sie sich im Gesicht plastisch aussprechen, handelt, sondern dafs er isochronisch auch etwas über die Darstellung der Augen aufführt; allein unserer Ansicht nach, hat er viel zu wenig, und nur im Vorbeygehen, in seiner Physiognomik das Wesen und die Mimik der Augen beachtet. Hätte er die Winke eines Aristoteles, Polemon, Plinius, Aphrodisius, Galenus und besonders Porta *) benutzt, wo bey letzterm hauptsächlich, über die Darstellungen des Auges von S. 371 bis 447 ein Schatz von Goldkörnern verborgen liegt: so würde dieser grofse Mann nicht so historisch physiognomisch, und so kurz die Augenmimik abgehandelt haben. Nach unserer Idee kann eine wissenschaftliche Physiognomik in der Folge nur dann begründet werden, wenn man das Auge zur Basis annimmt, und von diesem Organ primär ausgeht, und wenn man an die Evolutionen und mimischen Processe des Auges isochronisch, die Gesichts- und Schädeldarstellungen reihet, und philosophisch diese Angaben

*) *De humana Physiognomia J. B. Portae Neapolitani Libri IV etc. Ursellis MDCI.*

und Ansichten synthesirt und beachtet. Nur unter diesen gesetzten Bedingnissen, kann und wird es denkenden Männern künftiger Zeiten gelingen, eine begründete und rationelle Physiognomik niederzulegen und festzusetzen. Dann wird man sich auch bestimmt überzeugen, daſs sich die besonderen vorkommenden Thieraugen allerdings in individuellen Menschenaugen wieder nachweisen lassen, daſs sich z. B. das listige und Schlauheit aussprechende Auge des Fuchses in dem Auge eines verschlagenen und listigen Menschen, und das einfältige Auge eines Schaafes sich eben so in dem einfältigen Auge so mancher Menschen offenbart und darstellt.

Auch haben schon mehrere scharfsinnige Schriftsteller hier und dort in ihren classischen Schriften die Wichtigkeit des Auges in der Synthesis der Gesichtsmimik und in Rücksicht der intensiven Geistes- und Gemüthsevolutionen berührt und angedeutet, als z. B. Salomo, Jesus-Sirachs Sohn, Galenus, Plinius, Cicero, Montagne, Baco, Ernesti, Haller, Sulzer, Wolf, Gellert und selbst Lavater.

V.

In ästhetischer Hinsicht, haben sowohl die ältern, als auch neuern Dichter die Bedeutsamkeit der Augen durch ihre Gesänge gefeyert, und das Auge mit seiner Mimik zu verherrlichen gestrebt. Sie haben das Schöne des Auges selbst, und das Gemüth mit seinen nüançirten Evolutionen, wie es aus dem Auge hervorbricht, und nach den gesetzten Verhältnissen hervorleuchtet und sich ausspricht, ergriffen, und Gottbegeistert die Leidenschaften in der Augenmimik besungen, und sich dadurch einen ewig grünenden Lorbeerkranz errungen. Wir wollen hier nicht den Homeros, Schiller, den grofsen von Goethe nennen; wir beschränken uns nur auf Sheridans Stanzen, die er auf seine erste Gemahlin Mifs Linley kurz vor der Vermählung dichtete:

„Bemerkt ihr die Augen voll himmlischer Bläue?
Und seht ihr die Wangen in rosiger Gluth?
Die Augen, in feuchten Zirkeln sich drehend;
Die Wangen erröthend beym Lobe des Mannes?
Wenn jene die Pfeile der Liebe versenden,
Erröthen ob Herzensverwundungen die.“

Auch die plastischen grofsen Künstler documentiren in ihren Kunstwerken, dafs sie ein besonderes Gewicht auf die Darstellung des

Auges legten, und daſs ihr begründetes Genie sich gleichsam unsterblich und bleibend in den dargestellten Augen repräsentirt, und daſs sie ferner einen ganz vorzüglichen Ausdruck und wahres Leben in die Augen der Subjecte zu legen wuſsten, welches noch nach Jahrhunderten den scharfsinnigen Beobachter dieser Gemälde anspricht, und zum unwillkührlichen Ausbruch der Bewunderung anregt und auffordert. Wir wollen aber hier, um den Beweis dieser Thatsache bestimmt zu führen, nicht Künstler aus der italienischen und andern fremden Schulen herzählen, sondern nur einiger Beyspiele aus unserer deutschen Schule erwähnen, welche keinen Zweifel mehr über diese Wahrheit übrig lassen.

Vor uns stehet z. B. das treffliche Gemälde Albert Dürers vom Jahr 1503, in welchem er sich selbst in seinem 32ten Jahre malte. In diesem Bilde sind hauptsächlich die Augen des Künstlers bewunderungsvoll dargestellt. Aus diesen bräunlichen, durchdringenden, groſsen apocalyptischen Augen, blickt sein vielumfassendes Genie deutlich hervor, und sie sind so täuschend gemalt, daſs sie zu leben scheinen. Aus allen Theilen

des Auges leuchtet anatomische Richtigkeit und Wahrheit, und ein Scharfsinn hervor, der uns den Geist Albert Dürers genüglich zu erkennen giebt: mit Einem Worte, die Augen sind mit einer solchen symmetrischen Licht- und Schattenvertheilung ausgearbeitet, dafs man diese Meisteraugen nicht genug anschauen und bewundern kann, und dafs, je länger man seine Blicke darauf ruhen läfst, das Begehren immer gröfser wird, diese Augen und das ganze Bild noch länger zu beschauen, und die alte deutsche Kunst zu bewundern, die in diesem Künstler die höchste Kraft und Schönheit errungen hat.

Eben so sprechend und ausdrucksvoll sind die Ehrfurcht fordernden Augen D. Martin Luthers in einem Gemälde von Lucas Kranach dargeftellt. Sie blicken mit Kraft vor sich hin, und Luc. Kranach wufste eine Festigkeit mit einer so beharrlichen und heiligen Liebe in diese Augen zu legen, dafs man den unerschütterlichen Sinn in denselben nicht verkennen kann. Ein besonderes Wesen schwebt und lebt in diesen Augen, welches uns isochronisch den unsterblichen Geist Luthers und das wundersame Kunstgenie Kranachs verklärt aufbewahrt, und durch dieses plastische

Kunstwerk an den Tag legt, und von der Unsterblichkeit beider die sprechendsten Beweise liefert. Dem rechten Auge Luthers hat der Künstler eine besondere Deutung zu geben gewufst, welche sich auch in dem Auge desselben im Leben ausgesprochen haben soll; es ist nehmlich im Verhältnifs zum linken Auge etwas mehr zusammengezogen, und blickt mit einer unerschütterlichen Durchdringlichkeit vor sich, als wollte es die Welt durchschauen und beherrschend in sich wieder auffassen. Luthers reine und erleuchtende Psyche blitzt aus ihm mit edler, männlicher und sinniger Beharrlichkeit hervor. Im Uebrigen hat der Künstler in jedem Theile des Gesichts und in der Totalität desselben Luthers ganzen Charakter ausgegossen und ausgedrückt.

Ein eben so grofses Genie hat Albert Dürer in dem Gemälde Johann Friedrichs des Grofsmüthigen entwickelt. Die grofsen schwarzen, gleichsam sprechenden Augen dieses wahrhaft unglücklichen, aber für die Geschichte, für Regenten und Völker unsterblichen Fürsten, sind voll Leben gearbeitet; sie sprechen Wohlwollen, Gnade, ungeheuchelte Frömmigkeit, einen wehmüthigen Duldsinn, und doch dabey Beharrlichkeit und uner-

schütterliche Gröfse des Geistes aus. Uebrigens wufste der Künstler in das ganze Gesicht Hochsinn, Muth und Ausdruck, und einen besondern Ernst in die Lippen zu legen, so dafs man mit Entzücken vor diesem treffli-chen Gemälde verweilen mufs.

Schliefslich müssen wir noch eines seltenen aber classischen Werks von Reusner *) gedenken, in welchem sich unnachahmliche Holzstiche der gröfsten Gelehrten, Dichter, Philosophen, und Künstler Italiens, Deutschlands und Englands etc. vorfinden, wie wir sie fürwahr in keinem Holzstiche, so ausdrucksvoll, und ansprechend gearbeitet, gesehen haben. Es liegt in den Augen und dem ganzen Gesicht dieser Holzstiche ein fast unglaublicher Ausdruck. Allein wir bitten, defshalb dieses Werk in den Bibliotheken selbst nachzusehen, und man wird sich dann von der Wahrheit unserer Schilderung angenehm überrascht finden, und bekennen müssen, dafs diese Stiche ungewöhnlich schön sind, und allen Forderungen der Kunst auf eine sel-

*) *Icones sive imagines vivae, literis Cl. Virorum Italiae, Graeciae, Germaniae, Galliae, Angliae, Ungariae. Ex typis Valdkirchjanis in lucem productae: cum elogiis variis per Nicol. Reusnerum, J. C. et P. C. Basileae apud Conr. Waldkirch. MDXIC.*

tene Weise entsprechen. Diese ganz aufser-ordentlichen Holzschnitte sind von Tobias Stimmer abgemalt und gestochen worden; der Herausgeber des Werkes ertheilt ihm folgendes Lob: *Similis plane thesaurus Iconum plurimarum, non modo bellica virtute, sed etiam literarum gloria illustrium virorum ad vivum expressorum in Museo Joviano adhuc cernitur: ex quarum archetypo a nobili artifice Tobia Stimmer summa fide depictae; et magno studio, nec minore sumtu in publicum postea prolatae a Petro Perna, viro optimo et librario diligentissimo: etc. etc.*

Voller Ausdruck und Leben ist vornehmlich der Holzschnitt des Aristoteles, in dessen Augen der Künstler einen besonderen, blitzenden Scharfsinn zu legen wufste; aufserdem sind noch in Hinsicht der Lebendigkeit und des Ausdrucks ebenfalls die herrlichen Augen des Claudius Ptolemäus, Alexanders des Mathematikers, Dantes, Petrarkas, Fracastorius, Ariost, Titian, Michael Angelo u. s. w. zu berücksichtigen.

Möchten denkende Künstler unsere hier ertheilten Winke in der plastischen Kunst be-

nutzen, und die alten genialischen Meisterwerke der Malerey mit Gemüth und Sinnigkeit studiren, und das Auge als das Bedeutsamste, Characteristische, und als die Grundbasis des Gesichtsausdrucks anerkennen und auffassen.

Wir wollen hier noch die differenten Darstellungen der Augen des Weibes im Gegensatz des Mannes berühren. In dem Weibe herrscht im Allgemeinen mehr die Seite des Gefühls vor, und die Vernunft ist demselben untergeordnet, in dem Manne dagegen tritt gewöhnlich die Vernunft hervor, herrschend über das Gefühl, und die Thatkraft erscheint mit mehr Bestimmtheit und Consequenz; daher ist auch im Auge des Weibes, besonders im Zustande der Gemüthsruhe, Sanftmuth, Liebreiz und Milde ausgegossen, in dem Auge des Mannes herrscht Festigkeit, Entschlossenheit, männlicher Ernst und Kraft. In Gemüthsregungen und Gemüthsstürmen hingegen ist auch die gröfste mimische Regsamkeit in dem Auge des Weibes mit seinen Gebilden dargestellt. Das zornige, neidische und herrschsüchtige Auge des Weibes vermag weder Vernunft noch Verstand

zu mäfsigen, und es erscheint in solchen Katastrophen in seiner plastischen Evolution und in seinen Blickenüanzirungen weit ungezügelter und furchtbarer, als das Auge des Mannes, und Furien scheinen ihren Sitz in solchen gemüthserregten unbändigen Weiberaugen aufgeschlagen zu haben.

Allerdings kommt bey solchen mimischen Augendarstellungen sehr vieles auf Temperament, individuelle Organisation, Lebensart und Erziehung des Individuums an, und mufs in dieser Rücksicht von dem Psychologen und Arzt mit einem feinen Unterscheidungsvermögen aufgefafst und berücksichtigt werden.

Literatur.

Aphorismi Hippocratis accurante Theodoro Jansonio ab *Almeloveen*, Med. Doct. Amstelaedami CIↃIↃCLXXXV.

Hippocratis Coacae praenotiones, praedicta et praeceptiones. Nova editio, e typis Feugueray. Parisiis MDCCCXI.

Prosper Alpinus de praesagienda vita et morte aegrotantium. Libr. 7. Venet. MDCI, 4.

Sim. Paul. Hilscheri Pr. de oculis, sanitatis et morborum judicibus. Jen. 1745.

Herm. Paul Juch r. *Schütz* diss. de oculis, ut signo. Erford. 1748.

Andr. El. Büchner r. *Oswald* diss. de oculo, ut signo. Hal. 1752.

Klein interpres clinicus. Francof. et Lips. 1771. 8.

Petzhold de prognosi in febribus acutis. Lips. 1778.

M. Stoll Aphorismi de cognoscend. et curand. febr. Vindob. 1786.

Christ. Wilh. Haertel diss. de oculo, ut signo. Goetting. 1786.

Thesaurus semiotices pathologicae, quem collegit atque edidit *Joh. Christ. Traug. Schlegel.* Vol. I. Stendal 1787. Vol. II. 1792. 8.

C. G. Selle rudimenta pyretologiae methodicae. Edit. 3. Berolin. 1789.

Ueber die Zeichendeutung des menschlichen Auges in Krankheiten, aus dem Latein. übersetzt, nebst einer Vorerinnerung und einigen Zusätzen, von *Heinr. Nudow.* Nürnberg 1791. 8.

Phil. Theod. Meckel r. *Fabricio* diss. de signis morborum, quae ex oculorum habitu petuntur. Hal. 1793. 8.

Semiotik, oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre, zum Gebrauche für angehende Wundärzte von Dr. *Ferd. Ge. Danz.* Leipzig 1793. 8.

G. Rud. Boehmer r. *Herrich* diss. de ophthalmoscopia pathologica. Viteberg. 1794.

Das Krankenexamen u. s. w., von *Samuel Gottlieb Vogel.* Stendal 1796.

Joh. Christ. Reil über die Erkenntnifs und Cur der Fieber. Halle 1799. Bd. 1.

W. Culleus Anfangsgründe der practischen Arzneykunst. 3te Ausgabe. Leipzig 1800. Bd. 1.

Kurt Sprengels Handbuch der Semiotik. Halle 1801.

Physiologische und pathologische Zeichenlehre zum Gebrauch academischer Vorlesungen u. s. w., von Dr. *Chr. Gottfr. Gruner.* 3te vermehrte Ausgabe. Jena 1801.

L. B. de Quarin animadverss. pract. in divers. morb. Edit. aucta. Viennae 1814.

Imman. Meyer, über die Natur der Entzündungen. Berlin 1810. 8.

Dr. *W. G. Conradis* Grundrifs der Pathologie und Therapie. Thl. II. Bd. 1. S. 112 — 165. 1811.

Ueber die Bedeutung der Zeichenlehre in der Heilkunde, von Dr. *Wolfarth.* 1811.

Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten von *Alexander Haindorf* u. s. w. Heidelberg 1811.

Allgemeine medicinische Zeichenlehre von D. F. G. Danz u. s. w. für angehende Aerzte neu bearbeitet u. s. w. von Dr. *Joh. Chr. Aug. Heinroth.* Leipzig 1812.

A. G. Richters specielle Therapie u. s. w. Berlin 1813. Bd. 1.

Carol. H. Dzondii de inflammatione aphorismorum liber primus. Hal. 1814. 8.

J. N. Raimann Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie u. s. w. S. 219 — 511. Wien 1816.

Versuch einer medicinisch - chirurgischen Diagnostik in Tabellen u. s. w., von Dr. *K. G. Schmalz.* Dresden 1816.

Ueber die Erkenntnifs und Cur der Krankheiten des menschlichen Organismus von Dr. *Wilh. Andr. Haase* u. s. w. 2 Bde. 1817.

Gedichte, nebst einem Anhange über das Auge in ästhetischer Hinsicht, zum Besten nothleidender Armuth herausgegeben von *Karl Schottin.* Mit einem Kupfer. Köstritz, 1817. 8. (Die trefflichen Ideen über das Auge sind von dessen verstorbenem Bruder *Friedrich Schottin.*)

C. W. Hufeland Erläuterungen seiner Zusätze zu Stieglitz Schrift über den animalischen Magnetismus. Berlin, 1817. 8.

Inhalt.

Grundrifs der Semiologie des Auges.

Dulce lumen et delectabile est oculis, videre solem.
Eccles. II.

§. 1.

Das schönste Organ des Menschen, und der herrlichste Sinn, worin die höchste organische Vollkommenheit sich ausspricht, ist unstreitig das Auge. Die Augen sind die Dioscuren des Menschen. Wie das Auge des Himmels, die Sonne, das Firmament verherrlicht, die ganze Natur erleuchtet, und Glanz und Leben in die Welten giefst, und Berge und Thäler, Pflanzen und Gewässer erhebt und erhellet: so wird das ganze Antlitz des Menschen, durch das schönste Schöpfungswerk der Augen im Menschen, erhoben, belebet und verherrlichet. In demjenigen Menschen, wo dieses begeisterte Gebilde zerstört und ganz desorganisirt ist, verschwin-

det sowohl die Schönheit des Gesichts, als auch die Bedeutsamkeit des Ausdrucks, und das psychische Leben mit seinen Schattirungen im Angesicht, wird aufgehoben und erlischt.

§. 2.

In dem Auge repräsentiren sich alle drey Dimensionen des Organismus, aber vermöge der individuellen Construction des Auges selbst, tritt das Nervenelement immer vorherrschend auf. In dem Auge ist der Schoofs der Psyche, und in dem Auge ist der plastische Ausdruck der Evolutionen des Gemüths gegeben. Die Momente der psychischen Construction in ihrem Werden und in ihrer Reife, sind in einem jeden Augenblick in dem Auge sinnlich verwirklicht, und wer ein geistiger und scharfsinniger Beobachter ist, wird im Leben diese wichtige Wahrheit bestätigt finden. Der Verstand, die Vernunft, der Scharfsinn und der Gedanke, die rasche Idee oder der Blitz der Seele, sind diese Categorien der Psyche nicht im Auge, in ihrer reinsten Objectivität wahrzunehmen? Fragt die Psychologen und die grofsen und wahrhaftigen Denker, ob das allumfassende Genie, sich nicht in dem Sonnenblitz des Auges zu erkennen giebt, und ob der Reichthum der Ideen, nicht deutlich in diesem Götterorgan hervorstrahlt? Daher sagt Cicero so schön als wahr: „*Nihil est difficilius, quam a consuetudine oculorum mentis aciem abducere.*“ Schlagt die Geschichte der Regenten nach, ob sie euch nicht belehren wird, dafs die scharfsinnigen und grofsen Beherrscher der Völker,

in den Augen die Gröſse ihres Geistes trugen, welche nie mangelte, wenn nicht Tigerwuth und unumschränkte Tyranney, oder die Entzweiung des Gemüths, die Ausstrahlung des Geistes in den Augen trübte. War nicht der vielumfassende Geist des J. Cäsar im Auge ausgesprochen? Donnerte nicht Friedrich der Groſse alles durch den Blitz seiner Augen nieder? Funkelte nicht sein genialischer Geist aus den Augen, wie ein Feuermeer, hervor? Sein Auge verkündete ahnungsvoll im Voraus sein geistiges Wollen und Vollbringen, und seine Worte waren gleichsam die plastischen tönenden Ausdrücke, seines sich in dem seltenen und ungewöhnlichen Augen spiegelnden Geistes.

§. 3.

Als ein Geschenk der Götter sprechen sich ferner die Eigenschaften des Genies groſser Männer in den Augen auch bey berühmten Privatpersonen unbestritten und unleugbar aus. Betrachtet das schöne und sprechende Auge unsers Homeros, des Herrn von Göthe. In ihm strahlt ein Himmel mit seinen Gestirnen, und aus ihm spricht das hohe Epos und die freundliche Lyrik. Schon als Jüngling in Betrachtungen versenkt, bewunderte ich mit tiefer Ehrfurcht das herrliche, himmelblaue Auge von Schiller, des deutschen Shakespeares. In diesem thronte das Groſse des Aeschylos, das Gediegne des Sophokles und das Unsterbliche des Euripides. Sein Auge war zugleich der Mittler seines tiefen Gemüthes und poëtischen Geistes. Daher lächelte es häufig, so mild, wie die liebäugelnden Veilchen des Frühlings, und strahlte blitzend, bewegt durch

die Begeistrung der Muse, Wundersamkeit mit geheimnifsvollem und tiefem Entzücken war in das Auge des Lieblings des delischen Gottes gegossen. Wen ergreifen nicht die geistigen Augen der Philosophen? Fichtes Feuerauge sprach vielumfassend die Wissenschaft aller Wissenschaften aus, und in dem Auge des genialischen Schelling blitzt die Unendlichkeit der Natur hervor, die Tiefe der Gedanken und der unerforschliche Flug der Ideen. Sie überschwellen sein wahrhaft göttliches Auge, und geben in der Betrachtung uns die streng gezeichnete Differenz der Ideen der Pseudo-Philosophen zu erkennen, in deren Augen Leblosigkeit, Mattigkeit, und eine wahre, nicht zu verkennende Geiftesohnmacht sich darstellt, welche sich auch plastisch wäfsrig und gedankenlos in ihren wortreichen Werken recapituliren.

§. 4.

Diese hier berührten Geistesüberschwebungen in den Augen, scheint der unsterbliche Plato schon gekannt zu haben, welcher, nach des *Mars. Ficinus* Interpretation, folgendermafsen urtheilt: „*Sed ex omnibus faciei partibus primi luciferi oculorum orbes coruscant, hac causa dati. Ignis certe illius, qui non urit quidem, sed illuminando suaviter diem invehit mundo, participes oculorum orbes dii fecerunt. Intimum si quidem nostri corporis ignem hujus ignis germanum sincerumque per oculos emanare voluerunt, in quibus levis congestusque ubique ignis hujusmodi fit, sed per eorum duntaxat solidiorem angustamque medietatem ignis purior evolet, crassior vero cohibeatur. Itaque,*

cum diurnum lumen applicat se visus, radio, tunc ea duo inter se similia concurrentia atque commixta, quo oculorum acies diriguntur, ibi in unius jam domestici corporis cohaerent speciem, ubicunque videlicet tam intimi quam externi luminis ſit concursus. Totum igitur hoc propter similitudinem passionem eandem sortitum, cum quid aliud tangit, vel ipsum ab alio tangitur, motum hujusmodi ad corpus omne, perque id ad animam usque diffundens sensum efficit, qui visus vocatur. At postquam in noctem discesserit cognatus ignis, visionis radius evanescit.“ Plato in Timaeo, p. m. 1056.

§. 5.

So wie die eingebohrne Geistigkeit in den Gehirnsphären, als gleichsam sprechend im Auge, sich darstellt: in eben dem Verhältniſs spricht sich auch im Gegensatz die Geisteslosigkeit und Geistesarmuth im Auge aus. Das Auge der Geistlosen ist matt, die Blicke sind langsam, und häufig nach einer und derselben Richtung, beharrlich, in der Zeit gewendet. Mit Einem Worte, dem Auge fehlt Leben und Feuer. Daher singt *Marc. Palingenius* so herrlich und wahrheitsvoll:

> *Has species menti (capitis namque arce suprema*
> *Mens habitat, solioque sedet regaliter alto)*
> *Ostendunt oculi, nunc prudens illa sagaxque*
> *Cognoscit rem, cujus adest formalis imago.*

§. 6.

An diese Construction reihen wir nun die Wirkung der Affecte und Leidenschaften, auf das Seh-

organ, welche primär in dem *sensorium commune* ihre Bedeutsamkeit erhalten, und von hieraus isochronisch sich auf das Leben der Augen ergiefsen, und ihre Functionen und Lichtevolutionen, entweder beschränken, oder erhöhen, je nachdem sie auf die Totalität, oder auf einzelne Gebilde im Organismus mehr excitirend, oder deprimirend wirken.

§. 7.

„Freude, sagt der scharfsinnige Görres, macht ein lebhaftes Gesicht, röthere Farbe, feurig glänzende Augen, der Puls gehet schneller, die Wärme, die die Arterien nach allen Theilen bringen, verstärkt sich, die Absonderungen werden vermehrt u. s. w.“

Die Freude spricht sich im Auge durch einen milden Glanz aus, der sich über die *Albuginea* und die Hornhaut giefst, und dem Augenstern durch die, mit vermehrtem Blutandrang ausgedehnte Regenbogenhaut, ein besonderes, nicht zu beschreibendes, sondern nur zu fühlendes Ansehn giebt. Ein göttlicher Strahl blitzt aus dem freudetrunkenen Auge, und die übrigen Parthien des Gesichts, nehmen in Beziehung des freudigen Auges, eine ausdrncksvolle Bedeutung an, die Freude ist symbolisch im Auge ausgedrückt, und jeder scharfsinnige Beobachter wird die innere obwaltende Freude im Gemüth ohne sinnende Anstrengung im Auge plastisch ausgesprochen finden.

§. 8.

Der Freude analog stellt die glückliche Liebe in dem Sehorgan sich dar. Auch diese schwebt mild strahlend im Auge, und belebt die Gebilde desselben üppig, und wie in Wasser gebadet, erscheint die Regenbogenhaut. Entzücken schwebt in dem Augenstern, und mit wollüstiger Fülle ist die Hornhaut und die Bindehaut umkränzt, und daher sagt man auch, so geschilderte Augen seyen liebetrunken. In diesem von Liebe bezauberten Auge mufs noch von uns die Polaritätsdarstellung des Auges aufgefafst werden, und diese stellt sich dem Psychologen am objectivsten in der Augensprache der Liebenden dar. Das von Liebe entzückte Gemüth und Auge spricht sich in sinnlichen Tendenzen aus, und die in der Idee der Individuen construirten Empfindungen strahlen aus dem Auge des Liebenden in die geliebten Augen der Liebenden über, und so wieder wechselsweise. Daher erscheinen solche Augen in diesen Momenten bald feurig, bald mild, vor sich, und von der Seite blickend, oder fest und feurig auf den geliebten Gegenstand geheftet, oder wie Chrysippus bey dem Plutarch IV, *de placitis Philos.* Cap. 15 spricht: „*perfunduntur ex oculo radii ignei.*" Ein anderer Denker beschreibt die Wirkung der Liebe im Organismus und aufs Auge folgendermafsen: „*Amor vulgaris est fascinatio quaedam. Quid mirum, si patefactus oculus et intentus in aliquem, radiorum suorum aculeos in adstantes oculos jaculatur, atque etiam cum aculeis istis, qui spirituum vehicula sunt, sanguineum illum vaporem, quem*

spiritum nuncupamus, intendit? Hinc virulentus aculeus transverberat oculos: cumque a corde percutientis mittatur, hominis perculsi praecordia, quasi regionem propriam repetit, cor vulnerat, inque ejus duriori dorso hebescit, reditque in sanguinem. Mars. Ficinus Commentarius in Platon. conviv. Cap. IV.

Die Liebe feiert ihren Triumph im Auge, und schön schildert daher *Valleriola Obs. 7. libr. 2.* die gegenseitige Liebessympathie in diesem Organ, indem er sagt: „*Hic spiritus incensus, et jam amatae rei specie agitatus, cor exagitat, inflammat, uritque nimio motu, atque caloris aestu, dum vehementer potiri re amata amans desiderat, dumque vicissim illa nitentes in illum oculos convertit, adeoque mutuo adspectu amantes visorios utrinque manantes radios complicant et commiscent, annon adspectu amatorio praecordia spirituali telo vigent, et una cum adspectu mutuo alter alterius amorem combibet?*

Die Liebe hat daher in das göttliche Auge die bedeutende redende Mimik gesetzt, die einem jeden von uns bekannt seyn wird, welcher einmal in der goldnen Zeit des Lebens liebte, oder selbst geliebt wurde.

§. 9.

Auch die unglückliche Liebe repräsentirt sich im Auge. Um aber diesen Ausdruck im Auge richtig und wahrhaft zu würdigen, mufs der Beobach-

ter genau die, die Augen umgebenden Gebilde mit dem Auge selbst synthetisch zu beurtheilen wissen. In der Stirn liegt eine sonderbare Kälte, die obern Augenlieder sind mehr über das Auge des unglücklich Liebenden gesenkt, Traurigkeit und Sehnsucht umfliefsen die Augenlieder, und die Augenwimpern stellen sich mehr mit gesenkter Ruhe dar, als wollten sie das Leiden des Gemüthes verkünden. Das Auge selbst blickt schüchtern aus den Augenliedern hervor, Wehmuth und Gemüthsschmerz, Hoffnungslosigkeit und Verlust stellen sich in der Hornhaut und in der Bindehaut dar, und die Iris bey den Liebesunglücklichen ist mehr zusammengezogen als erweitert, so dafs der Augenstern oder die Pupille mehr klein, als geweitet rund, erscheint. In dem Auge selbst sind die Bewegungen langsam und matt.

§. 10.

Die plastische Darstellung der Schaam im Auge, können wir hier wohl schicklich folgen lassen. Anfänglich verursacht, durch die gesetzte Ueberraschung der Perception der äufsern Veranlassung in der Idee, die Schaam erhöhte Lebensäufserung in den physischen Gebilden des Organismus. Das Blut strömt mehr nach der Brust und nach dem Gesichte. Daher tritt die Schaamröthe der Wange hervor. Durch die Ueberraschung ist anfänglich der Blick des Auges offen und grofs; allein bald wird er in sich gekehrt, das Auge blickt zur Erde gewendet, und die Augenlieder ruhen mit bescheidner Milde auf dem halbbedeckten Auge, und dieses blickt

schüchtern aus den Augenliedern hervor. Unschuld und Bescheidenheit umlagern schwesterlich das Auge, und thronen in der Regenbogenhaut und in dem Gesicht in der schönsten Harmonie.

§. 11.

Die Furcht spiegelt sich auch durch verschiedene Schattirungen im Auge, In den höhern Sphären des Ichs, verursacht sie Verwirrung und Täuschung, Schwäche, und in den niedern organischen Sphären, Schaudern, Zittern der Glieder, Herzklopfen u. s. w. Aber im Auge ist eine Unruhe und Unstätigkeit ausgedrückt, es tritt grofs hervor, die Bewegungen sind schnell, von einer Seite zur andern. In der Iris liegt eine Gespanntheit, verbunden mit einem ungewöhnlichen wechselseitigen Oscilliren; starre Blicke wechseln mit beweglichen, die Pupille ist mehr vergröfsert, als verkleinert, das Erstaunen ist im Auge, mit Bangigkeit und Angst gepaart, die Augenlieder sind mehr zurückgezogen, und die Augenwimpern mehr gekrümmt und nach den Augenliedern zugewandt, und *Frommann* sagt mit Recht: *In valescente metu sub palpebris turbidi refugium quaerunt.*

§. 12.

Betrübnifs und Sehnsucht, welche das höchste geistige und physische Leben ergreifen,

und herabstimmen, repräsentiren sich im Auge, durch matte Blicke. Das Auge hat ein trübes Ansehn, die Bewegungen sind langsam, die Blicke traurig, die Hornhaut wie umwölkt, die *Albuginea* hat ein wässericht bläuliches Farbengemisch, die Pupille ist mehr vergröfsert, und die Gefäfse der Iris haben ein braunröthliches Ansehen. Steigt die Betrübnifs bis zum höchsten Moment, so tritt die wohlthätige Crisis des Gemüths und des Auges in der Katastrophe der Thränen und des Weinens auf.

§. 13.

Gehet aber der Affect der Betrübnifs in Verzweiflung und glaubenslose Hoffnung über, so tritt dieser Gemüthskampf im Auge, als krampfhaftes, wildes Blickespiel auf. Die Iris erscheint mit ihren Gefäfsen mehr geröthet, und das Weifse des Auges, ist glänzend und abwechselnd wild strahlend.

§. 14.

Keine Affection des Gemüthes tritt so erkennbar und sprechend im Auge hervor, als der nicht zu bändigende Zorn. Er spiegelt sich gleichsam, als wilder Dämon, im Auge. Eine sprühende Electricität strömt aus dem Auge, und gleicht in diesen Evolutionen des Zorns, der äufsern stürmenden Natur, in schwülen Nächten, wenn schwere Gewitter am Himmel ziehen und schlängelnde Blitze, wie zuckende Feuerschlangen, durch die Atmosphäre zur Erde fahren, brausende Stürme die Felsen

mächtig erschüttern, und Eichenwälder zerknicken. Furcht und Schrecken beherrscht die ganze Natur. In einer solchen Katastrophe des Zorns, funkelt das Auge feurig und wild, die Blicke fahren, den Blitzen des Himmels ähnlich, umher, die Augenfeuchtigkeiten dehnen die Hornhaut aus, ein unbändiges Feuer umzieht die Regenbogenhaut, die Pupille ist mehr zusammengezogen, das Weiſse im Auge ist glänzend, auch sind die Gefäſse darin blutroth. Ein solches zorniges Auge hat das Ansehn, alles verschlingen, zertrümmern oder niederdonnern zu wollen, die übrigen Gesichtsparthien und Gebilde sprechen eine identische Unbändigkeit und Leidenschaftlichkeit, wie das Auge, aus, und treten in eben dieser plastischen Bedeutsamkeit, wie das symbolische Auge, auf. Denn das Gesicht wird roth, die Lippen schwellen an, die Gesichtsmuskeln ziehen sich feindlich und convulsivisch zusammen, und der Kopf ist glühend heiſs u. ſ. w. Görres mahlt die Wirkungen des Zorns sehr schön, indem er sagt: „Der Zorn macht die Adern schwellen, die Augen funkeln und sprühen, das Gesicht wird roth und glühend, die Lippen beben, ein Schaum tritt durch die vermehrte Absonderung des Speichels, vor den Mund, das Herz schlägt heftig, das Athmen ist schnell, die Milch der Amme wird durch ihn zu Gift fürs Kind."

§. 15.

Der Neid und die Miſsgunst stellen sich in sprechenden Zügen in dem Auge dar. In der Idee oder in der Seele wird er gebohren, und in

dem Gemüth erhält er seine Reife. Primär ergreift er die Sensibilität des Menschen, und secundär ergiefst sich seine feindliche Wirkung auf das vegetative und irritable System des Organismus. Die Individualität tritt in sich in Entzweiung und Unmuth auf. Um und in den Augen, so wie in dem ganzen Antlitz, tritt der Neid plastisch hervor. Die Augenbraunen und Augenlieder sind mehr zusammengezogen, als frei beweglich, das Auge ist gleichsam in sich gekehrt und zur Erde gewandt, es kann die Blicke andrer Augen nicht ertragen, es will in gewissen Momenten Alles beherrschen, und blickt daher oft schüchtern, frei um sich her; allein diese Sehemomente sind nur in der Katastrophe wahrnehmbar, wenn dem Neidischen Hoffnungen erglänzen, die ihn etwas zu erringen, oder zu gewinnen, vermuthen lassen. Sind diese Momente verschwunden, so wird ein solches Auge wieder finster, mifsgünstig, die Pupille ist mehr zusammengezogen, als erweitert, und die Regenbogenhaut erscheint bei schwarzen Augen braunroth, in blauen Augen mehr hellroth, und diese Phänomene documentiren die vermehrte Thätigkeit des Blutsystems in der Regenbogenhaut, welche durch das entzweiete und dämonische Gemüth hervorgezaubert werden. Das Weifse im Auge ist gelblich, schmutzig, matt, und oft gelblich trüb. Daher singt *M. Palingenius* mit Recht:

— — — improba pestis
Diffundens sese totos contaminat artus,
Praesertimque oculos angit.

Dieses Auge beneidet den Zufriedenen, seiner

Zufriedenheit wegen, mifsgönnt dem Glücklichen sein Glück, und schickt daher nur verstohlne Blicke auf seinen Nebenmenschen; es siehet mehr vor sich finster und feindlich hin, als dafs es frei und offen, wie das Auge des Freudetrunkenen und sich glücklich Fühlenden, schauet. Dieses Echo des Gemüths im Auge erleidet gar keine Verstellung der innern Gefühle, und diese eingeprägte Leidenschaft repräsentirt das Gemüth der Hölle im Auge, so wie im Gegensatz die Freude in demselben die Klarheit und Ungetrübtheit des Himmels darstellt. Einzig ist die Charakteristik, die uns der römische Sänger Ovid in folgenden Versen giebt:

Pallor in ore sedet, macies in corpore toto,
Nusquam recta acies, livent rubigine dentes,
Pectora felle virent, lingua est suffusa veneno,
Risus abest, nisi quem visi movêre dolores,
Nec fruitur somno, vigilantibus excita curis:
Sed videt ingratos, intabescitque videndo
Successus hominum etc.

§. 15.

Diese hier von uns gelieferte Darstellung des Neides im Auge, spricht sich nur dann mit seinen grellen Zügen aus, wenn die Leidenschaft über die Vernunft- und Denksphäre im Menschen den Sieg davon trägt, und wo er beharrende und hervorstechende, habituelle Gemüthsleidenschaft wird. Da, wo er hingegen sich in gewissen Momenten des Lebens nur transitorisch zu erkennen giebt, bleiben seine Ausprägungen n i c h t i m O r g a n des Sehens b e m e r k b a r: denn hier kann er selbst

durch die Vernunft sich argumentiren, und durch gerechte und vernünftige Thatsachen begründet werden, dem vernünftigsten Menschen einwohnen, und ihn momentan beherrschen, wenn er sich aus tugendhaften Beweggründen manifestirt. Ein Beyspiel mag die Thatsache erhellen. Wenn ein denkender und scharfsinniger Vaterlands- und Völkerfreund einen verschrobenen, scholastischen Schriftsteller wahrnimmt, welcher die Rechte der Völker beeinträchtigt, ihre Freyheit als Menschen durch trügliche Sophismen untergraben will, und sie, ihrer differenten Glaubensmaximen wegen, aus der Liste der Nationen und Staatsbürger auszustreichen gesonnen ist, wenn gegen einen solchen Fanatiker ein denkender Kopf auftreten, schreiben und diese unphilosophischen Grundsätze widerlegen will, und sich von einem andern, in Vertheidigung der Völkerrechte durch naturrechtliche Beweise zuvorgekommen sieht, und sich bey ihm der Neid regt, dafs ihm durch dieses Zuvorkommen die Gelegenheit benommen ward, für unglückliche Nationen und Völker zu sprechen, die dogmatischen Sophistereyen zu vernichten und zu widerlegen: so müssen wir einen solchen tugendhaften Neid nicht mit dem lasterhaften, welcher sich so sprechend im Auge darstellt, vermischen. Und jenen erstern mag auch selbst *Demosthenes pro Ctesiphonte* gemeint haben, indem er sagt: *Quis omnium mortalium nescit, vivos omnes invidia aliqua laborare, alios majore, alios minore?*

§. 17.

So wie sich diese Gemüthsaffecte und Leidenschaften plastisch darstellen: auf eine ähnliche Weise spiegeln sich auch die Tugend- und Lasterübungen des Menschen im Auge ab. Der Räuber und Mörder trägt seine Lasterfertigkeit im Auge, der Menschenhafs der Tyrannen ist im Auge sprechend gemahlt, und das böse Gewissen, oder Gottes Finger, spricht sich deutlich in diesem Gebilde aus. Finster und versteckt strahlt ein solches Auge verstohlen aus den Augenliedern hervor, und keine Verstellung des Innern vermag in der Permanenz die Blicke des Tyrannen in freundliche und freye umzuändern; denn immer kehrt der Sieg des Bösen über das Gute im Auge wieder, und verkündet Bosheit und Frevel. Treffend schildert *M. Palingenius* in folgenden Versen den Seelenausdruck im Auge:

Mitto ea, quae faciunt homines, quae lingua referre
Nulla potest: ergo hic sensus pulcherrimus, atque
Optimus est, in quo sedes paene creditur esse
Praecipuumque animi hospicium; quotiesque videre
Aut affari aliquem volumus, tum lumina nostra
Ejus in adversos oculos intendimus, ac si
Totus homo atque animus totus consideret illis.
Nempe oculos, animi speculum, quicunque vocarit,
Verus erit: nam blandus amor lucescit in illis,
Apparentque odium, veritas, clementia, moeror,
Laetitia, improbitas, pietas, prudentia, nec non
Stultitia, ambitio, timor, ira, audacia, culpa.

§. 18.

Ein jedes individuelle Lebensalter des Menschen repräsentirt eine besondre Seelen- und Gemüthseigenschaft in dem Auge. In dem Auge des Kindes ist Unschuld, kindliche Lieblichkeit, und eine milde Anmuth ausgesprochen. In dem Maturitäts- und Jünglingsalter stellt sich ein freyer Sinn, Lebensgluth, Liebe und Sehnsucht, im Auge dar. Im männlichen Alter ist Ernst, Kräftigkeit, Beharrlichkeit, Vaterlandsliebe, Enthusiasmus und Thatkraft, im Auge gezeichnet. In dem Greisenalter ist das Endliche in der Zeit dargestellt. Erfahrung mit Vergänglichkeit verkündet ein solches Auge, die Hornhaut ist härter, nicht mehr so glänzend als im männlichen Auge, der Rand der Iris, welcher mit der *cornea* und dem *corpus ciliare* durch ein feines Zellgewebe zusammenhängt, ist häufig milch-bläulich, und derjenige innere Rand, durch den die Pupille gebildet wird, mehr braunroth, verhärtet oder in sich verwachsen. Auf diese Weise stellt sich auch analogisch das nüançirte Lebensalter im Auge dar, so wie der Frühling, Sommer, Herbst und Winter in der unendlichen, ewigen Natur.

§. 19.

Im Vorbeygehn scheint uns berücksichtigungswerth die Sympathie und Apathie, oder Idiosyncrasie des Auges, gegen gewisse einfallende Farben von Aufsen zu seyn. So wie eine gewisse Sympathie und Idiosyncrasie des Gemüths Statt findet:

auf eben diese Weise wird jeder Mensch vor gewissen Farben im Auge entweder eine Sympathie oder eine Idiosyncrasie wahrnehmen. Der scharfsinnige *Fracastorius* spricht sehr richtig über diesen Gegenstand folgendermaſsen:

„Mira profecto ea concordia est, quae inter sensus et eorum objecta versatur, si temperata sint. Alioqui, si excedant, non solum non consentiant cum sensitoriis, sed ea perturbent et corrumpant.“

Er fährt mit dieser Construction fort, und nachdem er über die Sympathie und Apathie des Schalles und der Töne gesprochen hat, kommt er auf das Auge, von welchem er in folgenden Worten handelt:

„Eadem et circa visum contingunt, et propter easdem causas. Lumen enim si ingens sit, ab anima ferri non potest, quoniam et ipsam virtutem et applicationem dissipat, quod et colores quoque faciunt, qui nimium lucis habent, ut albi et rubri, si et fulgidi sint, medii vero, quod temperatiores sint, grati omnes recipiuntur, et inter ipsos viridis qui temperantissimus est, tum qui illi sunt proximi, ut puniceus et flavus. Niger vero, quod privatio quaedam sit lucis, minus delectat, parvorum quoque conspectus ingratus pariter est, quod applicatione multa indiget, et indistinctus est. De sensuum Sympathia et Antipathia. Pag. 83 — 84.

Die Grundursache dieser Statt findenden Sympathie und Antipathie in den Sinnen, und besonders im Auge, apodictisch zu beweisen, scheint uns bis jetzt eben so unzureichend, als unmöglich zu seyn; eben so vermögen wir nicht die Sympathie und Antipathie in den Sphären des Gemüths auf richtige und wesentliche Grundmomente zu construiren. So viel hat uns aber doch die unumstöfsliche Erfahrung bewiesen, dafs diese Phänomene sich in dem Organismus documentiren, und sowohl für die Naturgeschichte des Lebens, als auch für die Naturgeschichte der Krankheiten, gleich beachtungswerth und wichtig seyn müssen. Schon *Martialis* sang *lib. I. Epigr.* 2:

Non amo te, Sabidi: nec possum dicere, quare;
Hoc tantum possum dicere: non amo te.

§. 20.

Nicht blos in einzelnen Individuen spiegeln sich die Seelen- und Gemüthsevolutionen im Auge, sondern die Augen sind die Gemüthsträger ganzer Völker und Nationen. In ihnen sprechen sich Freyheit und Sclaverey, zeitliches Glück und Unglück, Wohlstand und Armuth aus. Sehet die Augen solcher unglücklichen Völker mit Ruhe und Genauigkeit an, welche in Sclaverey und unter Bedrückung ihr elendes Leben hinbringen müssen, denen ihr hartes Schicksal nicht vergönnt, die Schönheiten der Natur mit Entzücken und Wollust anzuschauen und zu bewundern, welche den Frühling mit seiner Schönheit, den Sommer mit seiner

Ueppigkeit und Fülle empfindungslos und kalten Gemüths vorüber eilen sehen, denen jeder Sonnenhelle Morgen zur Pein wird, denen jeder Tag zu langsam vorübergeht, weil ihre Seele Ueberdrufs des Lebens fühlt. Denn drückende Lasten, Abgaben jeder Art und die Beschränkung ihrer naturgesetzlichen Freyheit rauben ihnen die Genüsse des Lebens, und sichern ihren Kindern nicht die nöthigsten Bedürfnisse, weil menschliche Vampiren, elende heuchlerische Liebediener der Grofsen und Mächtigen ihr ererbtes, abgestammtes rechtmäfsiges Gut und ihr Vermögen rauben, und ihre physische und psychische Lebenskraft durch tyrannisches Verfügen zerstören, und zertrümmern. An diesen Völkern werdet ihr ein Seelenloses, Unglückschwangeres Auge wahrnehmen; der Kummer, der Gram, das Elend, der Hafs und der Fluch, und die unterdrückte Wuth und Verzweiflung, sind in ihren Augen gezeichnet. Die Augenbraunen sind Racheschnaubend zusammengezogen, die Blicke des Auges selbst sind schüchtern, finster, und wild versteckt, und grimmig.

§. 21.

Wie ganz anders, im Gegensatz dieser Characteristik, stellen sich die Seelen - und Gemüthsäufserungen der freien Nationen in den Augen dar. Man beobachte z. B. das freie und glückliche Volk der vereinigten Staaten Nordamerika's, wo alle safshafte Bürger gleiche Freiheiten geniefsen, wo es weder privilegirte Stände noch privilegirte Religionen giebt; in einem Lande, wo die Völker Arbeitsamkeit, Ord-

nungsliebe und Geschicklichkeit beleben, wo Wohlstand und Liebe zu den Wiſſenſchaften herrſchen, welche ihre höchſte Vollkommenheit und Höhe nur bey freien Völkern erlangen können. Freude und Luſt spricht sich in ihren Augen aus, frey und grofs, schön und herrlich, blicken ihre Augen umher, Geist und Leben, Unerschütterlichkeit mit Offenheit glänzen hervor. Die Regenbogenhaut ist mehr gespannt, und die Pupille verkleinert. Eine Welt voll Seeligkeit scheint in solchen Augen zu thronen, und ein grenzenloser Frohsinn die Augenfeuchtigkeiten anzuschwellen. Dort nimmt man weder das finstere und versteckte Auge eines Philipp II. wahr, noch die furchtbaren und Menschenhassenden Blicke der Neronen und Caligulas. Die Blicke der Nordamerikaner scheinen das süſse Gefühl der Freiheit zu verkünden, welches *M. Palingenius* in folgenden Versen feiert;

O bona libertas, pretio pretiosior omni:
O summum primumque decus, qua prorsus adempta
Nil gratum, nil dulce viris, et vivere mors est!

§. 22.

Von dieser psychologisch physiologischen Semiologie des Auges, gehen wir nun zu der pathologischen Semiologie über, welche hier blos die symptomatischen Erscheinungsmomente der innern Krankheiten im Auge construirt, woraus die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Auges in diagnostischer und prognostischer Hinsicht hervorleuchten wird.

§. 23.

Leben und Tod verkündet das Auge in Krankheiten; daher haben immer geübte, scharfsinnige und denkende Techniker, beym Eintritt ins Krankenzimmer, schnell ihre Blicke auf die Augen des Kranken geworfen, und mit Forschertiefe die Augen berücksichtigt und still untersucht, und dann daraus die Diagnose und Prognose der Uebelseynsformen, mit einem bewunderns würdigen Ahndungsvermögen, gelesen. Wir selbst haben uns in dieser Augenseherkunst eine nicht unbedeutende Fertigkeit erworben, die wir aber, hier unter bestimmte Regeln zu bringen, uns vergeblich bemühen würden. Denn wer vermag z. B. die Begeisterung der Sänger bestimmten Formen anzupassen? Welcher Philosoph kann seine subjectiv reproducirten Ideen die Schüler lehren? So wie diese von einem Geistigen nur gedacht, und nicht erlernt werden kann: so vermag man auch nicht jene eingeborne ärztliche Ahndungs- und Seherkraft des medicinischen Wissens den Asclepiaden mitzutheilen. Wir lehren zwar die Heilkunst in den Hörsälen; aber der Heilwissenstact und das originelle Heilkünstlergenie vermögen wir nicht zu lehren: dieses muſs angeboren und allein von Gott erzeugt werden.

§. 24.

Aus diesem Vorgetragenen gehet hervor, daſs die Würdigung des Pulses, der Hautperipherie und der Ex- und Secretionen, nur dann die gröſste Be-

deutsamkeit in Uebelseynsformen erlangen und haben kann, wenn wir in der Synthesis oder in der Totalität, isochronisch die Nüancirungen der Augen in ihren Darstellungen scientivisch würdigen. Nur dann werden die Untersuchungen fruchtbar und bedeutsam seyn, wenn wir in Krankheiten den Augen eine identische Untersuchung widmen, als wie wir sie den oben aufgeführten Gegenständen zu schenken pflegen. Wir wollen versuchen, unsere Erfahrungen in dieser Abhandlung den Technikern vorzulegen, und sie auf dieses, in Uebelseynsformen wichtige Organ aufmerksam zu machen.

§. 25.

Die Darstellung der Augen in psychischen Uebelseynsformen.

Die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Auges bey Geistesgesunden haben wir oben berührt, und wir zeigten dort, daſs sich sowohl der Scharfsinn, die Vernunft, die Genialität, der Verstand und alle Categorien des Geistes darin aussprechen, als auch wieder im Gegensatz die Geistlosigkeit, Einfalt und Geistesgewöhnlichkeit, ohne eminentes Hervorleuchten. Aber auch in Geisteszerrüttungen, wo häufig ein unverkennbares idiopathisches Leiden des Gehirns, und des Nervensystems Statt findet, sprechen sich die Revolutionen des Geistes im Auge deutlich aus, und wir haben sogar die Bemerkung gemacht, daſs selbst geheilte Geisteszerrüttete, noch lange, die schüchterne Wildheit, und ein gewisses zweideutiges Ansehen in ihren Augen behielten,

mit Einem Worte, dafs sie das unverkennbare Zeichen, durch den Blick der Augen, von sich gaben, dafs einstens die Verrichtungen ihres Geistes getrübt und verwirrt gewesen waren.

§. 26.

Das Auge der Geisteszerrütteten ist ein wahrer Spiegel für den diagnostischen und prognosticirenden Arzt. Mit Recht sagt *F. G. Gmelin* in seiner allgemeinen Pathologie S. 174—175: „Unter die constantesten Erscheinungen gehört ein veränderter Blick, der gleichsam der Spiegel der Seele ist; die Augen, bald wild herumrollend, bald stier auf einen Punct geheftet, bald trüb und niedergeschlagen, oder völlig matt und geistlos."

§. 27.

Bei dem Blödsinnigen spricht sich der individuelle Geistesindifferentismus nicht nur in der Ohnmächtigkeit und Schwäche des Geistes und des Gemüths aus, sondern auch in seinem Auge bemerkt man beim ersten Blick die Ichsbeschränktheit. Sein Auge ist leblos, wie versteinert, die Blicke sind matt vor sich hingewendet, und nur der Instinct zur Nahrung vermag sie in eine thierische Bewegung zu setzen. Dafs dabei der Mund offen, die Arme schlotternd, die Kniee gekrümmt sind, und dafs in den Lebensäufserungen keine kräftige Haltung obwaltet, bedürfen wir hier nicht aufzuzeichnen. In diesen Augen ist ein Leiden des Gehirns gezeichnet, mag nun der Fehler in einem dynamischen oder

chemischen Mifsverhältnifs, oder in einer fehlerhaften Organisation des Gehirns liegen, und jedesmal verkündigt das blödsinnige Auge einen blödsinnigen Geist, der in dem Auge sich specifisch plastisch repräsentirt.

§. 28.

In dem Auge des Narren, oder in der Narrheit (*moria*) spricht sich der krankhafte Ideenwechsel seiner Denksphäre deutlich aus, seine thörichten Zwecke mahlen sich in dem Blickewechsel der Augen. Denkt er sich in seinem Narrenegoismus, ein Herrscher, Kaiser oder König zu seyn, so strahlt sein Auge beglückend und selbstgefällig um sich, es liegt ein verächtlicher, sarkastisch blitzender Strahl in seinem Blick. Denkt er sich liebebeglückt, von einer Prinzessin etwa geliebt, so strahlt sein Auge hohes Entzücken, Wohlwollen und Seeligkeit, und ein ungewöhnlicher Glanz ist auf die *Albuginea* und die Hornhaut gegossen.

§. 29.

Im Gegensatz verdient hier das Auge des Melancholischen Berücksichtigung. Dieses verkündet Menschenfeindlichkeit, Verschlossenheit und Mifsmuth, es spricht etwas Unerreichbares aus, welches in der krankhaften Ideenconstruction primär begründet ist, es liegt darin ein finsteres Sinnen, eine Unempfindsamkeit für äufsere gegebene Gegenstände, Trübsinn und Unglück ist darin gezeichnet. Und hat Mysticismus und Religionsfanatismus zur Melancholie Anlafs gegeben, so spiegelt sich in den Au-

gen gewöhnlich Schwärmerey, es hat ein geheimnifsvolles, ungewöhnliches Umsichblicken, und die obern Augenwimpern ruh'n, wie bey einem Sehnsüchtigen, nach unten gerichtet, über dem schwärmerischen Auge.

§. 30.

Die Raserey, Tobsucht (*mania*), welche eine krankhafte Wildheit der Geistescategorien, mit einem unbändigen, nicht zu beherrschenden Vorstellungsvermögen, documentirt, eine wilde Gehirnoscillation verursacht, und mit gewaltsamen Handlungen verbunden ist, tritt im Auge mit funkelnden, ungeregelten, chaotischen Lichtströmungen ein, und die Augen des Rasenden gleichen den blitzenden und wilden Blicken des Zornigen, und nur dadurch ist die Differenz gegeben, dafs die Evolutionen des Zornes im Auge als Gemüthsbewegung transitorisch, hingegen die feindlichen und feuerschleudernden Blicke des Rasenden mehr permanent sind, weil die Geisteszerrüttung, als Uebelseynsform der Psyche, beharrlich ist, und daher auch plastisch in den Blicken des gleichsam rasenden Auges beharrt. Am unbändigsten und furchtbarsten funkeln und blitzen die Augen des Rasenden während des Anfalls, oder in der Raserey, und in dieser schrecklichen Katastrophe erschien uns das Auge, wie ein feuerspeiender Krater.

§. 31.

Das tückische und schielende Auge, bey Wahn-

sinnigen und besonders bey Rasenden, deutet auf einen neuen Anfall der Raserey. Oft haben wir in unserer Praxis die wichtige Bemerkung gemacht, dafs die Rasenden in den Zwischenräumen, mit mehr scheinbarer Ruhe, zwar sprachen, und mit einer verstellten Freundlichkeit, die Ausbrüche ihrer Wuth beherrschen wollten; allein der Verräther ihres innern, stürmischen Geistes, nämlich das Auge, kündete uns durch das Schielen, mit dem transitorischen Wildblitzen, den bevorstehenden, nahen Anfall der Raserey an, und immer war das Auge unter diesen Umständen unser sicherster, untrüglichster Leitstern.

§. 32.

Auf diese Art, wie sich diese hervorleuchtenden Geisteszerrüttungen im Auge characterisiren, tritt auch die nicht sogleich in die Sinne fallende, und auffallende Schwäche des Apperceptionsvermögens, der Stumpfsinn, in dem Auge sich mahlend, bei ernsthafter Beobachtung hervor. Die *Amentia*, oder die Beschränktheit der höhern Verstandeskräfte, spiegelt sich im Auge durch einen wankenden und uninteressanten Blick, die Pupille ist gewöhnlich in solchen geistesschwachen Augen mehr gerundet grofs, als zusammengezogen.

In der Schwäche des Gedächtnisses (*amnesia*) herrscht eine solche Weichheit, Unbestimmtheit und Mattheit der Augen, dafs man auf den ersten Augenblick die Gedächtnifsschwäche, bey einiger Beobachtungsübung, wahrnehmen kann. Letztere Wahrnehmung findet sehr häufig bey ausgezeichne-

ten Köpfen Statt, wenn sie in der Jugend ihren Geist sehr angestrengt haben, und ein hohes Alter erreichen. Diese werden in der letzten Katastrophe ihres Lebens häufig Gedächtnifs- und Verstandesschwach, und die Rechte der Endlichkeit, und das Gesetz der Natur, vindiciren sich in ihren Augen, und zwar, mit den unzweideutigsten, oben geschilderten Erscheinungen. Daher bemerkt schon Seneca ganz treffend:

Prima languescit senum
Memoria, longo lassa sublabens situ.

Seneca in Oedipo.

§. 33.

Von diesen hier nur kurz berührten Veränderungen der Augen, in psychischen Krankheiten, gehen wir zu den symptomatischen Metamorphosen der Augen in den physischen acuten Uebelseynsformen über, und wollen auch hier dasjenige Wichtige hierüber niederlegen, was uns die grofsen Meister unserer Kunst zwar nur kurz, aber in der Wahrheit begründet, aufzeichneten. Zugleich aber wollen wir unsere Wahrnehmungen aus dem Felde der Erfahrung genauer und bestimmter hinzufügen, und dadurch glauben wir sowohl für die Diagnostik als für die Prognostik, etwas Erspriefsliches und Fruchtbringendes den technischen Heilkünstlern zu geben.

§. 34.

Ueber die Darstellung der Augen in acuten Fiebern und Entzündungen.

So wie der Puls und der Urin, als einzelnes

Erscheinungsmoment, schlechterdings nicht allein dem Arzte, zu bestimmten Schlüssen, Veranlassung geben darf, sondern wie derselbe alle Erscheinungsmomente in dem kranken Organismus, in der Synthesis bedenkend, mit sinnigem Forschergeist erwägen, beurtheilen, und hieraus dann seine Resultate ziehen mufs: eben so mufs er auch die Metamorphosen des Auges nicht als eigne, und allein bedeutende Zeichen für die Uebelseynsformen beachten und würdigen, sondern er mufs synthetisch die übrigen Statt findenden Phänomene des Organismus, mit der individuellen Darstellung de Auges, in den Uebelseynsformen erfassen, critisch mit Genialität und ernster Vorsichtigkeit würdigen und hieraus das Product der Diagnose und Prognose ordnen. Denn die Umstände verändern die Sache, und einzelne Wahrnehmungen führen zu Einseitigkeit und zu falschen Urtheilen, welche das Leben der Kranken gefährden können.

§. 34.

Je nachdem eine oder die andere Dimension hervorstechend in dem Organismus von einem Fieber afficirt ist, und durch diese Affection isochronisch symptomatisch, die Totalität des Körpers ergriffen ist, weil der Organismus eine mikrokosmische geschlossne Individualität darstellt: eben so wird auch mehr oder weniger die eine Dimension im Auge entweder mehr verändert, oder plastisch verschieden sich aussprechen und repräsentiren. Denn auch

in diesem edeln Gebilde sind alle drey angenommenen Systeme des Organismus dargestellt, und geben eine Recapitulation des totalen Organismus ab, da in den differenten Gebilden des Auges sowohl die Sensibilität, als auch die Irritabilität und Vegetation gegeben ist, welche Systeme nur durch die Lichtcrystallisation veredelter und gediegener erscheinen, und in Uebelseynsformen eine bedeutende symptomatische Rolle spielen, ja sogar durch das symptomatische Leiden, öfters auch in ein idiopathisches Leiden übergehen können. Dem zu Folge werden sie auch in Fiebern in den Cyclus des Leidens selbst gezogen, je nachdem die eine oder die andere Dimension im Organismus krankhaft sich darstellt und ausspricht. Daher kann das in der Leiblichkeit ergriffene Leben, in häufigen Fällen bedingt, aus dem bedeutungsvollen Auge gelesen und beurtheilt werden.

§. 35.

Darstellung des Auges in der Synocha.

Zuerst wollen wir ein treues Bild von denjenigen Augenerscheinungen entwerfen, welche wir in der Synocha wahrgenommen haben, damit man dann desto bestimmter die Differenzerscheinungen der Augen in den andern Fieberarten auffassen und unterscheiden könne. Dieses reine Entzündungsfieber (*Synocha*), welches mit einer krankhaften Steigerung des irritablen Systems erscheint, und eine Tendenz zur Gerinnung im Blute selbst an den Tag legt, welches eine stürmische Kraftäufse-

rung, besonders in der irritablen Sphäre, andeutet, offenbaret sich in den Augen durch Glänzen und Funkeln, und diese sind zur Zeit der Exacerbation zugleich roth, die *Albuginea* ist mehr röthlich schimmernd, und trocken glänzend, als feucht. Die Pupille fanden wir in dieser Fiebergattung mehr verkleinert, als vergröſsert, und die Gefäſse desjenigen Randes der Iris, welcher die Pupille begrenzt, war, vorzüglich in den höchsten stürmischen Momenten dieses Entzündungsfiebers, mehr aufgetrieben und braunroth, als dieses der Fall bey anderen Entzündungsfiebern ist.

§. 36.

Da wir oben, wo wir die Charakteristik und die Phänomene der Augen in Geisteszerrüttungen abhandelten, die übrigen krankhaften Erscheinungen des Organismus nicht mit aufzählten: so halten wir es bey der Darstellung des Auges in Fiebern besonders für wichtig, die übrigen Erscheinungsmomente jeder Fiebergattung, in der Kürze, besonders aufzuführen, um die differenten Essentialitäten der Fieber selbst richtiger und bestimmter zu erkennen und zu unterscheiden.

Gewöhnlich erscheint dieses Fieber bey Nord- und Ostwinden, bey einer reinen und kalten Luft im Winter, und ergreift häufiger starke, muskulöse und vollblütige Menschen. Es tritt zuerst ein heftiger Frost ein; hierauf folgt eine anhaltende Hitze, der Puls ist voll, stark, vermehrt und hart, und er fühlt sich in typösen Momenten wie eine gespannte,

schnellende Saite an, das Gesicht ist hochroth, und öfters in einem solchen Grade geröthet, dafs man glauben mufs, die Haut sey überall mit Blut unterlaufen. Fühlt man die Haut an, so ist sie nicht so warm und heifs, sondern scheint vielmehr gelind zu seyn. Die Augenlieder sind schmerzhaft, und häufig fanden wir sie gespannt, und beym Anfühlen sehr heifs, der Geruch fehlt den Kranken, und die Zunge ist entweder sehr roth, oder mit einigen Streifen weifslichten Schleims belegt, dabey waltet ein drückender oder brennender Kopfschmerz ob, zuweilen Irrereden, der Mund und die Lippen sind trocken, und heifs, und der Durst ist allezeit in diesem Fieber kaum zu stillen, der Schlaf ist entweder unterbrochen, oder fehlt gänzlich, der Stuhlgang trocken, selten und hat ein braunrothes, oder kohligtes Ansehn, der Urin geht wenig ab, und verursacht zuweilen dem Kranken beym Abgehn in der Harnröhre ein unangenehmes oder brennendes Gefühl, er ist von Farbe hochroth, flammend, oder ziegelroth, und hat im Anfange des Fiebers weder Wolke noch Bodensatz. Der Athmungsprozefs ist schnell, gerade nicht beschränkt, aber die Kranken schöpfen zum öftern aus der Tiefe den Athem, und die ausgeathmete Luft ist heifs und riecht nüchtern; das gelassene Blut hat gewöhnlich eine feste Speckhaut, aber wenig Wasser. Die Hautausdünstung ist unterdrückt, und die Hautperipherie fühlt sich trocken und dunstlos an. Die Fieberhitze schreitet progressiv, und steigt besonders gegen Abend und während der Nacht; nach Mitternacht und gegen den Morgen hin läfst sie etwas wieder nach. Bey sehr reizbaren

Kranken, und hauptsächlich bey Kindern, nimmt man zugleich eine Monomachie des Nervensystems wahr; man bemerkt Sehnenhüpfen und bedeutende convulsivische Bewegungen und Oscillationen der Nerven.

Wenn diese Momente, mit diesem Fieber, sich synthesiren: so erscheint das Auge etwas wild und hellfunkelnd, und es blitzt um sich her; nähert man sich dem Kranken mit dem Lichte: so können die Augen das Licht nicht vertragen, und sind sehr reizbar und empfindlich. In diesem Stammfieber spricht sich im Auge ein krankhaftes Vorherrschen der Irritabilität mit Contraction aus, und das allgemeine Leiden ziehet auch das Auge in seinen pathischen Cyclus, welches der Beobachter nach diesem unserem geschilderten Bilde, vor dem Krankenbette, auf diese Weise in der Natur gewifs wiederfinden wird.

§. 37.

Tritt aber eine Crisis ein, und ist sie Genesung bringend: so werden die Augen ruhiger, es verschwindet der feurige und stürmische Blick, die Röthe in der *Albuginea* gehet in ein sanftes, mildes Weifs über, und Sanftmuth und eine gröfsere Weichheit des Auges repräsentirt sich, so dafs der geübte Techniker sogleich beym Eintritt ins Zimmer, wenn er die Augen des Kranken in Augenschein nimmt, bemerken kann, dafs die Krankheit sich gebrochen hat, und dafs sich der Leidende besser befindet. Mit diesem ruhigen Blick der Au-

gen nehmen auch gewöhnlich die übrigen stürmischen Fiebererscheinungen ab; denn diese müssen gleichzeitig berücksichtiget werden.

§. 38.

Erscheint aber keine völlige Crisis der Synocha, oder construirt diese sich nicht vollkommen: so bleibt das Auge immer etwas blitzend und feurig, und taxirt man die critischen ausgeschiedenen Producte mit der Heftigkeit des noch obwaltenden inflammatorischen Fiebers, ferner den Puls, die Hitze, den Durst, und die übrigen Krankheitsstürme: so wird man bald von der unvollkommenen Crisis überzeugt, und mufs nach diesen diagnostischen Erscheinungen das antiphlogistische Verfahren regeln. Uns haben niemals in einer solchen Katastrophe des Fiebers die Augen solcher Kranken getäuscht: immer haben wir richtig daraus das *nullum paucum criticum* erkannt.

§. 39.

Schreitet die Synocha steigend fort, und gehet sie in eine Phrenitis über, welche Umänderung wir mehrmals, in der Praxis wahrzunehmen, Gelegenheit hatten: so stellt sich das Auge eben so wild funkelnd, und gläsern, wie in der gewöhnlichen idiopathischen Gehirnentzündung dar; doch hiervon werden wir umständlich bey den Localentzündungen selbst sprechen.

§. 40.

Wandelt sich aber die Synocha in den Synochus

um: so verbindet sich damit der Gastricismus, und das Auge erscheint dann nicht so strahlend, und funkelnd roth, wie in der Synocha. Allein die *Albuginea* ist dann etwas gelb, ja zuweilen schmutzig gelb gefärbt, und das Auge hat ein etwas mattes und wässriges Ansehen. Auch dieses Bild der Augen läfst uns auf einen Nachlafs des Fiebers, oder der vorher obwaltenden Entzündungsprozesse mit Recht schliefsen.

§ 41.

Gehet aber die Synocha in Eiterung über: so verliert sich gar sehr bald das Hochrothe des Gesichts, das Glühende der Augen, der volle gespannte Puls und die hochrothe Farbe des Urins, eine etwas duftende Haut oder klebrige Schweifse treten unter einem Frösteln ein; die Kranken sagen: es läuft mir zuweilen kalt über den Rücken; das Gesicht fällt zusammen, es wird mehr blafs, die Augen liegen gleichsam hohl oder tief in der Augenhöhle, sie haben ganz das Ansehn, als wie sie im Nachtripper erscheinen, sie sind mehr ungewöhnlich wäfsrig glänzend, es bilden sich blaue Ringe unter den Augen, ein Reiz zum Husten tritt ein, und eine fliegende transitorische Hitze malt sich häufig auf den Wangen. Und diese Phänomene geben uns den beginnenden Eiterungsprozefs in den Lungen zu erkennen. Dabey ist zugleich die Zunge weifslicht belegt, schleimicht und feucht, die Lippen sind feucht, blafsroth, und der Puls ist wellenhaft schnell, oder klein und unbeständig, der

Urin ist blaſsgelb oder hochroth, und hat einen schleimichten dicken Bodensatz.

§. 42.

Gehet die Synocha in den Synochus über, und ergreift die Entzündung des Systems mächtig die vegetative Dimension im Organismus, und entscheidet sie sich nicht durch Zertheilung, oder durch andere critische Evolutionen, und ist ihre Entscheidung ein Verhärtungsproceſs, und behaupten die Indurationen ihre Rechte: so erscheint das Auge in einer solchen Katastrophe eben so, wie es sich bey innern Scirrhositäten des Organismus ausspricht, es erscheint leidend, und verkündet einen innern nagenden Schmerz, es hat ganz das Ansehn, als wie bey Gemüthskranken, die an Kummer und Gram leiden; dabey ist das Gesicht von einer erdfahlen Farbe, es spricht sich darin der Schmerz aus, und um die Winkel des Mundes lagert sich ein eigner Zug, der einem verbissenen Schmerz ähnlich zu seyn scheint, oder wie wenn jemand einen heimlichen Aerger hat, und diesen durch eine erzwungene Freundlichkeit zu verbergen sich bemühet. Bey solchen Menschen haben wir den nämlichen Zug um die Mundwinkel wahrgenommen.

§. 43.

Gehet aber die Synocha aus dem Synochus in den Typhus über, oder ergreift das inflammatorische Fieber nicht einmal die Dimension des Vegetativen des Organismus, sondern wird unerwar-

tet in Typhus verändert, und ergreift es den Cyclus der sensiblen Sphäre: so bildet sich häufig der Brand, und in dieser Katastrophe wird die Irritabilität in der Sensibilität mächtig erschüttert. Dieser Brand spricht sich in einer ungewöhnlichen Umstimmung des Gemüths zuerst aus, die Haut wird von klebrigen Schweifsen umkleidet, die Sprache wird zitternd, das Gesicht erscheint entweder ungewöhnlich heiter, oder ungewöhnlich ernst, der Puls ist zu Anfang dieses Leidens oft unbegreiflich rhythmisch, aber immer mehr schnell, doch niemals voll, in der Folge wird er klein, mäuseschwänzig und kaum fühlbar, es wechselt Unruhe mit Aengstlichkeit ab, und der Kranke will in jedem Augenblick seinen Ort verändern. Der Urin ist entweder dunkelbraun oder trüb gelb, und hat einen milchbläulichen Rand, ist fettig und riecht eckel.

In diesen Momenten des Lebens erscheint das Auge ungewöhnlich verklärt, es hat einen himmlischen Glanz, als wollte es durch seinen ganz besondern Strahlennimbus, der in der kämpfenden Sensibilität des Auges zu liegen scheint, die nahe Verklärung des Menschen andeuten. In der Iris und der Hornhaut liegt eine besondre Bedeutsamkeit, die ein jeder diagnostische Arzt mit uns bemerkt haben wird, welcher nur einmal in seinem Leben die Augen eines vom Brande ergriffenen Kranken beobachtet hat. Es läfst sich wahrlich hier nicht so genau mit Worten die Darstellungsart aller dieser Erscheinungen im Auge

schildern; man mufs dieses Bild in der Erfahrung selbst sehen, und man wird dann mit uns ganz übereinstimmend urtheilen. Der grofse Assalini macht uns auch in seinem Taschenbuche für Wundärzte u. s. w. auf das wichtige und ungewöhnliche Strahlenbrechen des Auges im Brande sehr belehrend aufmerksam. Und dieses verklärte und strahlende Auge behält diesen Glanz so lange, bis das schöne Leben selbst erlischt. Dafs sich zugleich die Extremitäten kalt anfühlen, und den baldigen Tod mit andeuten, bedürfen wir wohl hier nicht zu erinnern.

§. 44.

So bedeutsam, wie die plastische Zeichenlehre des Auges in der Synocha ist: eben so wichtig ist sie auch für den Synochus. Dieses Fieber, welches nach den Erfahrungen unserer bewährtesten Practiker, Marcus, P. Frank, sein Element in der vegetativen Dimension des Organismus begründet, und von uns auch vor dem Krankenbette auf diese Weise angetroffen ward, — denn immer spielen in diesem Fieber die Hauptrolle, die Haut, der Darmcanal, und die venösen Gebilde des Organismus, und ziehen von diesen Leidensorganen die übrigen Sphären der Leiblichkeit in ihren Kreis, — dieses Fieber der reproductiven Sphäre des Organismus, zeigt eben so seine specifiken Schattirungen und Veränderungen im Auge, als wie diefs der Fall in der Synocha ist. Hierauf mufs der Practiker genau achten, und die übrigen pathognomischen Erscheinungen dieser Fiebergattung verbinden; denn wer

die Metamorphosen des Auges in dem Synochus nicht zu würdigen versteht, der wird niemals richtig die Complicationen des Gastricismus, und die sich oft damit verbindenden Leiden der Leber und der Galle gründlich zu beurtheilen verstehn. Wenn der Synochus nicht aus der Synocha secundär sich bildet, sondern primär enstehet: só ruft oder bedingt ihn der Sommer, wenn besonders Abendwinde oder Mitternachtsluft mit warmen Regengüssen herrschen und abwechseln; in seltnen Fällen tritt er auch bey regnigter Witterung im Winter auf.

§. 45.

Darstellung des Synochus mit seinen Gattungsfiebern im Auge.

Zu deutlicherer Erkenntnifs unserer Darstellung müssen wir bemerken, dafs wir hier unter dem Synochus dasjenige Fieber verstehen, welches von den Practikern unter dem Namen *Synochus putris*, *Remittentes*, *febris biliosa inflammatoria*, *febris biliosa putrida*, *febris cum colluvie pituitae in primis viis*, *febris asthenica*, *febris verminosa*, *febris pituitosa*, gastrische Fieber, Gallenfieber und Faulfieber abgehandelt wird. Je nachdem die Einflüsse dieses Fieber bedingen und erzeugen, nimmt es seinen Character an; es ift in der Venosität zwar begründet, aber dessen ohngeachtet kann es sich nach Verhältnifs der Umstände entweder zum Typhus oder zur Synocha hinneigen. Auch dieses Fieber tritt im Anfange mit entzündlichen Stürmen auf; aber je nachdem das Lebens-

princip in dem Organismus ergriffen ist, dauert besonders der Entzündungssturm in der Zeit, da wo das Fieber sich entweder zum Nervenfieber oder zur Synocha hinneigt, fort, und zwar dauern die Entzündungsprocesse mehrere Tage; wenn es sich aber zur *putrida* hinwendet, so ist der Entzündungssturm nur Einen Tag, oder eine kurze Zeit bemerkbar; denn die Krankheit scheint dann durch die progressive chemische Entwickelung den dynamischen Lebensprocefs im Organismus schnell zu unterdrücken, und besiegen zu wollen, kurz, es prävalirt dann der chemische Zersetzungsprocefs über den urtypösen Lebensprocefs.

§. 46.

Wenn in der Synocha der Puls sich hart, voll und gespannt darstellt: so erscheint er in dem Synochus charakteristisch wellenhaft, mehr weich gebogen, möchten wir sagen, und er kann sehr leicht mit dem Finger beherrscht und beschränkt werden, besonders wenn der Synochus ohne Gastricismus in seltnen Fällen erscheint. Das Auge erscheint unter dieser Synochusform zwar etwas feurig, aber doch nicht so funkelnd roth, und behält diese Form nicht so beharrlich; denn in den remittirenden Momenten ist es mehr wäfsrig matt, als feurig; und dadurch unterscheidet sich das Auge dieser *continua remittens* von dem Bild des Auges in der *Synocha*. Dabey ist noch zu berücksichtigen, dafs die Synocha schnell wie der Blitz ohne ein vorhergehendes Uebelbefinden

entstehet; daſs dem Synochus hingegen gewöhnlich ein Uebelbehagen vorhergehet. Ein solcher Mensch ist niedergeschlagen, die Eſslust ist vermindert und sein Auge stellt sich vor dem Ausbruch des Fiebers matt, traurig und finster blickend dar, und nimmt die plastische Darstellung an, welche sich isochronisch in dem miſsmuthigen Geist des Leidenden offenbart, um die Augen ziehet sich ein blauer Ringel; dabey ist das Gefühl der Schwäche nicht zu verkennen, welche auch, als ein sicheres Zeichen des Synochus, während des Fiebers nie fehlen darf.

§. 47.

Neigt sich der Synochus zum Typhus mehr, als zur Synocha hin: so ist in dem ersten Stadium der Blick des Auges mehr gläsern, als feurig funkelnd, in der Folge wird er matt; die Haut ist dann entweder sehr trocken oder excessiv schwitzend, und der Puls hat nicht die charakteristische Wellenhaftigkeit und Weiche, sondern er ist *celer* und *frequens*, der Urin ist trüb und gelb, mehr aber noch gelblichweiſs und trüb. Bricht der Synochus aus: so ist der Frost nicht so erschütternd, ergreifend und permanent, wie dieses der Fall in der Synocha ist, und das Auge ist in dieser Katastrophe durchaus nicht so trocken strahlend, wie in der Synocha, sondern mehr wäſsrig, als hätte der Kranke seine Augen einer schnellen kalten Lufteinwirkung ausgesetzt, sie haben das Ansehn, als wollten sie überlaufen; dabey fehlt selten ein blauer Ringel um die Augen oder eine

etwas sichtbare Angeschwollenheit des Thränensackes, welche derjenigen ähnlich ist, die man so häufig bey Brustwassersüchtigen wahrnimmt.

§. 48.

Da die reine Synocha mehr eine *Continens* und der reine Synochus immer eine *Remittens* darstellt: so spricht sich auch das Bild des Auges während der Remission anders, als in der Exacerbation aus. Während der Remission des Fiebers ist das Auge mehr matt, wässrig, in der *Albuginea* bemerkt man hie und da schmutzige Parthieen, und die Regenbogenhaut ist etwas schlaff; während der Exacerbation hingegen ist das Auge lebhafter, röther, und die Regenbogenhaut hat ein gedrungneres Ansehn.

§. 49.

Wenn der Gastricismus dem Synochus vorausgegangen: so erscheint sogleich zu Anfang die *Albuginea* des Auges etwas schmutzig gelb; ist dieses aber nicht der Fall: so ist sie weifs, und wird erst während des Verlaufs etwas schmutzig gelb gefärbt, wenn der Gastricismus sich noch zum Synochus gesellt. Dabey ist der Appetit gänzlich verschwunden, die Zunge ist entweder mit einem gelben, oder weifsen, etwas dicken Schleim belegt, die Kranken klagen über einen kleisterartigen, sauern bittersüfslichen oder faulen Geschmack im Munde. Sie empfinden ein Vollseyn in der Herzgrube, haben Ekel, Neigung zum Erbrechen, und Erbrechen selbst. Ihre Gesichtsfarbe ist dabey gelblicht,

oder auch, besonders bey vegetativen dicken Subjecten, dunkelroth, die Hitze ist brennend, und vorzüglich spricht sich dieses Gefühl in den hohlen Händen des Kranken zur Zeit der Exacerbation auf eine unangenehme Art aus. Der Urin ist anfänglich im Synochus hochroth, in der Folge aber wird er trüb, leimig, und er erscheint im Glase mit sich entwickelnden Wasserbläschen. Der Stuhlgang ist mifsfarben, dehnt sich, und hat zuweilen ein blafsbraunes Ansehen.

§. 50.

Alle gastrischen Fieberarten, sowohl die *Febris biliosa inflammatoria*, als auch die *Febris biliosa putrida*, und die Schleimfieber spiegeln sich unverkennbar im Auge, und treten besonders in der *Albuginea* sprechend hervor, und der Genius des Fiebers läfst sich theils aus der Individualität des Kranken, der makrokosmischen Influenzen, theils aus den gesetzten ursächlichen Momenten in der Synthesis bestimmen, welche diese Fieberarten constituirten.

Wer in *extenso* eine gediegnere monographische Ansicht über diese Schattirungen und besonders über die *Febris ardens* haben will, welche sich im Leben als eine *continua remittens* zu erkennen giebt, und hauptsächlich im Frühjahr, bey jugendlichen kräftigen Naturen erscheint, und sich durch eine brennende Hitze, einen nicht zu stillenden Durst, trockne Hautperipherie, durch einen vermehrten Athmungsprocefs, hochrothen Urin, einen wellenhaften Puls, und zur Zeit der Exacerbation

durch einen härtlichen Puls, und durch gastrische Evolutionen sich charakterisirt, der mufs, wenn er sie nicht mit der *Synocha* verwechseln will, in den Meisterwerken von Stoll, Quarin, P. Frank, Richter etc. nachlesen.

§. 51.

Das Saburral- oder Unreinigkeitsfieber kann, in dem ersten Zeitraum wenigstens, mit einer entzündlichen Complication auftreten, welche in der Monomachie der Irritabilität mit den Leiden in der zweyten Polarität der Vegetation begründet erscheint. Dieses Saburralfieber mag nun direct, nach genossenen an sich unverdaulichen Nahrungsmitteln, oder nach den Erzeugnissen krankhafter Absonderung des Magens, des Darmcanals, oder der Leber, entstanden seyn, wo Schleim, Galle und zurückgehaltener Unrath der ersten Wege vorhanden ist: so nimmt man auch stets, neben den andern krankhaften Erscheinungen, die Veränderung der Augen besonders wahr. Der Mangel an Efslust, und der Widerwille gegen alle, besonders aber Fleischspeisen, das verschiedenartige Aufstofsen, der Druck im Magen, die Brustbeklemmungen, der Kopfschmerz, besonders in der Stirngegend, und zwar zu Anfange dieses Fiebers, und während des Verlaufs mit in dem Hinterkopf, die fliegende Hitze, der Schwindel, die aufgetriebene Herzgrube, nebst dem Unterleib, ferner das selten fehlende Gefühl von einem Vollseyn im Magen, die stumpfen Schmerzen in den Hüften und Schenkeln, das Kollern im Leibe, die stinkenden Blä-

hungen, der trübe, lehmige Urin, das schmutzig gelbe, und nicht gelbreine Weifse des Auges, die schlappe Regenbogenhaut, und die etwas vergröfserte Pupille.

In den ersten zwey und drey Tagen tritt, besonders wenn dieses Fieber sich mit entzündlichen Stürmen zeigt, die schmutzig gelbe Farbe im Weifsen des Auges noch nicht auf. In dieser Katastrophe ist das Auge mehr wässerig und matt, und die meibomianischen Drüsen sind häufig etwas roth und entzündet. Die schmutzig gelbe, gleichsam fettige Farbe tritt den achten oder auch erst den zwölften Tag ein, je nachdem der Verlauf dieses Fiebers sich darbot.

§. 52.

Erfolgt aber eine wohlthätige Krisis, und entscheidet der Gastricismus sich entweder durch breiartige Stuhlausleerungen, oder durch wohlthuende Schweifsevolutionen, oder nicht zu sehr schwächende Diarrhöen: so verschwindet das schmutzig fette Gelbe im Auge; es wird mit jedem Tage reiner, und die übrigen bösen Symptome nehmen mit der Abnahme des Gelben im Auge ganz isochronisch ab, und constituiren die Genesungsperiode. Ist aber die Krise unvollkommen, werden die Schweifse klebricht, stinkend und entkräftend, und entstehen zugleich häufige lebensschwächende Durchfälle, ein mifsfarbiger, schwarzer, chocoladefarbener, braunbierartiger, aashaftstinkender Urin, erscheinen die Augenlieder und Lippen, oder die

Nase bläulich, vermehrt sich die fettgelbe Farbe im Auge, bekommt das Auge einen stupiden Blick, werden die Nägel blau, bleibt die Zunge gelblich bräunlich überzogen, oder wird sie wohl gar mit einem dicken, pappigen, schwarzen Schleim umkleidet, treten Gemüthstraurigkeit, convulsivische Bewegungen ein, und ein kleiner schneller oder abwechselnder Puls, so sind dieses lebensgefährliche Erscheinungen. Wenn sich überdieſs noch ein scheinbares Kleinerwerden des Einen Auges vor dem andern dazu gesellt, gleichsam als wollte der Kranke mit dem Einen Auge deutlicher, als mit dem andern sehen: so giebt nach Stoll's und unserer Beobachtung dieses Zeichen auf eine untrügliche und positive Weise den bald erfolgenden Tod zu erkennen. Zugleich iſt es in allen gastrischen Fiebern von einer höchſt gefährlichen Vorbedeutung, wenn schnell ein Farbenwechsel des Urins wahrgenommen wird, und z. B. derselbe bald trüb, bald citronengelb, bald wieder wie Gold so rein, oder dunkelbraun, auch hochroth mit darauf schwimmenden Fettaugen erscheint.

§. 53.

In dem Gallenfieber spielt das Auge eine bedeutende semiologische Rolle. Aber auch in diesem Leiden müssen wir in der Kürze die übrigen Erscheinungsmomente mit aufführen, damit desto einleuchtender, die Symptome des Auges eingesehn und verſtanden werden mögen, und damit man

nicht die *febris ardens* oder das gastrische Fieber mit dem Gallenfieber verwechsele. Bey diesem Fieber liegt vor und während der Erscheinung desselben immer das vegetative System des Organismus darnieder, und das Fieber tritt immer als eine *continua remittens* auf.

So niedergeschlagen traurig, wie die Gemüthsstimmung in diesem Fieber ist, eben so traurig stellt sich auch das Auge solcher Kranken dar. Das Gesicht hat in der durchaus nur kurzen Entzündungsperiode, ein schmutziges dunkelrothes, daher mehr ein schmutzigrothes Ansehn; die Röthe des Auges ist nicht so rein dunkelroth, wie es sich in der reinen Synocha ausspricht. Zuweilen ist auch das Gesicht kachectisch blafs, die Augen sind gelblich, aber mehr saffrangelb, und nicht so schmutzig fettgelb, wie in den Saburalfiebern. Während des inflammatorischen Zeitraums ist das Auge etwas glänzend, aber nach einigen Tagen bekömmt es im Gallenfieber ein mattes, und wahres trauriges, oder eigensinniges und gleichsam ärgerliches Ansehn. Die Kranken klagen isochronisch über ein Gefühl, als wären ihnen die Glieder zerschlagen worden, und dieses stellt sich besonders in dem Rücken, in den Lenden und in den Kniekehlen dar. Dabey ist der Kopf heifs, dem Kranken schwer und transitorisch drückend schmerzhaft, der Puls ist in dem kurzen entzündlichen Stadium voll, wellenhaft, aber niemals hart gespannt; ist dieser entzündliche Zeitraum verflos-

sen, so wird derselbe wellenhaft, weich und geschwind; bey den critischen Vorboten einige Tage oder auch Stunden zuvor, wird er zuweilen wieder wellenhaft voll.

Und in diesen Momenten wird auch das Auge zugleich mehr glänzend und unruhig, das Gesicht und der Kopf ist mit einem mehr klebrigen Schweifs bedeckt, und riecht häufig unangenehm. Diese Kranken haben oft eine vermehrte Speichelabsonderung im Munde, wovon der Geschmack entweder bitterlich oder ekelhaft süfs ist. Dieser Speichel hat ein weifses, schäumiges und seifenartiges Ansehn, die Zunge ist gelb, oft gallenähnlich gefärbt, im Magen haben die Kranken ein unangenehmes, entweder drückendes, oder auch kriebelndes Gefühl, als kröchen Würmer in demselben herum, Uebelkeit wechselt mit einem bittern, brennenden und herben Aufstofsen. Die Neigung zum Erbrechen geht öfters in Erbrechen selbst über, und es werden dann verschiedenartige Stoffe weggebrochen. Es findet Unruhe und Beklemmung in der Herzgrube Statt, und besonders charakteristisch ist bey diesen Erscheinungen im Gallenfieber die Sehnsucht nach kühlenden, säuerlichen Getränken, und nach der kühlen, frischen Luft. Der Stuhlgang ist während der entzündlichen Katastrophe mehr braun als gelb, in der Folge wird er mehr gelb, geht öfter ab, ist häufig musig oder dünn, oder juckt und beifst am After des Kranken. Der Urin ist im entzündlichen Moment gelblich röth-

lich, wird aber im Verlauf des Fiebers saffranartig, fettig und schäumig, und färbt die Leinewand gelb. In der Regressivität des Gallenfiebers wird die Hautperipherie umgeändert, und es bildet sich auf derselben ein rother Frieselausschlag.

§. 54.

Erscheint dieses Gallenfieber complicirt, nämlich als fauliges Gallenfieber: so ist eine gröſsere und schnellere Tendenz zu chemischen Entmischungen und Säfteauflösungen gegeben; und dann hat, sogleich im Anfange dieses Leidens, das Auge ein höchst mattes, trübes, unglückschwangeres und trauriges Ansehn, die Albuginea ist mehr dunkel, fettig, schmutziggelb gezeichnet, die Pupille ist vergröſsert und die Iris erscheint mehr erschlafft.

§. 55.

Lebensgefährlich wird das Gallenfieber, wenn keine entscheidende Krisis erfolgt, wenn es in Entzündung, Eiterung und Leberverstopfungen übergeht, wenn chronische Diarrhöen und Wassersuchten sich bilden, und Gelbsucht eintritt. In letzterer Erscheinung aber wird das Auge mehr dunkelgelb, schwarzgelb, mit gleichsam zerrissenen Adern in der Albuginea gezeichnet. Wenn zugleich ein brennendes Gefühl im Darmcanal mit einem fixen Schmerz in der Lebergegend wahrgenommen wird, wenn der Urin nur wenig und hochroth oder braunroth flieſst, wenn er fettig ist, sich nicht ver-

ändert, und einen milchblauen Rand, mit einer auf seiner Oberfläche schwimmenden Fetthaut zeigt, wenn der Durst immer mehr zunimmt, wenn in der Zunge rothe Risse erscheinen und die Mundhöhle schwarz, trocken und mifsfarben wird, ferner wenn eine grofse Nervenempfindlichkeit und Traurigkeit beym Kranken entstehet, wenn ein Knirschen mit den Zähnen, Flockenlesen, ein hartnäckig verschlossener Mund, Luftgreifen, Sehnenhüpfen und kauende Bewegungen der Unterlippe Statt finden, und wenn endlich Maulsperre, Starrkrampf, und stiere wilde Blicke der Augen diese Erscheinungen begleiten: so ist alle Hoffnung zur Wiedergenesung verschwunden.

§. 56.

Unter die erfreulichen Zeichen gehören die critischen Evolutionen, dafs sie die Besserung der Zustände constituiren, dafs hauptsächlich das Auge sein gelbes Ansehn verlieren, und sich läutern und reinigen mufs, dafs die matten traurigen Blicke sich in heitere umwandeln, dafs keine Afterproductionen oder organische Veränderungen, vor dem Entstehn des Fiebers in den Individuen sich dargeboten haben, dafs die Subjecte noch im Manns- oder Jünglingsalter stehen, und dafs sich die vegetative Sphäre nicht zu sehr depotenzirt und herabgestimmt darstelle. Die weitläuftigere Prognosis mufs in *P. Frank*, *Conradi*, *Richter*, *Hecker*, *Marcus*, *Reil*, *Raimann* etc. nachgelesen werden.

§. 57.

In dem Gallenfieber herrscht überall die Galle vor, wovon uns das Auge, der Urin, die Haut, der Darmcanal die unumstöfslichsten Beweise geben. Im Schleimfieber (*pituitosa*) hingegen regiert im Organismus überall der Schleim, er prävalirt und tritt, durch seine Prävalenz das Leben in der Leiblichkeit ergreifend, hervor. Es bildet sich langsamer und gleichsam schleichender, als das Gallenfieber; es herrscht ein fader Geschmack, der Mund und der Hals wird mit Schleim bedeckt, in der Folge sind auch die Zähne so sehr mit Schleim umzogen, dafs kaum die Kronen derselben hervorblicken. Die Kranken haben keinen Geschmack, die Zunge ist mit weifslichem, dickem Schleim belegt, es sind geschmacklose, aufstofsende Blähungen vorhanden, das Auge erscheint zu Anfang etwas matt, und nur während der Exacerbationen etwas glänzend und wäfsrig. In der Folge aber verwandeln sich die Augensecretionen in Schleim, und man bemerkt mehrere Schleimstreifen auf der Hornhaut und auf der Bindehaut zerstreut verbreitet. Charakteristisch stellt sich aber die Pupille in dieser Krankheit dar; wir haben sie immer rund vergröfsert angetroffen, die Iris umgab sie wie ein lockerer Vorhang, sie war durchaus erschlafft.

Im Verlauf des Fiebers war sie sogar unempfindlich beym gelinden Reiben, und hatte ein amau-

rotisches Ansehen, der Blick wurde öfters einfältig, und im eigentlichen Sinne des Worts dumm. Der Puls ist langsam und klein, während der Exacerbation langsam und nur ein wenig härtlich. Aus dem Magenschlunde fliefst häufig ein zäher Schleim hervor. Das Gemüth der Kranken ist traurig und niedergeschlagen. Die Efslust mangelt, ohne dafs Ekel vorhanden ist. Die Leidenden haben Neigung zum Schlaf, schlafen jedoch nicht; es tritt *sopor* ein. Der Magen und der ganze Darmcanal sind mit Schleim umkleistert, der Leib ist gespannt, und das Betasten desselben erregt Schmerz. Der Urin ist anfänglich blafsgelb, in der Folge wird er etwas trüb, und hat das Ansehn wie Tokayeressenz. Dabey nimmt man einen weifslichen, schleimigen Bodensatz wahr; es erscheinen Schwämmchen und Friesel, die Kranken werden aphonistisch, oder ihre Sprache ist schwer, stammelnd und unverständlich, (bey mehrern nahmen wir zugleich einen furchtbaren, schauderhaften hohlen Husten ohne Auswurf wahr, mit einem symptomatischen asthmischen Schmerz in der Brust) und die Sensibilität erstirbt endlich in der Vegetation des Organismus, durch den Sieg der krankhaften Schleimevolutionen.

Das Charakteristischste dieses Fiebers ist, dafs es oft sehr lange andauert, und häufig mit der sechsten Woche erst verläuft, dafs es bey einer feuchten Witterungsconstitution entstehet, und dafs es ganz besonders durch einen feuchten, nassen Herbst hervorgerufen wird. Gegen Morgen sind die Fiebersymptome gelinder, gegen Abend aber nehmen sie

beträchtlich zu, und die häufig eintretenden Schweiſse enden mit keiner Erleichterung des kranken Zustandes; Kopfschmerz ist nur in den ersten 8 oder 10 Tagen bemerkbar, in der Folge herrscht mehr Eingenommenheit des Kopfes.

Gehet es in Faulfieber über: so bemerkt man isochronisch dabey die charakteristischsten Phänomene. Das Weitläuftigere hierüber muſs in *M. Stoll*, *Selle*, *G. A. Richter* und *A. G. Richter*, *Conradi* und *Raimann* insbesondere nachgelesen werden.

§. 58.

Wenn dieses Schleimfieber sich glücklich entscheiden sollte: so muſste sich das Auge besonders verändert darstellen. Das Matte muſste verschwinden, die Pupille mehr zusammengezogen erscheinen, die Iris ihre frische Gespanntheit wieder erhalten, die Blicke muſsten regsamer, lebhafter werden, und ein Interesse für die Umgebungen verrathen; der Schleim muſste die Augenlieder durchaus nicht mehr zusammenkleben, und vom Auge selbst gänzlich verschwinden; und mit diesen Erscheinungen muſsten zugleich die bedeutenden nervösen, fauligen Complicationen nachlassen. Wenn dieses der Fall nicht war, und das Fieber Subjecte mit prävalirender schleimiger Anlage ergriff, die schon vor dem Erkranken schwächlich und kränklich waren: so endete dieses Fieber mit dem Tode, und keine Kunst vermochte das Leben

zu erhalten. Aber immer mufs der rationelle Diagnostiker und Prognostiker synthetisch die andern sich darbietenden Erscheinungsmomente des Organismus mit der individuellen Darstellung des Auges auffassen und verbinden. Denn mit dem Läuterungsprocefs des Auges, mufs zugleich der Puls, die Zunge, die Hautsecretionsprocesse, der Urin, die Digestionsfunctionen sich harmonisch umändern, und eine Andeutung zur Genesung verkünden; in gleichem Verhältnifs müssen die geistigen höhern Sphären die Zeichen zur Genesung documentiren, es müssen die gestörten Categorien der Psyche wieder in ihre Rechte treten, das Irrereden, der transitorische Sopor mufs verschwinden, und eine Ruhe des Gemüths mit einem Interesse zum Leben sich bey den Kranken offenbaren und die Genesung herbeyführen.

§. 59.

Das Wurmfieber (*febris verminosa*) ist eine Abart des Schleimfiebers. Dieses Fieber wird durch das Daseyn von Würmern in den ersten Wegen bedungen. Seine Darstellung ist gewöhnlich eine complicirte; denn es gehet schnell in ein Schleimfieber über, und man kann sagen, dafs das obwaltende Schleimfieber ein secundäres Leiden ist, welches durch das primäre Wurmleiden bedungen wird, und in der Folge der Krankheit isochronisch existirt und besteht.

§. 60.

Dieses Wurmfieber kann sowohl durch Spul-

würmer (*ascarides lumbricoides, lumbrici*) oder Haarköpfe, Trichuriden (*trichocephalus dispar Rud.*), als auch durch das Daseyn von Springwürmern, Madenwürmern, Mastwürmern und Bandwürmern bedungen werden. Aber nur dann kann die Existenz des Wurmfiebers mit Recht angenommen werden, wenn diese kurz vor der Krankheit abgegangen sind, oder zu Anfang des Fiebers abgehen. Denn häufig verwechseln die Techniker das primäre Schleimfieber mit dem Wurmfieber, und träumen Würmer, wo gar keine existiren, und nicht angenommen werden sollten; denn bey einer ungegründeten Annahme von Würmern, kann die falsche therapeutische Behandlung das Leben des Kranken in Gefahr bringen.

§. 61.

Aufser den constanten Erscheinungen des Schleimfiebers, charakterisirt sich dieses Wurmfieber durch folgende bestimmte Erscheinungsmomente, die nach unsern häufig gemachten Erfahrungen ganz besonders und hauptsächlich i s o c h r o n i s c h im A u g e h e r v o r t r e t e n, und uns s e l t e n t ä u s c h t e n. Am Wurmfieber leiden gewöhnlich Kinder. Die Augen derselben sind im ersten Zeitraum glänzend, die Albuginea ist mehr bläulichweifs, die Pupille ist immer etwas vergröfsert, und im Verlauf der Krankheit sogar sehr grofs und rund, man nimmt Doppelsehen, blaue Ringe um die Augen, Geschwulst der Nase und der Oberlippe wahr. Dabey walten heftige Schmerzen im Leibe ob, mit Krämpfen und Zuckungen, welche

übrigens wie bey dem nervösen Schleimfieber bemerkt werden.

Häufig ist dabey das Fieber sehr heftig, die Kranken empfinden ein unleidliches Jucken in der Nase, die Gesichtsfarbe verändert sich mehrmals des Tages, der Leib ist etwas aufgetrieben, und vorzüglich des Morgens stellen sich Übelkeiten ein; auch herrscht eine vermehrte Speichelabsonderung. Der Urin ist blafs, trüb wie Molken, und im Verlauf wird er häufig auch braunbierartig (ein tödtliches Zeichen); Leibesschmerzen, Schwindel, ein unbeständiger Pulsschlag, Zähneknirschen, Herzklopfen, Convulsionen, Ohnmachten, und ein fruchtloses Drängen auf dem Stuhl charakterisiren vornehmlich das Wurmfieber.

§. 62.

Wenn dieses Wurmfieber in Genesung übergehn soll: so müssen die fremden Gäste durch ein zweckmäfsiges Heilverfahren fortgeschafft werden. Wenn dieses erfolgt ist: so wird das Auge und der Urin sehr bald verändert. Die Pupille bekommt mehr Beweglichkeit, ist nicht mehr so erweitert, sondern mehr zusammengezogen, und die Albuginea wird rein weifs, so wie sie auch die ungewöhnliche Glanzgestalt verliert. Der Urin wird heller, goldgelb, verliert das Trübe, Molkigte; und mit diesem bessern Erscheinungsmomente müssen sich die andern Zeichen auch günstig umwandeln. Durch diese Metamorphosen construirt

sich nach und nach in der Zeit, die Gesundheit. Ist dieses aber nicht der Fall: so bleibt die Pupille grofs, und wird sogar mehr unempfindlich; der Urin wird braunroth, ekelhaft süfs riechend, der Leib wird sehr aufgetrieben, und alle Zeichen beym Kranken geben deutlich ein Schlechterwerden zu erkennen; und nun geht das Wurmfieber entweder in ein Zehrfieber, oder in ein schleichendes Nervenfieber über, und der Tod beschliefst unter Convulsionen das kindliche Leben.

§. 63.

Wir wollen nun zeigen, wie sich das Faulfieber in dem Auge repräsentirt. Vorher möge, wegen der Combination, eine kurze diagnostische und prognostische Darstellung des Fiebers selbst zu geben, uns hier erlaubt seyn.

Ehe es sich noch ganz ausgebildet darstellt, und den Zenith seiner Bösartigkeit erlangt, nimmt man eine Eingenommenheit des Kopfes mit einem Ergriffenseyn der Verdauungsfunctionen wahr, der Appetit fehlt, der Schlaf ist unruhig, die Kranken klagen über Mattigkeit, und über eine Schwere der Glieder, das Gemüth ist mifsmüthig und niedergeschlagen, die Augen sind matt, die Pupille ist etwas erweitert, die *Albuginea* schmutzig, anfänglich nicht ins Gelbe spielend, die Haut fühlt sich klebricht oder feucht an, es findet ein nächtliches Schwitzen ohne Erleichterung Statt; des Morgens haben die Kranken einen bitterlichen Geschmack, aufserdem klagen sie über

einen faden Geschmack, der Urin ist ölig, dick, dunkelroth, ins Bräunliche spielend, der Stuhlgang riecht unausstehlich.

Die Putrida beginnt niemals mit einem heftigen Froste, sondern dieser ist vielmehr mäfsig, so wie auch die darauf folgende Hitze mäfsig und sich beynahe gleichbleibend ist, beym Anfühlen aber unangenehm brennend wird. Die Erscheinungen und Zufälle nehmen in der Zeit zu, und erreichen bald ihre gröfste Höhe. Das Fieber selbst repräsentirt dann mehr den continuirlichen Genius, ohngeachtet der primäre Charakter remittirend bleibt. Die brennende Hitze nimmt zu, die Kräfte sinken sehr schnell. In dem Gemüth herrscht Muthlosigkeit, eine sehr grofse Gleichgültigkeit, und ein wahrer Stumpfsinn. In dieser Katastrophe waltet Abscheu, und ein ungewöhnlicher Ekel vor allen Speisen ob, der Kopfschmerz ist unbedeutend, der Kopf ist mehr betäubt, in der Nacht bemerkt man ein nicht stürmisches, mehr in sich gekehrtes Irrereden, die Augen sind aufgedunsen und aufgeschwollen, der Blick der Kranken ist traurig, die Augen sind trüb, und oft so matt, dafs man beym ersten Blick das Faulfieber erkennen kann. Dabey ist die Iris sehr erschlafft, und die Pupille mehr grofs als klein, die *Albuginea* hat ein wäfsriges, zwar weifses, aber durchaus schmutzigweifses Ansehn. In der Progressivität der Krankheit selbst, findet eine so vermehrte krankhafte Absonderung der meibomianischen Drüsen Statt, dafs die

Augenlieder die Nacht über zuschwären. Diese vermehrte Schleimabsonderung riecht häufig aashaft oder ekelhaft süfs; isochronisch blickt das Auge einfältig, träg um sich, das Gehör ist schwer, die Zunge ist trocken, braun, wie gerissen, schwarz und zuweilen mit Schleim bedeckt, und schwillt auf; in der Folge werden die Augen, die Lippen, die Zähne und der innere Mund mit einem Schmutze überzogen, der in der Entfernung dem Rufse ähnlich zu seyn scheint. Besonders auffallend ist dieser rufsähnliche Schmutz an dem äufsern Theile der Nasenlöcher wahrzunehmen. Der Puls ist schwach, zu manchen Zeiten aber wieder äufserst geschwind, veränderlich, manchmal rhythmisch langsam, aber mit Verschlimmerung aller übrigen Phänomene.

Dabey ist die Sprache leise, zitternd, und in dem höchsten Leiden sogar lallend. Die Ab- und Aussonderungen des Organismus haben einen stinkenden, fauligen Geruch, aashaft stinkende Durchfälle und Blutungen erscheinen, in der Haut spricht sich eine wichtige Veränderung aus, sie hat ein mifsfarbenes Ansehn, und ist häufig trocken; man nimmt Vibices, Petechien und Ausschläge von jeder Gattung wahr; die Petechien sehen manchmal wie marmorirt aus; weifses Friesel erscheint kleinen Perlen ähnlich, welches häufig gelblich und schwärzlich wird, je nachdem die Entmischungsprocesse in den Säften und in der vegetativen Sphäre sich constituiren. Im Munde bilden sich Schwämmchen, welche verschiedene Farben, den Giftpilzen

ähnlich, annehmen, und sich bis tief in den Hals verbreiten. Endlich wird die Sensibilität so mächtig in der reproductiven Sphäre erschüttert und ergriffen, dafs der *Typhus secundarius* sich bildet, und in einer solchen Katastrophe hat das Faulfieber den höchsten Grad erreicht, und es gesellen sich zu den charakterisirten Faulfiebererscheinungen noch mächtige Nervenrevolutionen, als Zittern der Glieder, Convulsionen, Sehnenhüpfen, Fliegenfangen, und heftiges, anhaltendes Irrereden, Meteorismus, Ohnmachten, schmelzende Ausleerungen, die gröfste Entkräftung und Säfteverderbnifs, endlich entstehet allgemeine Lähmung, und der Tod beendet das schauderhafte Leben.

§. 64.

Kein Synochus entscheidet sich durch kritische Evolutionen schnell, und so auch das Faulfieber; es gehet häufig in Entzündung und in Eiterung der Leber über, und läfst nicht selten Verstopfungen, chronische Bauchflüsse und Gelbsuchten, oder auch Wassersuchten zurück. Selbst, wenn die wichtige Periode der Entscheidung nach und nach erscheint, bleibt das Auge ein sicherer Verkünder und Anzeiger entweder des Besserwerdens, oder der Verschlimmerung des Faulfiebers, und wir achteten in dieser Krankheit vorzüglich auf den gelassenen Urin, auf das Auge und den Schweifs.

§. 65.

Wurde das Auge reiner, verlor es die trübe Traurigkeit, den traurigen Blick,

verschwand das rufsartige dunkle Ansehn der *Albuginea*, der Augenlieder und der Nasenlöcher, hatte der Urin ein Sediment, enthielt er kein aufgelöstes Blut, wurde er erst spät trübe, und flofs er reichlich, leicht, hatte er einen gelbbraunen oder rothen Bodenfatz, und trat eine vermehrte Schweifsentwickelung mit Erhebung der Kräfte ein, bildete sich zuweilen eine Geschwulst der Parotis, Blutschwären, beobachteten wir ein schweres Gehör, selbst Taubheit, oder brach ein Ausschlag um den Mund und um die Nase aus: so waren diefs gröfstentheils gute Zeichen, die den kranken Zustand wieder zur Gesundheit constituirten.

§. 66.

Wurde aber das Auge immer trauriger, matter, und die Pupille sehr erweitert, wurden die Schweifse sehr excessiv, sanken die Kräfte immer mehr, vermehrte sich der aashafte Geruch um den Kranken, wurde der Durst gröfser, der Puls kleiner und veränderlich, hatte der Urin ein Braunbier ähnliches Ansehen, oder war derselbe mit Blut, oder einem dicken Schleim vermischt, wurden die Delirien häufiger, rutschte der Kranke von dem Kopfe zu den Füfsen, entstand grofse Bangigkeit, und eine unbegrenzte Aengstlichkeit: so hatte sich Brand gebildet, und die chemischen Entmischungsproceffe trugen den Sieg über das dynamische Leben im Organismus davon, und der Kranke ward ein Opfer des Todes. Das Faulfieber im Winter und Frühling begründet noch eher eine gün-

stige Vorhersagung, als wenn dasselbe in heifsen Sommertagen, und bey abwechselnder Gewitterschwüle mit feuchten und warmen Regengüssen schwächliche oder schwammige vegetative Menschen ergreift und niederwirft; denn diese sind gewöhnlich ohne Rettung verloren, und sterben häufig schon mit dem 7, 14 oder 21ten Tage. Endlich tödtet das Faulfieber bestimmt und ganz zuverlässig, wenn Lähmungen der Schliefsmuskeln des Afters, der Blase, an den Muskeln des Schlundes u. s. w., oder an den Gliedmafsen, in den Lungen, im Gehirn oder den Sinnorganen sich aussprechen; auch der schnell fortschreitende Brand der äufsern Theile, welcher einen unausstehlichen Gestank verbreitet, tödtet die Subjecte in wenigen Tagen.

Bey diesen Erscheinungsmomenten fehlt niemals das ungewöhnlich veränderte Auge, welches stier, mit einer vergröfserten Pupille, und abwechselnd schielend erscheint, und der bestimmte Verkündiger des bevorstehenden Todes wird.

§. 67.

Die Wechselfieber, die intermittirenden Fieber (*Febres intermittentes*), welche eine besondere Ordnung bilden, und sich von der *Continens*, der *Continua* und der *Remittens*, wie bekannt, dadurch unterscheiden, dafs zwischen Einem Anfalle und dem andern ein vom Fieber ganz freyer Zwischenraum, Apyrexie genannt, Statt findet, haben ihr Wesen in dem vegetativen Element

des Organismus begründet, und je nachdem die Individualität, und die coincidirenden äufsern Influenzen, und subjectiv gegebenen Constitutionen sich darbieten, neigt es sich entweder zur Synocha, Synochus, und dem Typhus hin. Auch diese Fieberordnung entwickelt sich aus dem lymphatischen System, und ist in der lymphatischen Sphäre begründet. Diese Fieber können daher den entzündlichen, fauligen oder nervösen Charakter haben, und in den Complicationen kann fich dem zu Folge das gastrische, gallichte, schwarzgallichte, und schleimichte Wechselfieber darstellen. Da wir aber in der Charakteristik dieses Fiebers, unserer Tendenz zuwider, sehr leicht zu weitläuftig werden könnten: so verweisen wir hier auf die classischen Darstellungen dieser Fieberschattirungen von Senac, Heinrich Collin, Sauvage, Frank, Torti, M. Stoll, van Höven, J. P. Frank, S. G. Vogel, A. G. Richter, Quarin, Sebastian und Raimann, und geben hier nur fragmentarische Umrisse, wie sich das Auge, nach unsern häufigen Erfahrungen, in den verschiedenen Perioden des Fiebers ausspricht und darstellt.

§. 68.

In der Frostperiode ist das Auge mehr hell als trüb, die *Albuginea* ist weifs und die Pupille mehr zusammengezogen, als erweitert; dabey ist Furcht und Ängstlichkeit in den Blicken gezeichnet, das Gesicht ist blafs, die Haut zusammengezogen, die Extremitäten, die Nase und Fingerspitzen sind kalt, die Hände

und Nägel werden blau, ein allgemeiner Frost beginnt, wobey die Glieder zittern und die Zähne klappern, der Magen ist aufgetrieben, Ekel, Erbrechen, Aufstofsen und Blähungen, Trockenheit des Mundes, ein kleisterartiger pappiger Geschmack tritt ein, der Urin ist wäfsrig, der Durst heftig, und der Puls zusammengezogen schnell, langsam klein, härtlich ungleich, oder ganz unterdrückt. Häufig wird der Frost so heftig, dafs derselbe oft in Convulsionen übergehet.

§. 69.

In dem zweyten Stadium des intermittirenden Fiebers, in welchem der Paroxysmus der Hitze eintritt, und die heftigsten Leidensmomente die Kranken ergreifen, erscheint häufig Erbrechen, ein heftiges Rücken- und Lendenweh, mit Kopfschmerz, und einem nicht zu löschenden Durst, die ganze Oberfläche der Hautperipherie fühlt sich trocken an, der Puls wird zwar schneller, aber auch gleichmäfsiger, der Athmungsprocefs ist geschwinder und beschränkt. Das Auge ist in dieser Katastrophe feurig glänzend; zuweilen ist sogar die *Albuginea* geröthet, die Pupille ist mehr zusammengezogen, als erweitert, und oscillirt bisweilen. Die Blicke sind regsamer, und haben nicht selten etwas Wildes. Der Urin ist feuriger, rothflammend, oft dunkel, und zuweilen wie mit Lehm gemischt, besonders, wenn Gastricismus dabey obwaltet, und dann ist das Auge auch trüb, etwas matt und schmutzig, und nur ein wenig feurig.

§. 70.

Das dritte Stadium ist endlich die Entwickelung des Schweifses. Die Trockenheit der Haut, und der heftige Durst verschwinden, die Haut wird vielmehr feucht. Das Auge repräsentirt sich in diesem Zeitraum matter, die Pupille ist etwas vergröfsert, die Regenbogenhaut hat nicht mehr das gespannte Ansehn, sie ist vielmehr erschlafft, die *Albuginea* erscheint wäfsrig weifs, das Röthlich-weifse ist verschwunden; zuweilen thränt auch das Auge, und dieses ist hauptsächlich der Fall, wenn die Anfälle des zweyten Stadiums zu mächtig und lang anhaltend waren. Die Zunge wird feuchter, der trockne Mund verliert sich, der Puls wird wellenhaft weich, und häufig langsam und klein, der Kranke beginnt, öfters zu schwitzen, der Schweifs ist klebrig und riecht säuerlich, der Urin bekömmt einen ziegelartigen, oft auch einen schleimigen Bodensatz. Es folgt ein wie von Kohlen verbrannter Stuhlgang, bisweilen stellen sich auch Durchfälle ein. An den Lippen brechen, besonders in der *quartana*, Excrescenzen oder Blätterchen hervor. Hierauf erfolgt eine grofse Mattigkeit, Zerschlagenheit aller Glieder, und in seltnen Fällen sogar ein transitorischer, soporöser Zustand.

§. 71.

Nach dieser Katastrophe erfolgt die Apyrexie, und in diesen Zeitmomenten, wo ein nur scheinbares Wohlbefinden obwaltet, hat uns das Auge im-

mer als ein Leitstern des kalten Fiebers gedient, und selten haben uns die Erscheinungen desselben getäuscht. Das Auge hat in dieser Katastrophe ganz das Ansehn, als wie sich dasselbe in dem ersten Entzündungszeitraum des Trippers darstellt. Es ist wäſsrig glänzend, die *Albuginea* ist mehr weiſslich-bläulich, und unter gewissen Umständen schmutzig trüb, besonders, wenn die Digestionsorgane in diesem Fieber mächtig ergriffen waren. Zuweilen nimmt man in der Apyrexie eine weiſslich oder gelblich belegte Zunge, einen süſslichen oder bittern Geschmack und Ekel vor Fleischspeisen wahr. Die Kranken sind sehr empfindlich und reizbar, ihr Gesicht ist miſsfarbig und kachektisch, der Urin ist trüb, leimartig und bey Gallencomplicationen dunkelroth oder saffranähnlich.

§. 72.

Die Complicationen dieses Fiebers sprechen sich isochronisch mit den übrigen Phänomenen an dem Organismus, unverkennbar in dem Auge aus. Die *Intermittens gastrica* malt sich im Auge durch das gelbliche Ansehn der *Albuginea*. Dabey fehlt niemals der charakteristisch obwaltende Ekel, eine gelb oder schleimig belegte Zunge, der bittere Geschmack, das bittere Aufstoſsen, das Zittern der Unterlippe, ein Vollseyn, Drücken und Brennen im Magen, die Neigung zum Erbrechen, das öftere Ausspucken, eine Schwere des Kopfes, Schwindel, der charakteristische vordere Kopf-

schmerz, Bangigkeit, übel riechende Durchfälle, ein gelblicher, hochrother Urin, eine Begierde nach säuerlichen Getränken, und ein häufiger Durst. (P. Frank.)

§. 73.

Die *Intermittens nervosa* repräsentirt einen matten, ängstlichen, und häufig stieren Blick, das Gesicht ist zugleich sehr entstellt, und der Kopf eingenommen. Das Fieber selbst neigt sich zur *Subcontinua*, während der Apyrexie dauert die Schwere, die Abgemattetheit, der Kopfschmerz, der Schwindel, und die Neigung zum Schlafe fort; dabey walten grofse Entkräftung, Erbrechen, Ohnmachten und Durchfälle ob. Der Urin ist wäfsrig, bisweilen roth, übelriechend, dicklich und gehet mit Gezwang ab. Herzklopfen, convulsivische einzelne Bewegungen werden wahrgenommen, der Puls ist unordentlich, die Zunge und Lippen sind bis zum Aufspringen trocken, Niedergeschlagenheit und Mifsmuth des Gemüths sind nicht zu verkennen, es erscheinen Schwämmchen, und in diesen Momenten ist das Auge sehr matt, und die Pupille mehr erweitert, die Iris ist schlaff und hat ihre Gespanntheit verloren, die *Albuginea* ist schmutzig weifs. Mehrere dieser Phänomene sind selbst vorherrschend während der Apyrexie. Die Abarten dieses Fiebers stellen sich nach der Wesenheit des Leidens der einen oder der andern mehr ergriffenen Dimension des Organismus im Auge dar. Hierher gehören die *febris nervosa soporosa*, *syncopalis*, *algida* und *sudatoria*.

§. 74.

In der *Syncopalis*, wo eine grofse Schwäche und Ohnmächtigkeit des Lebens sich ausspricht, ist das Auge matt, und hat das Ansehn desjenigen Auges, dessen Blicke langwierige innere Schmerzen des Organismus verrathen, oder erscheint wie das Auge des Kummers. Die *Soporosa* malt in dem Auge des Leidenden Stupidität, Verwirrung und besonders Lebensbeschränktheit in der sensiblen Sphäre. In der *Algida* liegt bey den Augenregungen, und bey dem verschiedenen Umsichblicken, eine Unstetigkeit, mit Ängstlichkeit und Unruhe gepaart, und in seltenen Fällen bewegte sich selbst das Auge convulsivisch, und sprach dadurch ein wildes Wechselspiel aus, wobey aber das Auge niemals rothfeurig erschien; die *Albuginea* war nie geröthet, sondern immer mehr matt glänzend. In dem verlarvten Wechselfieber bemerkten wir stets ein mattes Auge, das finster vor sich hinblickte, und die *Albuginea* hatte gröfstentheils ein schmutziges, gelbliches Ansehn, und glich den Augen in den gastrischen Fiebern. Dabey war die Pupille mehr erweitert als klein.

§. 75.

Das gallige Wechselfieber, welches mit Leber- und galligen Zufällen erscheint, repräsentirt einen traurigen Blick; das Auge blickt finster um sich, und die *Albuginea* hat das Ansehn, als wäre sie mit *Gummi guttae* gefärbt; und geht dieses Fieber in ein schwarzgalliges Wechselfieber über, so ist das

Auge äufserst matt vor sich hinblickend, die Pupille ist sehr grofs, und die *Albuginea* erscheint dunkel gelb gefärbt, und hat ein fettiges, und höchst schmutziges Ansehn, das Gesicht hat dabey eine erdfahle Farbe, und alle Phänomene geben isochronisch ein mächtiges Ergriffenseyn des Lebens in der Leiblichkeit zu erkennen, so wie es sich im Schleimfieber repräsentirt: nur treten die Erscheinungsmomente deutlicher während der Anfälle selbst hervor; aufserdem ist das Auge matt und repräsentirt eine vergröfserte Pupille mit einer erschlafften Regenbogenhaut, und in den Augenwinkeln häuft sich ein zäher Schleim an.

§. 76.

Darstellung des Auges im Typhus.

Wenn man erwägt, dafs der *nervus opticus* die *retina*, und mehrere nicht unbedeutende Nervenverzweigungen das Auge in seinen Gebilden durchströmen und umkleiden; wenn man ferner über den Zusammenhang des Gehirns mit dem Auge durch diese wichtigen Nerven nachdenkt: so erkennt man leicht, dafs die Blüthe des Gehirns, das Auge vornehmlich in denjenigen Leiden des Nervensystems, welche besonders den Kopf und das Gehirn ergreifen, gleichzeitig mächtig angesprochen, oder plastisch verändert werden müsse; und diese Thatsache begründet sich auch in der Erfahrung. Die Wahrheit hiervon beobachteten wir hauptsäch-

lich in Nervenfiebern; daher soll von uns das Bild des Auges in dieser Krankheitsform mit der gröfsten Sorgfalt hier niedergelegt werden.

§. 77.

Den wahren Begriff von einem Nervenfieber, welchen uns P. Frank, v. Hildenbrandt und Raimann, S. 106. §. 84. in seinem Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie, giebt, nehmen auch wir zur Basis an, und geben nach diesen Ansichten unsere besondere semiologische Darstellung des Auges im Nervenfieber sammt seinen Nüancen. Selle nannte dieses Fieber mit seinen Gattungen, wie bekannt, *atacta*, andere Schriftsteller nennen es *febris nervosa*, *febris maligna*, *febris pestilentialis*, *carcerum* u. s. w. In diesem Fieber ist stets die Sensibilität primär mehr oder weniger afficirt.

§. 78.

Auch dieses Fieber tritt jedes Mal mit entzündlichen Evolutionen auf, welche nur durch die Zeit, durch das Individuum, und durch die coincidirenden makrokosmischen Constitutionen seinen entzündlichen Typus annimmt, behält oder ihn verliert. Denn die Entzündungsmomente können im Nervenfieber mehrere, aber auch nur halbe Tage, ja bey complicirten oder sehr bösartigen Fiebern nur Stunden lang andauern, und dem zu Folge einen raschen Verlauf documentiren. Daher wird zur Erkenntnifs, und zur therapeutischen Behandlung dieses Fiebers ein richtiger Blick, ein scharfsinniges

Beurtheilungsvermögen und eine sinnige Erfahrung mit Belesenheit in den alten Ärzten erheischt. Das Nervensystem und das Sensorium ist immer mehr oder weniger in dem Typhus gestört; der letztere herrscht sporadisch, epidemisch, mit, und auch ohne Contagium, und kann entweder den entzündlichen gastrischen, oder fauligen Charakter haben.

§. 79.

Wenn dieses Fieber nicht epidemisch herrscht, sondern mehr sporadisch erscheint: so haben wir sehr häufig wahrgenommen, dafs sich eine individuelle Ahndungsanlage des Typhus in den Subjecten, 7 bis 8 Tage vor dem völligen Ausbruch des Fiebers selbst, schon in ihren psychischen und physischen Functionen aussprach, und besonders stellten sich diese Andeutungen in den Augen dar. Solche Subjecte hatten einen finstern, etwas wilden Blick, und das Auge hatte mehr ein verdriefsliches Ansehn. Eine ähnliche Thatsache hat Joseph Skinner in der Pest zu Malta wahrgenommen, wo der etwas wilde Blick bey Menschen, welche noch gar nicht an das von der Pest Befallenwerden dachten, der Vorläufer und Ankündiger der Krankheit selbst war. S. philos. Magazin. April 1815.

§. 80.

Das eigentliche Nervenfieber zeichnet sich durch folgende charakteristische Momente ganz besonders aus. Es beginnt mit Frost und Hitze. Beide Evo-

lutionen sind im Anfange des Fiebers niemals heftig, der Frost ist insbesondere nicht sehr stark, und in der Zeit beharrlich; die Hitze ist zwar brennend, aber dem Kranken nicht so lästig, als wie es im Gegentheil in der Synocha und im Synochus wahrgenommen wird. Im Anfange ist das Fieber mehr gelind als stürmisch, und in dieser Katastrophe verkündet das Auge Mattigkeit, ein inneres Leiden zeiget der Blick, die Hornhaut ist glänzend, und die *Albuginea* unmerklich geröthet, die Pupille etwas mehr zusammengezogen, als erweitert.

§. 81.

Dieses Fieber ist unordentlich, hält keinen bestimmten Typus, es ist weder anhaltend, noch bestimmt remittirend. Mehrere Heilkünstler haben es zu den intermittirenden Fiebern gerechnet. Es ist nach unserer Erfahrung eine *continua* mit unordentlichen und rasch wechselnden Exacerbationen. Diese scheinbar mäſsigen Erscheinungen, welche die Aerzte häufig eine Gefahrlosigkeit des Lebens vermuthen lassen, täuschen häufig, und eben so trügend ist das Auge, wenn man es nicht einer besondern Beachtung würdiget. Es ist daher eine unerläſsliche Bedingung, die Augen der am Nervenfieber Erkrankten mehrmals des Tages zu untersuchen, nämlich zur Zeit der Exacerbation und in den Momenten, wenn die Fieberregungen etwas nachlassen. Wenn man diese hier gegebene Regel berücksichtigt, und isochronisch die andern krankhaften Phänomene synthesirt: so wird man sich bald

bestimmter über die Gefahrlosigkeit, oder über die Lebensgefahr überzeugen können; denn wer während der Exacerbation blos die Malignität beurtheilt, der kann und wird niemals über die Wesenheit dieses Fiebers richtig schliefsen können. Es erheischt durchaus eine kritische und synthetische Beurtheilung. Im Verlauf dieser Charakteristik wollen wir ein Bild über diesen Gegenstand zu entwerfen versuchen, welches aus dem Felde unserer vielfachen Erfahrungen genommen ist.

§. 82.

Aufser dem individuellen Fiebercharakter zeichnet sich dieses Fieber durch eine aufserordentliche Schwäche, gleich beym Anfange, aus. Die charakteristischen Nervenoscillationen und Nervenzufälle geben sich zu erkennen. Diese *prostratio virium*, diese *lassitudo spontanea*, dieser *languor*, welche sowohl den gröfsten Schwächling, als auch den herculischen Menschen niederwirft, charakterisirt hauptsächlich den Typhus. Diese Schwäche spricht sich in der Exacerbation durch folgende Momente im Auge aus. Das Auge hat zwar ein funkelndes Ansehn, auch ist dabey die *Albuginea* zuweilen etwas roth, aber beides ist niemals in einem solchen Grade der Fall, wie es in der Synocha Statt findet; die Iris ist mehr zusammengezogen, als erweitert. Herrschte ein heftiges Zittern in letzterer, und war dabey die *Albuginea* schmutzig: so deutete dieses auf Malignität; war beym momentanen Nach-

lassen des Fiebers das Auge sehr matt, stier, hatte es ein mehr dummes Ansehn, war die Pupille mehr erweitert, die Iris erschlafft, die Cornea trüb, und die *Albuginea* fettig, oder wäſsrig weiſs: so deuteten so geschilderte Augen auf das höchste intensive Ergriffenseyn der Sensibilität im Organismus solcher Kranken. Auſserdem bemerkt man im Typhus einen zitternden, schwachen und ungleichen Puls, welchen P. Frank als höchst veränderlich, bald voll und aequal, kurz darauf wieder zitternd, klein, aussetzend und beynahe unter den Fingern verschwindend schildert.

§. 83.

In der *Febris stupida* haben Frank und Reil einen eigenthümlichen, vollen und kräftigen Pulsschlag wahrgenommen. In dieser Gattung des Nervenfiebers fanden wir das Auge in dem höchsten Grad des Fiebers durchaus matt, und die Pupille erweitert, und es hatte ein schlaftrunkenes Ansehen, so wie dieses bey Menschen, welche schnell aus dem Schlafe gerissen werden, der Fall ist. Die *Albuginea* war nie rein, sondern immer wie mit Thränen getrübt, und im Verlauf des Fiebers wurde sogar die Hornhaut trüb und matt. Dieses Matte trat noch hervorstechender mit einem langsamen und einfältigen Blick, und mit schmutziger *Albuginea* bey den kurzen obwaltenden Remissionen ein. Der *status*

nervosus giebt sich hauptsächlich durch Krämpfe, Herzklopfen, Beängstigung, durch Zittern, Schaudern und durch eine gesteigerte Phantasie zu erkennen. Dabey wechseln die Gemüthsbewegungen eben so mannichfaltig, wie die Veränderlichkeit des Pulses, ab. Das Gemüth ist niedergeschlagen, traurig, muthlos, die Kranken lachen oder weinen zuweilen, sie haben schreckhafte Vorstellungen, Sehnenhüpfen, Convulsionen von allen Formen, Stumpfsinn mit einfältigem Blicke, und topische Lähmungen treten ein, die Sinne werden schwach und abgestumpft, das Auge vermag nicht genau alle Gegenstände zu erkennen, die Kranken klagen oft über eine Dunkelheit im Zimmer, welche aber nur in ihren Augen existirt; es tritt momentane Sprachlosigkeit ein, die plötzlich erscheint, und eben so schnell wieder verschwindet.

§. 84.

Durch das Ergriffenseyn des Sensoriums bildet sich daher bedingt das *Delirium.* Je mehr und je stärker das Gehirn und das totale Nervensystem ergriffen ist, desto mächtiger tritt auch das *Delirium* im Fieber auf. Daher erscheint es so furchtbar, oft in der Phrenitis. Während des Deliriums ist das Auge funkelnd und roth, die Pupille ist stets zusammengezogen, und das Auge gleicht in dem entzündlichen Zeitraum häufig den Augen in der Synocha; nur in den Remissionen verändert es sich dann in ein mattes, geistloses, und gleichsam lebloses Auge, und hieraus

läſst sich bald Differenz des Fiebers erkennen. Hierbey müssen zugleich auch der Puls und die andern krankhaften Phänomene verglichen und betrachtet werden. Gehet hingegen das Fieber aus der Synocha in den Typhus oder Brand über: so wird das Auge in dem ersten Falle matt erscheinen, die Iris ist schlaff, die Hornhaut nicht sehr glänzend, und die *Albuginea* hat ein weiſses, nicht geröthetes, sondern mehr ein blendend weiſses Ansehen; in dem letztern Falle hat das Auge ein unerwartet verklärtes Ansehen, es schwebt ein ungewöhnlicher Nimbus um dasselbe, die Pupille ist gröſser, als sie vorher in der Krankheit war, die *Albuginea* ist weiſs und glänzend feucht. Dabey haben die Blicke etwas Geheimniſsvolles und Räthselhaftes, mit Einem Worte, es lassen sich diese ungewöhnlichen Augen nicht ganz genau mit Worten charakterisiren, sondern man muſs erst selbst vor dem Krankenbette diese Erscheinungen beobachtet haben. Als dann wird man gewiſs in diese gegebene Charakteristik einstimmen.

§. 85.

In der *nervosa versatilis* ist das Auge in den ersten Zeiträumen der Krankheit etwas feurig, glänzend, die Bindehaut erscheint etwas geröthet, die Pupille ist zusammengezogen, und die Gefäſse in

der Iris sind von Blut ausgedehnt. Steigt das Fieber zur höchsten Höhe, und findet ein heftiges Deliriren Statt: so nimmt das Auge während der Exacerbation ganz das Ansehn des eines Rasenden an, es wird wild, funkelt und blitzt um sich her, die Pupille ist sehr zusammengezogen, die *Cornea* glänzt, und die *Albuginea* ist häufig sehr roth; und das Auge gleicht in dieser Katastrophe dem in der Synocha.

§. 86.

In dem eigentlichen Nervenfieber (*typhus nervosus*) sind die Augen glänzend, starr, oft sogar entzündet, und etwas geschlossen. Das Gehör ist dabey abwechselnd schwer, dann wieder sehr fein, oder sehr empfindlich. Die Eingenommenheit des Kopfes wechselt mit Schwindel, stillem oder heftigem Irrereden. Schlafsucht mit abwechselnder Schlaflosigkeit, Unruhe und Bangigkeit, Gemüthsniedergeschlagenheit und krankhafte Fröhlichkeit wandeln sich in einander um. Der Urin ist in diesem Fieber anfänglich wäſsrig, flieſst in ziemlicher Menge, und wird im Verlauf des Fiebers milchig oder kleienartig, oft auch zitronengelb mit einem schleimigen Bodensatz. So veränderlich, wie der Puls sich im Nervenfieber darstellt, eben so repräsentiren sich die übrigen Functionen des Organismus. Bald ist der Leib mehr verschlossen, bald aber wieder sehr flüssig, bald gehet der Athmungsproceſs langsam, bald wieder sehr schnell von Statten, bald ist die Haut rauh und

trocken, bald wieder mit häufigen Schweifsen bedeckt. Die Exantheme treten zuweilen mit der Krankheit selbst ein; besonders ist dieses der Fall mit dem Friesel. Im Verlaufe und in dem letzten Zeitraum der Krankheit zeigen sich Drüsengeschwülste, Parotiden und Bubonen, Blutflüsse treten ein, es entstehn an verschiedenen Theilen des Körpers unbedeutende Schmerzen, es bilden sich Brandflecken oder der Brand selbst, der Athmungsprocefs ist beschränkt, und man nimmt Convulsionen, unbeschreibliche Angst mit der gröfsten Schwäche wahr.

§. 87.

In dieser Zeit des Nervenfiebers ist das Auge äufserst matt, die Pupille ist vergröfsert, und die Regenbogenhaut hat ein mehr blasses und erschlafftes Ansehn. Unvermuthet tritt nach diesen Erscheinungen des Nervenfiebers ein scheinbares Besserbefinden der Kranken ein, allein blitzschnell erfolgt hierauf der Tod. In dieser Zeit des scheinbaren Besserbefindens wird sich der Arzt nicht durch die Erscheinungen täuschen lassen, wenn er nach unsern Erfahrungen auf drey Hauptmomente achtet, nämlich:

1) auf die Darstellung des Auges,
2) auf die Gemüthsveränderung des Kranken, und
3) auf den in dieser Zeit veränderten Pulsschlag.

Das Auge hat in dieser letzten Katastrophe des Lebens ein verklärtes und wundersames Ansehen, die Pupille ist jedesmal vergröfsert, die Iris hat eine

bräunlich röthliche Farbe, die *Albuginea* hat zwar ein weifses, aber wäfsriges Anfehn, und dabey ist das Auge lichtscheu, und kann durchaus die Einwirkung der Lichtstrahlen nicht vertragen; die Blicke sind unstät, ängstlich und veränderlich.

Das Gemüth des Kranken ist entweder ungewöhnlich traurig, oder aufgeheitert; daher entweder Weinen, oder ein seltsames und grausendfreundliches Lächeln Statt findet.

Der Puls ist in dieser sehr wichtigen Zeit veränderlich, manchmal rhythmisch langsam und wellenhaft, bald wieder schnell und klein, oder härtlich und klein, bald wieder aussetzend und kaum fühlbar, und auf diese Weise wechselt er in Einem Tage wohl zwanzig Mal.

§. 88.

In dem *Typhus contagiosus*, dem selten Krankheitsvorboten vorausgehen, ist das Auge anfänglich matt, in der Exacerbation ist die Pupille mehr zusammengezogen, und, wenn Remissionen eintreten, etwas mehr vergröfsert. Die *Albuginea* ist, so lange das entzündliche Stadium dauert, röthlich, die Blicke sind etwas wild, und das Auge funkelt sogar feurig, jedoch ist dieses funkelnde Feuer nur transitorisch. Die übrigen Erscheinungen an den Augen richten sich in dieser Gattung des Typhus nach dem Genius des Fiebers selbst. Wer sich hierüber weitläufiger belehren will, den verweisen wir auf die schätzbaren Abhandlungen Hufelands,

Horns, Jacob Günthers (Einige Bemerkungen über die jetzt herrschende Fieberform v. D. Joh. Jakob Günther u. s. w. Kölln bei H. Rommerskirchen. 1814. 40 S. 8.), und auf unsere Abhandlung über diesen Gegenstand. (Ueber das Wesen und über die Heilung des Nervenfiebers in und um Jena von Michaelis 1813 bis Ostern 1814. u. s. w. von D. Loebenstein-Löbel. In den Annalen der Heilkunst des Jahres 1814, April, artistische Mittheilungen.) Daſs es übrigens mehrere Arten dieses Fiebers gebe, bedürfen wir wohl nicht zu erinnern.

Der Typhus im kalten Winter, wenn besonders Morgen- uud Mitternacht-Wind, mit einem reinen, hellen Himmel herrscht, ist stets entzündlicher Natur, in einem unbeständigen Frühling und im Anfange des Sommers gewöhnlich gastrischer oder galliger, und im Sommer selbst und zu Anfange des Herbsts fauliger Art, im Spätjahre schleimiger Complication.

§. 89.

In dem entzündlichen Typhus sprechen sich Erscheinungen aus, die denen in der Synocha ähnlich sind, nämlich der härtliche Puls, welcher abwechselnd voll und stark ist, der heftige Durst, das röthlich glühende Gesicht, der empfindliche Kopfschmerz, die trockne Zunge, die trockne Nase, das schmerzhafte Gefühl in den muskulösen Gebilden des Organismus, die entzündeten feurigen Augen, mit dem wilden Blickespiel, die zusammengezogene Pupille, und die

Iris mit ihren strotzend rothen Gefäſsen u. s. w. Das Deliriren ist in diesem Typhus nicht sanft, sondern heftig und anhaltend. Der Urin gehet sparsam ab, und ist feurig und trüb. Der Stuhlgang ist trocken und nicht vermehrt. Die Haut ist mehr trocken als feucht u. s. w.

§. 90.

In der *nervosa gastrica* spricht sich der *status gastricus* schon zu Anfang des Fiebers aus. Die Eſslust ist den Kranken benommen, die Zunge ist sehr belegt, das ganze vegetative System ist vor allem depotenzirt, die Gesichtsfarbe ist gelblich, die Stühle sind flüssig und ermattend, und das Fieber hat den Charakter einer *remittens*. Das Auge ist schmutzig gelb. Im Verlauf des Fiebers wird die Zunge gelber, die Hautperipherie miſsfarben, und das Weiſse im Auge bekommt ein saffranähnliches Ansehen, das Auge selbst ist matt, und hat einen traurigen und miſsmüthigen Blick. *Singultus*, heftiger Kopfschmerz, ein drückendes Gefühl in der Herzgrube, ein bräunlicher, trüber und dicker Urin, der während der Remission wäſsrig ist, und heftiges Deliriren bezeichnen diese Typhusform.

Hierzu gesellen sich Convulsionen, Sehnenhüpfen, Ohnmachten und Lethargie; und Convulsionen beschlieſsen den letzten Act des Lebens. In dieser letzten Katastrophe ist das Auge höchst matt, abwechselnd wild um sich blickend, und gebrochen, wie das in dem letzten Zeitraum des Wasserkopfes, die *Al-*

buginea ist sehr gelbfettig, und die Pupille groſs.

§. 91.

Der *Typhus pituitosus* documentirt sogleich im Anfange seine Natur, durch das Vorherrschen des Schleims in allen vegetativen Gebilden mit den Typhus charakterisirenden Attributen. In diesem Nervenfieber ist sogleich in dem ersten Zeitraum der Mund und der Hals mit Schleim überzogen, die Zunge ist mit einem weiſslichen Schleim bedeckt, die Abgänge sind schleimig. Der Urin ist dünn, und hat einen schleimigen Bodensatz, der Puls ist vom Anfange der Krankheit bis zu ihrem höchsten Seyn schwach, langsam, klein und aussetzend, das Fieber ist nicht anhaltend, sondern schleichend. Die Schwäche bey den Kranken ist nicht zu beschreiben, das Leben in der Leiblichkeit ist äuſserst beschränkt. Wir haben Schwindel, und Erweiterung der Pupille wahrgenommen. Das Auge ist matt, die Hornhaut mit Schleim getrübt, und die *Albuginea* erscheint schleimig weiſs. Zu diesem Fieber tritt im Verlaufe weiſses Friesel, Schlucken, Schwämmchen im Halse, und eine *peripneumonia pituitosa*. Dabey herrscht ein unausstehlicher Gestank aus dem Munde (*Sarcone*). In dem höchsten Grad des Fiebers wird die Sensibilität so mächtig in der Vegetation ergriffen, daſs sardonisches Lachen mit Zähneknirschen, Schlaflosigkeit mit anhaltendem Deliriren und *stupor* eintreten, und Convulsionen, so wie auch lethargische Erscheinungen den Leiden ein

Ende machen. In dieser letzten Periode der Krankheit sind die Augen halb geöffnet, matt, thränen häufig, und blicken einfältig und stumpfsinnig um sich her.

§. 92.

Die fürchterlichste und lebensgefährlichste Typhusart ist der *typhus putridus*; denn mit dem Entstehen dieses Fiebers ist eine mächtige *Debilitas nervosa* mit einer chemischen Zerstörungstendenz in der vegetativen und irritablen Sphäre des Organismus gegeben. Dieses Fieber ist eine *continua remittens*, und sie zeichnet sich durch eine unbeschreibliche Schwäche, mit Abgestumpftheit der Sinne besonders aus. Dabey dauert eine brennende, unangenehme Hitze beständig fort (*Calor mordax*). Anfänglich existiren Remissionen, aber die Exacerbationen dieses typhösen Faulfiebers sind mächtig, der Appetit fehlt gänzlich, alle Ausleerungen des Körpers stinken unausstehlich, und Petechien und Blutflüsse sind jedesmal die Begleiter dieses Fiebers. Die Schwäche nimmt mit jedem Tage zu, und der Puls ist schwach, klein, unterdrückt und häufig sehr langsam. Die Deliria, welche anfänglich nur während der Exacerbationen auftreten, werden im Verlauf dieses Typhus permanent; die anfänglich schleimig weifsliche Zunge ist wie mit einer schwarzen Borke überzogen. Das Auge erscheint sogleich zu Anfang des Fiebers matt, in der Folge wird dasselbe äufserst matt und glanzlos, die Hornhaut ist trüb, und die *Albuginea* schmutzig, die Iris

schlaff, und die Pupille hat in diesem Leiden stets ein vergröſsertes Ansehn; in dem Fortschreiten wird das Auge schmutzig, die *Albuginea* röthlich, ins Grünliche spielend. Das Gehör ist dabey schwer. Man nimmt schnell wechselnde Erscheinungen wahr, und die Excretionen finden in einem krankhaften Uebermaſs Statt. Dem zu Folge zeichnen den Typhus ermattende Schweiſse, Hämorrhagien und stinkende Stuhlgänge aus, und dabey ist das Sensorium in seiner Intensität auſserordentlich erschüttert. Der aufgelöste Zustand der Säfte ist nicht zu verkennen. In dem letzten Zeitraum dieses Fiebers bildet sich eine *Peripneumonia notha*, und Brand beendet das Leben. In dem letzten Zeitraum dieses Nervenfaulfiebers fanden wir das Auge höchst matt, die *Albuginea* war fettig, bleyweiſsähnlich, oder aschgraulich von Farbe, die Pupille war sehr groſs und unempfindlich, und die Blicke erschienen leblos, soporös und stupid. Die übrigen Erscheinungen bitten wir mit der *Febris putrida* zu vergleichen.

§. 93.

Darstellung des Auges in der *Febris lenta*.

Das sogenannte hectische Fieber kann primär oder secundär erscheinen, und ein oder das andere System hervorstechend im Organismus ergreifen; und kann auch als Begleiter einzelner krankhafter Systeme und Organe auftreten. Dem zu Folge kann es eine *lenta inflammatoria lymphatica* und *nervosa*

geben. Sie kommt als genetisch ursprünglich, dann als Folge, Uebergang, und endlich als Begleiter topischer Affectionen, wie wir schon bemerkten, vor (Marcus). Da wir uns aber hier nicht in weitläufige pathologische Deductionen einlassen können, so gehen wir zum semiologischen Bild des Auges über, und verbinden damit die nothwendigen charakteristischen Erscheinungsmomente des Fiebers selbst.

§. 94.

Ihr charakteristisches Wesen liegt in einer allmählichen Aufreibung der Lebenskräfte, und in einer sehr langen Dauer der Krankheit selbst. Ihr Beginnen täuscht häufig den Arzt. Der Puls ist schwach, härtlich ungleich, und schnell, besonders nach dem Mittags- oder Abendessen. Das Fieber hat unregelmäfsige Exacerbationen, welche häufig mehrmals des Tages erscheinen, zuweilen sich aber auch entweder den zweyten oder dritten Tag einstellen. Zur Zeit der Exacerbation ist das Auge lebhaft und glänzend, und die Pupille nur etwas mehr zusammengezogen, als bey einem gesunden Menschenauge; in dem nachlassenden Zeitraum des Fiebers hingegen ist das Auge matt, die Iris erschlafft, und die Pupille ist mehr grofs als klein; die *Albuginea* hat zwar ein weifses, aber wäfsrig glänzendes Ansehen.

Hiermit verbinden sich folgende krankhafte Symptome des Organismus. Die Kranken klagen über ein mäfsiges Frösteln, mehr aber noch über

eine unangenehme fliegende Hitze, welche für den Befühlenden unangenehm, brennend trocken ist, dem Leidenden hingegen selbst nicht unerträglich wird. Charakteristisch ist dabey die Wärme, besonders während der Exacerbationen, in den hohlen Händen und in den Fufssohlen. Der Urin gehet sparsam ab, und ist in den Remissionen blafs und hell, oft wie Wasser; wird derselbe aber während der Exacerbation gelassen, so ist er citronengelb, oft auch ziegelroth, hat einen röthlichen Bodensatz und häufig einen wahren Veilchengeruch; im Verlauf der Krankheit schwimmen auf seiner Oberfläche Fettaugen, oder er bekömmt einen fettigen milchbläulichen Rand, der sich am Uringlas anlegt. Der Stuhlgang ist mehr weich, als hart; jedoch haben wir ihn auch hart und lorbeerartig in den ersten Wochen der Krankheit zuweilen beobachtet; der Durst ist immer vermehrt, und besonders in der Nacht; isochronisch klagen die Kranken über eine lästige Trockenheit am Gaumen und im Halse. Während der Exacerbationen ist der Athmungsprocefs vorzüglich vermehrt, und die geringste körperliche Bewegung verursacht Dyspnoee. Dabey fehlt selten grofse Mattigkeit, ein trocknes Hüsteln, die Wangen haben eine hochrothe Farbe von begrenztem Umfang, und abwechselnd sind sie von einem cachectischen bleichen Ansehen. Der Appetit nach Speisen wird erst im Verlauf der Krankheit gestört. Der Schlaf ist unruhig, und nicht labend. Das Volumen des Körpers magert ab und schmilzt gleichsam. Die Augen treten tief in die *Orbita* zurück. Ueberall fällt das Fleisch ab, und die Kno-

chen ragen hervor. Die Haut wird welk, schlapp und runzlig. Die Haare fallen aus, die Nase wird spitz, und die Kranken gleichen endlich einem wahren Knochengerippe. Während der Exacerbationen nimmt man blande Deliria wahr. Endlich verändert sich die Sprache, sie wird schwer, besonders heiser. Hände und Füſse schwellen an. In dieser Katastrophe ist das Auge sehr matt, die Iris auſserordentlich erschlafft, die Pupille mehr erweitert, als zusammengezogen, und die *Albuginea* hat eine schneeweiſse Farbe. Die Blicke der Augen sind leidend, Mitleid erregend, und den Tod verkündend. Ein sanftes Ende beschlieſst das Leben der Leidenden, und die Metapher ist hier sehr gut anwendbar: daſs die Kranken wie ein Licht verlöschen.

§. 95.

Die *lenta inflammatoria* hat entzündliche Erscheinungsmomente, welche sie vom Anfang bis zu Ende begleiten. Daher repräsentiren sich die Augen in diesem hectischen Fieber mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit und Regsamkeit, jedoch liegen sie dabey tief in der *Orbita;* die *Albuginea* hat immer ein milchbläuliches Ansehen, und die Pupille ist in der ersten Zeit dieses Leidens etwas zusammengezogen, in der Folge aber wird sie gröſser angetroffen; auch thränt dann häufig das Auge. Der Puls ist dabey zwar klein, aber immer etwas härt-

lich. Der Urin ist dunkel- oder auch feurigroth. Sie ist die sogenannte gallopirende Schwindsucht (*phthisis cursiva*), welche die schön gemalten oder circumscript rothen Wangen mit sich führt, und das Leiden der Lungen deutlich zu erkennen giebt. Dieses Fieber ist mehr eine *continens* als *remittens*.

§. 96.

Die *lenta gastrica* giebt sich durch ein Darniederliegen der ganzen Vegetation des Organismus zu erkennen. Aufserdem dafs Appetitlosigkeit sogleich im Anfang des Fiebers eintritt, bemerkt man noch überdiefs bey den Kranken einen weifslich gelblichen Schleim, welcher die Zunge umziehet; Blähungen und ein transitorisches Erbrechen quälen die Kranken, in der Folge treten Diarrhöen ein, die Gesichtsfarbe ist cachectisch und mehr gelblich, es treten sogar gelbsüchtige Erscheinungen hervor, welche verschwinden und wiederkehren. In der Lebergegend empfinden die Leidenden ein unangenehmes Drücken, als läge ein Stein auf der Leber; das Fieber remittirt. Das Auge hat ein mifsmüthiges, trauriges und mehr finsteres Ansehen, die *Albuginea* ist saffrangelb oder schmutziggelb, die Pupille mehr erweitert, als zusammengezogen. In der Progressivität der Krankheit liegen die Augen sehr tief im Kopfe. Die Kranken bekommen Bangigkeit; der Puls ist ungleich, schnell, schwach zitternd und aussetzend. Die Schwäche ist so grofs,

dafs sie die Leidenden nicht genug beschreiben können.

§. 97.

Die *lenta nervosa* zeichnet sich durch nervöse Zufälle, durch einen wasserhellen Urin mit einem schleimigen und kleienartigen Bodensatz aus, der Puls ist eben so veränderlich, wie die nervösen verschiedenen transitorischen Erscheinungen. Schwindel, Herzklopfen, Gemüthstraurigkeit, Seufzen, und Thränen der Augen charakterisiren dieses Fieber, das Auge ist sehr matt, liegt tief in der *Orbita*, die Blicke sind leblos und vertragen nicht gut die Einwirkungen des Lichts, in der Folge bekommen sie ein stupides Ansehen. Die Kranken sind höchst reizbar und empfindlich, deliriren während der Exacerbationen, erschrecken leicht, die Kategorieen der Psyche werden ergriffen, nehmen ab, und in der Progressivität des Leidens treten aufser den Exacerbationen Phantasieen ein. Der Puls wird sehr veränderlich, Schlaflosigkeit, Convulsionen und das ganze Heer krankhafter Sensibilitätsrevolutionen treten hervor, und Lähmungen beenden das elende Leben.

§. 98.

Die *lenta pituitosa* — von andern Aerzten *lymphatica* genannt — hat einen höchst langsamen Gang, und im Anfange einen intermittirenden Charakter. Die Kranken haben ein aufgedunsenes, cachectisches und ekelhaft blasses Angesicht. Ihr

Auge ist matt, wäfsrig, und in den Augenwinkeln häuft sich öfters ein Schleim an. Die Pupille ist sehr vergröfsert, und die Iris hat eine blasse erschlaffte Form. Das Frösteln ist prävalirend, die Fieberhitze geringer, Mund und Hals sind mit Schleim bedeckt, die Kranken müssen viel auswerfen, und sind sehr entkräftet. Die Digestion liegt darnieder. Die Leidenden haben Blähungen und Aufstofsen; sie sind schläfrig, lafs, der Kopf ist ihnen eingenommen, der Athem ist beschränkt, und asthmatische Anfälle quälen sie. Hände und Füfse schwellen, das Schlingen wird beschwerlich, Schwämmchen erscheinen, die Kräfte sinken augenscheinlich, das Fieber wird anhaltend, Schlucken, Ohnmachten und Durchfälle reiben die Kranken endlich auf. Dabey ist der Puls höchst veränderlich, und in dem letzten Zeitraum des Lebens wird er mäuseschwänzig, klein und aussetzend.

§. 99.

Bild der Augen in mehrern örtlichen Entzündungen im Organismus.

So verändert, wie sich die Augen bey Fiebern und Entzündungen darbieten, welche primär aus den organischen Dimensionen sich entwickeln, häufig dann secundär edle Organe ergreifen, und Localitäten des Körpers isochronisch afficiren: eben so verändert sprechen sich die örtlichen Entzündungen secundär im Auge aus, welche primär aus ein-

zelnen Gebilden oder Organen genetisch sich darstellen, und von der Örtlichkeit aus im fernern Verlauf die Totalität des Organismus in den Cyclus der Krankheit ziehen. Wir können hier nur in der Kürze die Andeutungen in semiologischer Rücksicht geben, in pathologischer Rücksicht verweisen wir unsere Leser auf die classischen Schriften eines Conradi, Dzondi, Sprengel, Bartels, Mayer, Richter, Wilson, van der Bosch u. s. w.

§. 100.

Bild des Auges in der Gehirnentzündung.

Ein charakteristisches Zeichen dieser Entzündung ist ein brennendes, heiſses Gefühl des Kopfes, mit einem Gefühl der Kälte an den Extremitäten. Dieses Symptom fehlt niemals in dem ersten Zeitraum der Entzündung, späterhin verschwindet es. Isochronisch ist bey dieser Entzündung das Deliriren charakteristisch. Es beginnt mit einem stillen für sich Murmeln, und kann bis zur höchsten Wuth steigen; jedoch ist es nicht immer sogleich mit dem Anfang der Entzündung gegenwärtig, sondern es entwickelt sich erst während des Verlaufs der Krankheit. Nur bey einer heftigen und starken Gehirnentzündung tritt das Delirium mit der Entzündung zugleich ein. Bey der nervösen Gehirnentzündung, wo mehr das Sensible, als das Irritable im Organismus ergriffen ist, ist das dabey obwaltende Fieber nicht sehr heftig. Der Puls ist klein, oft ungewöhnlich schnell, aber

sehr veränderlich. Am Kopf sind besonders die Pulsationen sehr lebhaft, die Temperatur ist erhöhet, und der Kopf fühlt sich sehr heiſs an. Ein fixer Kopfschmerz leitet uns auf die Localität, oder den Sitz der Gehirnentzündung. Gewöhnlich fanden wir aber, daſs die Kranken besonders über ein Wehthun des Hinterkopfs klagten. Hat der Schmerz sich sogleich im Anfange der Entzündung dargestellt, ziehet er sich mehr in den Nacken herunter, und noch tiefer in den Rücken: so kann man mit Sicherheit annehmen, daſs die Entzündung das kleine Gehirn ergriffen hat. Diese Entzündung ist zwar schmerzhafter im Verlauf, aber nicht immer so lebensgefährlich, wie dieses der Fall bey der Entzündung des groſsen Gehirns ist. Die Schmerzen verbreiten sich während des Fortschreitens der Krankheit über den ganzen Kopf; sie sind bald klopfend, drückend, bald wieder zusammenziehend, oder reiſsend bis zur Ohnmacht. Das Auge stellt sich im Anfange der Entzündung des kleinen Gehirns funkelnd und geröthet dar, die Pupille ist mehr zusammengezogen, die Iris ist gespannt, und die auf ihr verbreiteten Blutgefäſse strotzen, und haben ein hellrothes Ansehen; die *Albuginea* ist oft rosenroth gefärbt. Dabey ist das Auge sehr empfindlich gegen das Licht. — Ist das groſse Gehirn entzündet: so ist die Pupille mehr, als wie bey der Entzündung des kleinen Gehirns, erweitert; das Auge ist zwar feurig, aber doch nicht so

funkelnd, die *Albuginea* ist nicht geröthet, sondern glänzend weiſs, die Iris ist nicht so gespannt, und die Gefäſse nicht strotzend. Im übrigen ist das Auge hervorstechend leidend gegen Abend, und in der Nacht blitzen die Augen am heftigsten, und sind während der Exacerbationen sehr trocken.

Als Norm, hat uns die Erfahrung gelehrt, anzunehmen, daſs die sich hinneigende synochalische Gehirnentzündung ein röthliches, trocknes, funkelndes, feuriges Auge ausspricht, diejenige, welche die Sensibilität in der Vegetation mehr ergreift, ein mehr thränendes Auge repräsentirt, und daſs die reine sensible Entzündung ein Drücken im Auge mit wildem Blickenspiel, mit erweiterter Pupille, und der gröſsten Lichtscheu zu erkennen giebt, daſs sich stiere Blicke mit wechselnd schielenden und beweglichen darstellen. Gewöhnlich sind die Augenlieder geschlossen, und die Kranken können sie nur mit Anstrengung öffnen. Die Sinne leiden; dabey ist das Gesicht roth, oft glühen die Wangen, zuweilen aber, besonders bey Remissionen, sind sie sogar blaſs. Die Hals- und Schläfarterien pulsiren mächtig, Ohrenklingen und Ohrenbrausen, blande oder heftige Rasereyen offenbaren sich, die ihren höchsten Grad während der Exacerbationskatastrophe erlangen. Bey mehrern Kranken bemerkt man eine ungewöhnliche Freundlichkeit, ein Lächeln, und Gesprächigkeit mit witzigen Einfällen. Wen diese Phänomene täuschen, der darf

nur den Puls, und besonders das Auge in diesen Momenten berücksichtigen, um bald von der Lebensgefährlichkeit der Entzündung überzeugt zu werden. Denn bey diesen Phänomenen fehlt niemals das blitzende Auge, das wilde Blickenspiel und ein schneller Wechsel der krankhaften Erscheinungen.

§. 101.

Mehrere Kranke liegen betäubt in einem momentanen *Stupor*, verbunden mit tiefem Stöhnen, Ächzen und Seufzen, greifen häufig nach dem Kopfe, und deuten dadurch gleichsam unwillkührlich ihr Kopfleiden an; dabey ist das Athmen schwer, Mund und Zunge, so wie die Hautperipherie sind trocken, und die Stimme ist verändert. Der Schlaf fehlt, Erbrechen stellt sich ein; und in dieser Katastrophe haben wir eine grofse Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht, mit einer erweiterten Pupille wahrgenommen.

In der gröfsten Höhe der Entzündung bemerkt man einen unwillkührlichen Abgang des Urins, und einen unfreywilligen Stuhlgang, bisweilen aber auch Zurückhaltung dieser Ausleerungen. Die Gesichtsmuskeln verziehen sich, man nimmt kalte Extremitäten wahr, ein scheufsliches, sardonisches Lachen, mit abwechselnder Angst, Zittern der Glieder, Ohnmachten, convulsivische Bewegungen, und der Tod beendet mit letztern Erscheinungen das Leben. Der Hauptcharakter dieser Entzündung ist demnach — um in der Kürze diese Phänomene wieder aufzuzählen — die Schwere des Kopfs

in Verbindung der Betäubung der Sinnschwäche, Fieberbewegungen, grofse Reizbarkeit, ein ungewöhnlich schnelles und heftiges Sprechen, Hitze im Kopfe, eine ungewöhnliche Munterkeit oder Traurigkeit des Gemüths, Uebelkeit und Erbrechen, Schauder mit abwechselnder flüchtiger Hitze, Zittern der Glieder, ein starres Umherblicken mit einiger Wildheit im Auge gepaart, Trockenheit des Auges, eine ungewöhnliche Röthe in der *Albuginea;* im Verlauf der Krankheit eine vergröfserte Pupille, vermehrte Röthe des Gesichts, eine weifse trockne Zunge und Deliriren. Dabey ist der Puls veränderlich, entweder weich, klein, schnell, oder zitternd u. s. w. In dieser Entzündung ist das Auge der deutlichste Verkünder des Gehirnleidens; daher es von dem Arzte vorzüglich berücksichtigt und beachtet werden mufs. Denn man kann sowohl den Grad, als auch die Lebensgefährlichkeit der Gehirnentzündung beurtheilen, wenn man mit Aufmerksamkeit die veränderlichen Erscheinungen im Auge mit den andern krankhaften Phänomenen beobachtet, und in der Synthesis vergleicht und würdiget.

§. 102.

Aus der umsichtigen Berücksichtigung dieser eben berührten Umstände, ergiebt sich zugleich die Prognose. Die Vorhersagung bleibt aber in dieser Entzündung immer unsicher. Ist die Gehirnsubstanz primär mächtig entzündet, und sind die

Erscheinungen der Entzündung auch wirklich nicht so heftig: so bleibt der Ausgang dennoch gewöhnlich schwankend. Je jugendlicher und zarter das Alter ist, desto ungünstiger bleibt die Vorhersagung; Kinder werden gewöhnlich ein Opfer. Verliert das Auge das wilde Blickenspiel, wird es ruhiger und sanfter, verliert sich die vergröſserte Pupille, läſst dabey das Zittern der Glieder, und das Erbrechen nach, nehmen die obwaltende Strangurie, die groſse Unruhe, das Zähneknirschen, die Durchfälle, das Sehnenhüpfen, der blasse Urin, das abwechselnd Zornige und Wüthende, oder das bald Fröhliche, bald wieder mürrisch Seyende, und die stille Verwirrung ab: so erfolgt Genesung. Eine tödtliche Vorhersagung läſst sich besonders constituiren, wenn ein beständiges Kauen, ein erschwertes und stickendes Schlingen obwalten. Wenn dabey das Auge ungleich groſs, und schielend sich darstellt, wenn die *Albuginea* schmutzig, oder wie mit Staub bedeckt erscheint, wenn die Pupille vergröſsert bleibt und das Erbrechen fortdauert, und wenn besonders die weggebrochenen Objecte ein Kaffesatz ähnliches Ansehn haben: so sind dieses Zeichen des bald erfolgenden Todes.

§. 103.

Bild des Auges in der Lungenentzündung.

In dieser Entzündung sind hauptsächlich die Respirationswerkzeuge ergriffen, so wie bey der

Gehirnentzündung charakteristisch das Gehirn; wodurch auch die Functionen der Psyche mehr oder weniger leiden, eben so wird bey der Lungenentzündung der Athmungsprocefs gestört und afficirt. Das Fieber, welches die Lungenentzündung begleitet, ist eine *continens;* häufig gehen die Zeichen der topischen Leiden dem Fieber länger voraus. Ist hingegen die Entzündung heftig, und rasch eintretend: so erscheint in diesem Falle das Fieber beynahe mit ihr gleichzeitig.

§. 104.

In denjenigen Fällen, wo das topische Leiden der Lungen länger vorausgeht, ist das Auge nicht so roth und funkelnd, sondern mehr glänzend, und abwechselnd etwas wäfsrig, die *Albuginea* ist weifs, aber etwas glänzend, die Blicke sind leidend und etwas tückisch; tritt aber das Fieber zu gleicher Zeit mit der Entzündung ein, so ist das Auge glänzend roth, und sogar häufig mit Blut unterlaufen, die Pupille ist mehr verkleinert und die Gefäfse der Iris sind geröthet. Das Gesicht ist dabey abwechselnd dunkel- und feurig roth, oder auch blafs. Die Adern des Halses klopfen heftig, und der Kopf ist öfters sehr eingenommen. Mit diesen Phänomenen verbindet sich ein beschwerliches Ein- und Ausathmen, eine drückende Schmerzempfindung in der Brust, welche zuweilen in einen heftigen Schmerz übergehet. Die Schattirungen des Schmerzes geben sich aber nach dem örtlichen Leiden der

Entzündung zu erkennen, sie sind entweder stumpf oder drückend, dann wieder reifsend, und das Einathmen vermehrt die schmerzhaften Empfindungen. Oft ist den Kranken das Einathmen beynahe nicht möglich, Sprechen und Regung erzeugen Beklemmungen, der Husten tritt sogleich im Anfange der Krankheit auf, er ist trocken, und der Auswurf ist mit Blutstreifen gemischt. Die weifslich belegte Zunge, der sehr trockne Mund, die hochrothen Lippen fehlen niemals. Der Puls ist klein, schnell, härtlich, ungleich, häufig aber auch voll, wie in der Synocha, und weich, wellenartig, wie im Synochus. Isochronisch klopft das Herz mächtig, die Haut ist trocken, und die Hautperipherie der Brust, — aber in seltnen Fällen — feucht und duftend. Besonders ist dieses der Fall in den ersten Tagen der Lungenentzündung. Der Urin gehet sparsam ab, und ist feurig roth, oder er wird mit häufigem Abgang wahrgenommen, und zwar von dünner, heller Farbe, und von dem Ansehen eines jungen zweyjährigen Rheinweins, mit einem schwefligen Geruch. Der Stuhl ist beschränkt, und der ausgeleerte Koth hart, oft bräunlich von Farbe und lorbeerartig abgehend.

§. 105.

Die ungetrübte und wahre Lungenentzündung führt in ihrer Begleitung das Fieber mit der charakteristischen Empfindung der Schwere, und des Druckes in der Brust, verbunden mit einem Hüsteln, welches sich beym tieferen Einathmen einstellt, und den Brustschmerz vermehrt.

§. 106.

So lange als blos die Lungensubstanz und die Lungenarterien entzündet sind, und die Bronchien und Pleura noch nicht mit in den Cyclus der Entzündung gezogen worden, nimmt man weder einen stechenden Schmerz, noch rauhe Sprache und die übrigen catarrhalischen Zufälle wahr.

§. 107.

In der Peripneumonie sind entweder nur Eine, oder beide Lungen entzündet. Im erstern Fall erhebt sich die Brust auf derjenigen Seite, wo die Lunge entzündet ist, nicht so hoch, als auf der entgegengesetzten Seite. Sind beide Lungen entzündet, so kann man kein Erheben wahrnehmen, das Athmen geschiehet blos mit dem Unterleibe. Charakteristisch stellt sich hierbey das Auge dar. Bey der Entzündung der Einen Lunge, ist das Auge auf derselben afficirten Seite mehr roth, und wild blickender, als auf der entgegengesetzten Seite, wo sich die *Albuginea* reiner, und nicht so roth darstellt. Man achte ja auf dieses hier aufgeführte Phänomen des Auges, und zwar ganz besonders in den ersten Tagen der Lungenentzündung; denn wenn die Entzündung progressiv geschritten ist, und eine bedeutende Höhe schon erlangt hat, so findet dieses Unterscheidungsphänomen nicht mehr Statt, weil in dieser Katastrophe beide Augen gleich roth und feurig funkelnd sind.

Mit diesem Erscheinungsmomente synthesire

man noch folgende. Ist Eine Lunge nur entzündet, so ist der Puls an derjenigen Hand und Seite, wo die Lungenentzündung obwaltet, von der andern Seite verschieden. An der Hand der ergriffnen Seite, ist er durchaus kleiner, härtlicher, zusammengezogener und ungleicher. Sind beide Lungen zu gleicher Zeit entzündet, so ist der Pulsschlag auf beiden Seiten beynahe gleich, welcher Zustand glücklicher Weise selten im Anfange der Lungenentzündung vorkommt. Isochronisch mufs man auf die Respirationsacte genau achten. Findet sogleich anfänglich in den ersten Tagen der Lungenentzündung ein beschwerliches und behindertes Athemholen Statt, mit einem grofsen Angstgefühl: so sind in den mehrsten Fällen beide Lungen entzündet; weil bey der Entzündung Einer Lunge niemals in der ersten Katastrophe der Entzündung die Respiration so mächtig leidet.

§. 108.

Dabey ist noch in manchen Fällen die Lage der Kranken zu berücksichtigen. Die Erfahrung hat nehmlich gelehrt, dafs diese auf der entzündeten Seite am bequemsten liegen, dafs sie hingegen bey gleichzeitiger Entzündung beider Lungen gern auf dem Rücken liegen. Nach den Hippocratischen Wahrnehmungen soll auch die Zunge ein charakteristisches Zeichen der Lungenentzündung seyn; ist diese nur auf Einer Seite weifs belegt, so leidet auch auf dieser Seite die Lunge, ist die ganze Zunge weifs belegt, so sollen alle

beide Lungen entzündet seyn. Eben so führten die alten Aerzte auch den Schmerz in der *clavicula* als ein pathognomonisches Zeichen der Lungenentzündung an, und behaupteten, daſs bey der Entzündung Einer Lunge auch nur die *clavicula* dieser Seite sich schmerzhaft darstelle, und daſs der Schmerz in beiden Schlüsselbeinen obwalte, wenn die Entzündung beide Lungen ergriffen habe.

§. 109.

Diese hier aufgezeichneten Kriterien und Symptome der Lungenentzündung haben, einzeln in der Idee des Arztes aufgefaſst, durchaus keinen Werth; sie müssen in der Synthesis wahrgenommen, berücksichtiget und mit Scharfsinn beurtheilt werden: denn nur dann werden sie zu richtigen und folgereichen Schlüssen führen, und sowohl dem Semiologen, als auch dem Therapeuten den gröſsten Nutzen verschaffen. Im Vorbeygehen bemerken wir nur noch, daſs die reine Lungenentzündung durch den Winter, besonders durch die Kälte, und den beginnenden Frühling begünstigt und hervorgerufen wird.

§. 110.

Die Peripneumonie geht, wie alle übrigen inneren topischen Entzündungsprocesse entweder in Resolution, Suppuration, Adhäsion, Verhärtung oder Brand über, und auch diese Uebergänge repräsentiren sich im Auge. So wie sich die Peripneumonie mit Auswurf, Nasenbluten, Schweiſs, oder isochronisch mit einem Sediment im Urin ent-

scheidet, so verliert das Auge das feurige, blitzende und zugleich ängstliche Ansehn, die funkelnde Röthe in der Bindehaut verschwindet, die etwas zusammengezogene Pupille wird gröfser, nimmt die Normalform an, die strotzenden Blutgefäfse auf der Iris werden nicht mehr wahrgenommen, der Blick des Kranken wird ruhiger und sanfter, und mit dieser wiederkehrenden Ruhe im Auge, müssen isochronisch die übrigen stürmischen Entzündungssymptome des Organismus nachlassen.

§. 111.

Gehet die Peripneumonie in Eitrung über: so hebt sich zwar die Entzündung der Lungen, aber durchaus nicht gänzlich, sie dauert an der afficirten Stelle fort, und die Entzündung entscheidet sich keinesweges am kritischen 7ten, 11ten oder 14ten Tage, sondern viel später. Das obwaltende Fieber dauert als *continua*, *remittens* fort, und ein Abscefs oder eine *vomica* bildet sich. Sie gehet bey jugendlichen, vollblütigen und kräftigen Naturen, und besonders bey blonden, zartgewobenen, reizbaren Subjecten häufig in Eiterung über. Unter diesen Umständen verliert das Auge zwar das wilde Feuer, die lebhafte Röthe in der Bindehaut, und das Ansehn der gedrängten und gespannten Iris, und die verengerte Pupille; aber dabey erscheint es ganz so, als ein Auge, das sehr geweint hat, es ist etwas wäfsrig,

matt, und verkündet deutlich durch seine Blicke, daſs durchaus ein inneres Leiden noch obwaltet. Hierzu kommt noch, daſs die Augen tief in der *Orbita* liegen. Dabey dauert ein trockner Husten fort, die kritischen Evolutionen finden nicht Statt; der Schweiſs ist klebrig und ölig; der Puls ist schnell, weich und zuweilen irregulär. Dabey ist der Urin trübe, riecht ölig oder veilchenartig (drey charakteristische Zeichen), auf den Wangen zeigt sich die fatale umschriebene Röthe, und die Nase ist etwas zugespitzt. Auf derjenigen bestimmten Stelle, wo während der Lungenentzündung ein schmerzhaftes Gefühl Statt fand, empfinden die Kranken eine Schwere, oder einen Druck, als läge irgend ein Körper auf dieser Stelle; isochronisch kann der Leidende nur auf Einer Seite besser und bequemer liegen. Bey der Lage auf der entgegengesetzten Seite bekommt er Angst und Erstickungszufälle.

§. 112.

Gehet die Lungenentzündung in Verhärtung über, welcher Ausgang häufig bey scrophulösen und schwächlichen Subjecten wahrgenommen wird, in welchen ein Vorherrschen der Venosität mit dem vegetativen Element des Organismus Statt findet, und wenn zu gleicher Zeit eine feindliche makrokosmische Witterungsconstitution auf solche Naturen influirt, als eine naſskalte Atmosphäre, trübe, regnigte November- und Decembertage: so endigt sich die nicht sehr heftige Lungenentzündung nach dem 11ten oder 14ten Tage ohne kritische

Evolutionen, und es lassen zwar die eigenthümlichen Entzündungsstürme nach, es existirt aber dabey ein schneller Puls, ohne hervorstechende Fieberhitze, ferner ein trockner Husten mit transitorischen Stichen in verschiedenen Gegenden der Brust, und es wird dem Kranken bey den mannichfaltigen Lagen im Bette das Athmen beschwerlich und Angst erregend, bey übrigens scheinbarem Wohlbefinden.

In dieser Katastrophe stellt sich das Auge matt und niedergeschlagen dar, und ist etwas lichtscheu; die *Albuginea* ist zwar weiſs und nicht entzündet, allein sie ist dann mehr ekelhaft weiſs, und dabey sind oft die Augenlieder etwas geschwollen und rosenartig entzündet, und die Meibomianischen Drüsen etwas angeschwollen und fettig, welches letztere ein charakteristisches Phänomen ist.

§. 113.

Gehet endlich die Peripneumonie im Gangrän über, welchem Schicksal hauptsächlich vollblütige, starke und jugendliche Naturen unterworfen sind, wenn sie von einer heftigen Lungenentzündung ergriffen werden: so wird unter diesen Umständen das Athemholen äuſserst erschwert und der Blutumlauf behindert. Die Kranken deliriren, die Kräfte sinken sogleich im Anfange der Lungenentzündung mächtig, der Puls ist klein und unordentlich, und Sphacelus folgt der Gangrän auf dem Fuſse nach. Die Extremitäten und das Gesicht werden kalt, die Brustbeschwer-

den lassen unvermuthet nach, das Fieber dauert fort, der Athem ist sehr schnell und kalt, und er hört dann entweder ganz auf, oder es wird ein schwärzliches Blut mit dünner Lymphe ausgeworfen. Im Brande haben die Augen der Kranken ein verklärtes Ansehn, blicken aber immer dabey ängstlich um sich. Sie sehen den Arzt mit einer ungewöhnlichen Freundlichkeit an. Im Anfange des Brandes ist die Pupille mehr klein, und nur, wenn nach mehreren Stunden der Brand vorgeschritten ist, wird sie etwas vergröſsert wahrgenommen. Die Iris hat ein erschlafftes Ansehn, verbreitet aber in dieser Katastrophe einen nimbusartigen ungewöhnlichen Glanz, welcher dem Auge das verklärte Ansehn giebt, wodurch sich uns das Ende des Lebens anzukündigen pflegt.

§. 114.

Um eine rationelle Prognosis zu stellen, kann man nicht blos das sich darstellende Auge zum Maſsstabe nehmen, weil in dieser Krankheit nur immer die leidende Localität den bestimmtesten Aufschluſs geben kann, sondern es müssen zugleich die coincidirende makro- und mikrokosmische Constitution, dann ob Eine, oder beide Lungen isochronisch entzündet sind, das Alter des Kranken, der Grad der Entzündung, ferner der Puls, die Ex- und Secretionen gewürdigt werden. Da wir aber hier nur einen Grundriſs der Semiologie des Auges geben: so wollen wir kürzlich berühren, daſs, wenn das Auge seine Röthe, sein wildes symptomatisches Funkeln nach

kritischen Ausleerungen verliert, ruhiger um sich blickt, und wenn damit zugleich die andern organischen Functionen ungestörter und normaler von Statten gehen (wenn besonders nur Eine, und nicht beide Lungen afficirt sind), oder wenn die Lungenentzündung nur die Oberfläche oder Ränder, und nicht die Lungensubstanz in der Tiefe ergriffen hat, man mit Wahrscheinlichkeit den glücklichen Ausgang vorhersagen kann.

Man berücksichtige in der Lungenentzündung besonders die Respiration; denn diese bestimmt ganz vorzüglich die Vorhersagung. Alle Phänomene können während des Verlaufs der Krankheit noch so heftig und stürmisch seyn; wenn nur der Athmungsprocefs nicht zu mächtig erschwert ist, so kann man immer, oder doch in den mehresten Fällen einen günstigen Ausgang dieser Entzündung vorhersagen; geht aber das Athemholen sehr erschwert und angstvoll von Statten, so sind, ohngeachtet die übrigen Erscheinungsmomente gelinder und weniger stürmisch seyn können, letztere Zustände dennoch durchaus trügerisch; diese Entzündung ist dann meistens lebensgefährlich, und reibt gewöhnlich den Kranken auf.

§. 115.

Tödtlich ist mehrentheils der Ausgang der Lungenentzündung, wenn heftiges Herzklopfen, grofse Beklemmung der Brust, Herzensangst, Anschwellung oder Lähmung des Armes, und ein unruhevolles Herumwerfen im Bette die Kranken quälet,

wenn Herzentzündung mit der Lungenentzündung verbunden ist, wenn dabey das Auge ein wäſsriges, aber abwechselnd zerstörtes und wildes Ansehen hat, oder häufig sogar thränt, und wenn sich zur Lungenentzündung Hydrothorax oder Phthisis gesellt etc. Man lese hierüber das Weitere in den classischen Schriften von S. G. Vogel, K. Sprengel, P. Frank, Conradi, Stoll, Quarin, und ganz besonders von Triller nach.

§. 116.

Bild der Hepatitis im Auge.

Es ist beachtenswürdig, daſs bey einer jeden Leberentzündung die icterischen Erscheinungsmomente unzertrennlich sind. Ist die convexe Seite der Leber entzündet, so nimmt man einen fixen Schmerz in der Lebergegend wahr, welcher sich bis an den Hals hinauf ziehet; der Unterleib ist gespannt, und ein trockner Husten findet dabey Statt. Der Puls ist hart und voll, oft auch weich, geschwinder oder langsamer. Die rechte Hälfte des Gesichts ist röther, als die linke Seite desselben, in dem rechten Auge herrscht zu Anfang der Entzündung ein schwächeres Sehen. Dabey ist das Auge von Ansehn lebhaft, etwas geröthet, das Weiſse aber in demselben mehr getrübt, die Blicke der Kranken erscheinen finster und miſstrauisch, der Mund ist trocken, Hitze und Durst treten ein, der Urin ist röther, die Kranken

reden irre, auf der Spitze der Schulter oder an den Schlüsselbeinen haben sie ein schmerzhaftes Gefühl, und in der rechten Wade empfinden sie ein krankhaftes Zusammenziehn. Mit diesen Erscheinungen verbindet sich ein Unvermögen, zu niesen; mit den gewöhnlichen inflammatorischen Momenten fehlt selten das Klopfen im *Epigastrio*. Magenbeschwerden, Angst, Bangigkeit und Schluchzen stellen sich ein.

§. 117.

Die Zeichen der Entzündung in der concaven Seite differiren folgendermaſsen von den Phänomenen der Entzündung des convexen Theils der Leber. In dieser ist Ekel, Erbrechen, ein bitterer Geschmack im Munde vorherrschend. Die Kranken klagen über krampfhafte Spannungen um die Präcordien und über Angst. In dieser Entzündung treten die gelbsüchtigen Erscheinungen sehr bald und deutlich hervor. Die *Albuginea* im Auge ist saffrangelb, das Auge hat einen miſsmüthigen Blick, die Pupille ist mehr verengert, als erweitert, die Iris ist gelblich braun, und man bemerkt die Gefäſse auf ihr etwas erhöhet und aufgeschwollen. Der Auswurf, die Stuhlgänge und die Hautperipherie erscheinen gelb gefärbt, der Harn ist besonders gelb und etwas roth. Dabey ist durchaus der Puls weich. Es findet zugleich entweder ein träger Stuhlgang Statt, oder er ist ganz verstopft. Der Kranke leidet an Aufstoſsen und Beängstigungen, er hat Magendrücken,

und zuweilen Rückenschmerzen, mit einer innern brennenden Empfindung, und endlich verbinden sich mit diesen Symptomen die nämlichen Erscheinungsmomente, welche die Entzündung der convexen Seite der Leber auszeichnen.

§. 118.

Ist der Sitz der Leberentzündung tiefer in der Substanz der Leber: so haben die Kranken eine grenzenlose, nicht zu beschreibende Angst, das Klopfen in der Lebergegend ist ungewöhnlich stark, das Fieber und das innere Brennen groſs, und der Puls ist dabey rhythmisch, aber sehr klein. Das Auge drückt ein mächtiges Angstgefühl aus, ist während der Exacerbationen des Fiebers, besonders gegen Abend und Mitternacht, feurig funkelnd, die Pupille ist mehr zusammengezogen als erweitert, die Gefäſse der Iris erscheinen strotzend, und haben ein braunrothes Ansehen. Die gelbliche Farbe erscheint überhaupt im Auge bey der Hepatitis öfters einige Tage vorher, ehe sich diese Entzündung ganz ausgebildet hat. In denjenigen Fällen, wo die Entzündung in der Tiefe der Leber sich ausspricht, sind gewöhnlich vier Tage vorher die Augen schon gelb gefärbt, der Urin erscheint in diesem Zeitraum dunkelroth, und hierauf erst stellt sich die ausgebildete Leberentzündung mit Fieberfrost dar. Hierauf tritt Schmerz ein, welcher entweder heftig, stumpf, stechend, oder drückend ist, der rechte Arm schläft dabey zuwei-

len ein, es findet isochronisch Krampf in der rechten Wade Statt, und man nimmt Hitze und Geschwulst unter den kurzen Rippen der rechten Seite, zuweilen von da über den Magen nach der Milzgegend hin, wahr.

Ist der rechte Leberlappen entzündet: so treten die icterischen Erscheinungsmomente nicht so sehr deutlich in dem Organismus hervor, das Auge hat mehr ein bräunlich schmutziges, als ein gelbes Ansehen, und der Kranke kann nicht auf der linken Seite liegen. Hat die Entzündung den linken Leberlappen ergriffen, welches besonders häufig in Ostindien vorkommen soll: so klagen die Kranken hauptsächlich über Härte, große Empfindlichkeit in der Magengegend, ohne daſs die Erscheinungen einer Magenentzündung vorhanden sind, über Schmerz und Spannung. Die icterischen Symptome treten auch hier im Urin, vorzüglich aber im Auge hervor, welches sich gelblich darstellt.

§. 119.

Auch die chronische Leberentzündung documentirt ihre Existenz in der *Albuginea* des Auges. Die Kranken haben ein Gefühl von Hitze, Vollheit, Schwere, einen drückend stumpfen Schmerz in der Lebergegend, welcher durch den Druck bey der Untersuchung deutlicher von dem Leidenden empfunden wird, und eine Geschwulst der Leber, die zuweilen bedeutend wird, zeichnet diese Entzündung besonders aus. Hierzu gesellt sich noch ein erschwertes Liegen auf der linken Seite, oder

auf beiden Seiten, ein drückendes Gefühl in der rechten Schulter, und Schmerzen in der rechten Wade. Dabey hat das Gesicht ein erdfahles, blasses oder gelbsüchtiges Ansehn. Das Auge erscheint nicht so rein gelb, wie dieses der Fall in der acuten Leberentzündung ist, sondern es ist mehr schmutzig gelb, als wäre es mit Gummi Guttä gefärbt, die Pupille ist etwas vergröfsert, die Iris ist nicht sehr gespannt, die Gefäfse auf derselben haben ein erschlafftes Ansehen, sie turgesciren nicht, und erscheinen blafsroth gefärbt. Dabey ist der Blick der Kranken mehr matt, als lebhaft, finster, mifstrauisch und in sich gekehrt. Es treten Magenbeschwerden, eine unvollkommene Verdauung, Hämorrhoidalzufälle, ein leichtes, kaum wahrnehmbares Fieber ein, und zuweilen bilden sich hartnäckige Fufsgeschwüre. Das Gemüth des kranken Subjects ist zugleich höchst niedergeschlagen, bisweilen zur Verzweifelung gebracht. Der Urin hat ein saffranähnliches, oft dunkelrothes Ansehn, und färbt die Leinwand gelb.

§. 120.

Aus diesen gegebenen charakteristischen Erscheinungsmomenten ergiebt sich das Resultat, dafs sowohl die acute, als auch die chronische Leberentzündung sich in den Augen durch differente Nüancirungen darstellt; und zugleich bemerken wir hier noch, dafs das Fieber in der acuten Leber-

entzündung früher verschwindet, als der fixe Schmerz und die icterischen Erscheinungen im Gesicht, im Auge, und in der Haut.

§. 121.

Auch die Entscheidung der Leberentzündung läſst sich aus der Abnahme der icterischen Erscheinungen ahnen. Soll die Leberentzündung sich gänzlich zertheilen: so muſs sich die gelbe Farbe im Auge, im Gesicht etc. vermindern, das Fieber und der bestimmte Schmerz in der Lebergegend müssen nachlassen, und endlich ganz verschwinden. Isochronisch darf aber der Urin seine schwarze und dunkelgelbe Farbe nicht behalten, die Verstopfung des Unterleibs muſs sich heben, die weiſsen, gräulichen Stühle müssen anfangen, gelblich zu werden. Der Druck in der Magengegend und das Vollseyn muſs sich verlieren, und damit die Geschwulst und Härte schmelzen, die Fieberhitze, die Exacerbationen gegen Abend, die gastrischen Erscheinungen und der Durst müssen abnehmen, und das allgemeine Besserbefinden dabey vorschreiten.

Zweydeutig hingegen ist der glückliche Ausgang der Leberentzündung, wenn die Excremente ihre gehörige Normalfarbe nicht wieder bekommen. — Ein sehr günstiges Phänomen soll bey der Zertheilung der Leberentzündung seyn, wenn ein Schmerz in der Milz sich darstellt; allein wir fanden in der Technik, daſs dieses Kriterium durchaus trügerisch und unwahr ist. Das Nasenbluten kann nur ein günstiges Zeichen der Zer-

theilung seyn, wenn isochronisch nach dem Erscheinen desselben die icterischen Phänomene verschwinden. Ist dieses nicht der Fall, und lassen die heftigen Zufälle nach der *Haemorrhagia narium* gar nicht nach, sondern nehmen sie vielmehr zu, und steigt der Entzündungsprocefs: so giebt uns diese symptomatische Blutung zu erkennen, dafs eine Anhäufung oder Auflösung des Blutes im Pfortadersystem obwaltet, welche sehr häufig, nach unserer Erfahrung, tödtlich ward. — Nach dem kritischen und wohlthätigen Nasenbluten, wird das Auge gewöhnlich ruhiger, es verliert den wilden Blick, und die gelbe Farbe in der Bindehaut wird blafsgelber, das Auge wird nach und nach immer reiner und weifser.

§. 122.

Gehet hingegen die Leberentzündung in Eiterung über: so verschwinden die icterischen Erscheinungen durchaus nicht ganz, sondern sie lassen nur in etwas nach. Besonders aufmerksam betrachteten wir in dieser Katastrophe die Augen, und die Erfahrung lehrte uns, folgende Kriterien der Eiterungsprocesse der Leber aus den Phänomenen des Auges zu nehmen.

a) Es verschwindet die gelbe Farbe niemals gänzlich aus dem Auge; sie nimmt zwar momentan etwas ab, kehrt aber nach Einem oder zwey Tagen wieder.

b) Es erscheint während des Eiterungsprocesses das Gelbe im Auge mehr schmutzig, und nicht so rein gelb, als es sich während des Entzündungsverlaufs aussprach, es ist mehr bräunlichgelb.

c) Ferner nahmen wir einzelne Streifen oder Faden von Schleim, der das Ansehen eines dicken Eiters hatte, auf einzelnen Theilen des Auges verbreitet liegend wahr, und die Pupille war etwas mehr erweitert, als während des Entzündungsprocesses, die Iris hatte ein loses und weiches Ansehen.

Diese Symptome des Auges haben wir durchaus immer als ein constantes Moment der Eiterungsprocesse der Leber bey den Kranken bemerkt. Hiermit synthesirten wir nur noch, dafs der heftige Schmerz der örtlichen Affection in der rechten Seite nachliefs, dafs aber ein mehr drückendes Gefühl Statt desselben zurückblieb, dafs sich die Exacerbationen mit Frösteln einstellten, dafs der Urin bräunlich trübe oder dunkel war, oder einen ziegelsteinähnlichen Bodensatz hatte, dafs die Stühle flüssig, und nicht gehörig gefärbt, und stinkend erschienen, dafs ein klopfender Schmerz obwaltete, der besonders beym Anfühlen sehr empfindlich war, dafs die Kräfte mehr ab- als zunahmen, dafs die Efslust in dieser Katastrophe mangelte, dafs der Durst vermehrt war. Es herrschten ferner Schweifse, die ganze rechte Seite der Kranken war wie taub oder unempfindlich, eben so der rechte Arm, es peinigte ein Schmerz in der rechten Schulter die Leidenden, und die Schmerzempfin-

dung in den Schenkeln und Waden war unausstehlich.

§. 123.

Der Ausgang der Leberentzündung in Leberverhärtung stehet zu vermuthen, wenn das, die Leberentzündung begleitende Fieber nicht sehr mächtig, und mehr eine *remittens* ist, wenn die Exacerbationen nicht sehr heftig sind, wenn der ganze Entzündungsverlauf mehr träg ist, und einen langsamen Gang hält, ferner wenn die obwaltende Hitze nicht sehr brennend, und der topische Schmerz nicht sehr empfindlich ist, und dabey doch der leidende Theil fühlbar bleibt. Besonders wird die Verhärtung zu prädiciren seyn, wenn nach dem 7ten oder 14ten Tage der Krankheit das nicht sehr mächtige Fieber bemerkbar nachläſst, und kaum bey den Exacerbationen wahrgenommen wird, wenn die Augen ihre gelbe Farbe behalten, wenn die Pupille in ihrer gewöhnlichen Gröſse bleibt, und der Blick des Auges in sich gekehrt und finster ist. Sind dabey die Kranken gemüthstraurig, niedergeschlagen, dauert das Druckgefühl in der rechten Seite fort, sind die Stühle nicht regelmäſsig, leidet die Verdauung, haben die Ausleerungen ein aschgraues, leimartiges oder galliges Ansehen, ist dabey die Eſslust getrübt, sind die Präcordien aufgetrieben, der Athemproceſs behindert, ist der rechte Fuſs oder die ganze rechte Seite angeschwollen, hat der Urin ein trübes Ansehen, gehet er sparsam ab, mit öfterm ziegelartigem Bodensatz: so ist an der Leberver-

härtung nicht mehr zu zweifeln. Hierzu gesellen sich Hartleibigkeit oder Durchfälle, Hämorrhoidalleiden, Abzehrung und Wassersucht.

§. 124.

Gehet die Leberentzündung in Verwachsungen über, wächst z. B. die Leber mit dem Diaphragma zusammen, mit dem Bauchfell und mit andern Gebilden des Unterleibs, oder die Galle mit andern Theilen: so ist es sehr schwer, diesen Ausgang zu bestimmen; denn es finden in diesen Fällen keine icterischen Erscheinungsmomente Statt. Indessen kann man einen Verwachsungsausgang mit Wahrscheinlichkeit annehmen:

a) wenn das Auge mifsmüthig um sich blickt, und das Ansehen hat, als wie es sich bey kummervollen und an einem langwierigen Gram leidenden Menschen repräsentirt, wenn es tief in der *Orbita* liegt, und das Weise im Auge mehr wäfsrig, als rein trocken weifs ist;

b) wenn die Hepatitis ohne kritische Evolution endet, und man dabey keine Erscheinungen weder der Verhärtung noch der Eiterung wahrnimmt;

c) wenn alle Functionen der Leber und des Gallensystems normal von Statten gehen, der Kranke sich übrigens wohl befindet, und nur über ein permanentes Schwergefühl in der Lebergegend klagt, wenn isochronisch der Athemprocefs nicht ganz frey von Statten geht, und wenn der Leidende beym Befühlen der Gegend, wo die Entzün-

dung an der Leber war, eine unangenehme Empfindung hat.

§. 125.

Die Leberentzündung kann auch in Gangrän übergehen. Die Erscheinungen des Brandes sind folgende: blitzschnell verschwinden hauptsächlich die topische Schmerzaffection, und das Fieber, der Unterleib ist aufgetrieben, die Ausleerungen stinken, der Puls wird zitternd, klein und unordentlich, es erscheinen Deliria, damit verbindet sich eine unbeschreibliche Schwäche, kalte Schweiſse, kalte Extremitäten; und ein hippocratisches Gesicht, das hell gelbe Auge wird mehr dunkelgelb, bekommt ein ängstliches, unruhiges und zuweilen wildes Ansehn. Charakteristisch fanden wir in dieser Katastrophe die Iris, an welcher besonders derjenige Rand, welcher die Pupille mit bildet, ganz ungewöhnlich verändert sich darstellte. Die Pupille ist in den ersten Stunden des Brandes mehr zusammengezogen, als erweitert; allein sie wird dann gröſser, und sogar in den letzten Momenten des Lebens nicht rund, sondern mehr unregelmäſsig, stumpf zackig wahrgenommen.

§. 126.

Wir bedürfen wohl nicht, anzumerken, daſs besonders heftige Entzündungszustände, welche gleich im Anfang mächtig sind, und die ganze

Leber ergreifen, und schlecht ärztlich behandelt werden, häufig in Brand übergehen, und dafs dieses auch dann der Fall ist, wenn die Hepatitis sogleich den Typhuscharakter, oder einen fauligen Genius annimmt. Sie soll nach Marcus gern im Herbste in Brand übergehen. Bey der acuten Leberentzündung erfolgt dieser lebensgefährliche Ausgang gewöhnlich am 7ten, 14ten, ja wir haben ihn nach einer heftigen Aergernifs noch am 21ten Tage wahrgenommen. Von der chronischen Leberentzündung handeln wir hier nicht.

§. 127.

Die Vorhersagung der Leberentzündung ist bedingt, und sie richtet sich nach dem Ort der Entzündung in dem Organ selbst, ferner nach den macrocosmischen coincidirenden Momenten etc. Bey der Synocha im Winter ist die Hepatitis zwar sehr heftig, aber doch weniger lebensgefährlich; bey dem Synochus im Sommer tritt sie am reinsten auf, der Ausgang aber ist zweifelhaft und zweydeutig; bey dem Typhus hingegen und im Herbst ist die Gefahr am gröfsten. Gefährlich kann die Leberentzündung werden, wenn die obere convexe Seite der Leber mächtig ergriffen ist; die Entzündungsprocesse der untern concaven Seite der Leber sind es weniger. Die erstere Entzündung verläuft schneller und mächtiger, und ist in den ersten Zeiträumen lebensgefährlich, die letztere hingegen nimmt einen langsamern, weniger stürmischen Gang, ist aber erst in den spätern Zeiträumen lebensgefährlich, und hinterläfst gewöhn-

lich Folgen und Nachkrankheiten; und daher ist auch die Prognose dieser letztern Leberentzündung getrübter und unbestimmter.

§. 128.

Marcus sagt: „Die Prognose ist günstiger oder „trüber nach der Beschaffenheit des Körpers, der „Witterungsconstitution und des begleitenden Fie-„bers. Jugendliche, vollblütige Personen werden „zwar heftiger ergriffen, die Gefahr scheint gröfser, „und ist es auch bey einer zweckwidrigen Behand-„lung. Die Krankheit verläuft aber leicht, in ei-„nem kurzen Zeitraume, und hinterläfst keine „schlimme Folgen, wenn ihr die gehörigen Mittel „entgegengesetzt werden. Bey galligen, oder bi-„liarischen, schwächlichen Personen sind die An-„fälle zwar im Anfange weniger heftig, die Krank-„heit hält einen etwas langsamern Verlauf, die Fol-„gen werden aber desto bedenklicher. Zumal „wenn, wie dieses vielfach bey diesen der Fall ist, „die Verdauungsorgane und Verrichtungen gestört „werden.“

§. 129.

Nach unserer Erfahrung ist die Vorhersagung der Leberentzündung am günstigsten zu stellen, wenn die Leberentzündung im Winter erscheint, jugendliche, kräftige Naturen ergreift, wenn mit den kritischen Evolutionen die Entzündungsprocesse nachlassen, das W e i f s e im A u g e s i c h l ä u t e r t, r e i n e r wird, d e r w i l d e B l i c k in e i n e n r u h i g e n, s a n f t e n u m g e w a n d e l t

wird, die icterischen Erscheinungen verschwinden, wenn der Urin aus seiner saffrangelben Farbe in eine zitronengelbe mit einem Wölkchen im Grunde des Urins übergeht, wenn die Hartleibigkeit verschwindet, der locale Schmerz in der Lebergegend mit dem Gefühl des Vollseyns nach und nach sich vermindert, wenn die Zunge sich reinigt, der Appetit und die Kräfte wieder kehren, wenn das Fieber nachläfst, und wenn diese Momente beharrlich fortdauern, keine Rückfälle eintreten, und von Seiten des Kranken keine Diätfehler gemacht werden, und der Heilkünstler mit Scharfsinn und Umsicht diese Entzündung zu behandeln versteht. Im Uebrigen kann man sich weitläufiger in den Schriften von Stoll, van Swieten, P. Frank, S. G. Vogel, K. Sprengel, Conradi, Reil, A. G. Richter, Clark, J. G. Bovel, Marcus und Raimann belehren.

§. 130.

Das Bild der Augen in verschiedenen Krankheiten des vegetativen Systems aphoristisch dargestellt.

Im beginnenden Tripper, in den Masern, und im Catarrh bemerkt man besondere Phänomene der Augen. In dem ersten Zeitraum des Trippers ist die *Albuginea* anfänglich blafs röthlich, wäfsrig, und in der Folge matt. Im langwierigen hartnäckigen Nachtripper ist das Auge etwas verstört, und sogar hier und da mit Schleim-

streifen belegt, die Pupille ist mehr erweitert, als zusammengezogen, und die Iris ist erschlafft.

§. 131.

In dem *catarrhus simplex* fängt der Kranke zuerst heftig an, zu niesen, und aus der Nase läuft sehr scharfes Wasser; bey progressivem Fortschreiten der Zufälle verliert sich häufig dieser Ausfluſs, und es tritt der trockne Schnupfen ein. Die Augen fangen an, zu brennen, sind sehr lichtscheu, und werden etwas geröthet. Die Thränen werden in vermehrter Quantität abgesondert, und scharf, die Bindehaut überzieht eine unbedeutende Röthe; zuweilen nahmen wir sogar eine wirkliche catarrhalische Augenentzündung wahr. Häufig bemerkt man auch eine krampfhafte Verschlieſsung der Augenlieder als Folge der Lichtscheu des Auges etc. In dem zweyten Zeitraum des Catharrhs, wenn Sputa eintreten, und eine örtliche Krisis des Catarrhs documentiren, stellt sich selbst diese kritische Evolution auch in den Augen dar; denn sind in diesem Uebelseyn die letztern mit afficirt, so wird man auch in ihnen, oder vielmehr in den Augenliedern und den Meibomianischen Drüsen eine identische zähere Schleimabsonderung wahrnehmen.

§. 132.

Ehe die Masern hervorbrechen, gehet ihnen ein Fieber vorher, synthetisch mit catarrhalischen Erscheinungen. Ein trockner krampfhafter Husten, häufiges Niesen, Thränen der Augen, ein

Ausflufs scharfer Feuchtigkeiten aus der Nase sind charakteristische Erscheinungen und verdienen berücksichtigt zu werden. In dem Zeitraum der sich bildenden Krankheit (*Stadium irritationis*, *febrile*) gleicht das Fieber dem Catarrhalfieber; gegen die Nacht treten Exacerbationen ein, welche bis zur Eruption der Masern mit Heftigkeit progressiv schreiten. Dabey bemerkt man einen heftigen Husten, häufiges Niesen, Schnupfen, Heiserkeit, Kopfweh, besonders über den Augenbraunen, Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, Jucken, schmerzhafte Empfindungen und Röthe derselben, scharfen Ausflufs aus den Augen und der Nase.

§. 133.

Während des Zeitraums des Ausbruchs (*Stadium eruptionis*), wenn nach der dritten Exacerbation des Fiebers die Masern mehrentheils im Gesicht, an der Brust, auf den Armen, in der Folge auf dem Unterleibe, den Beinen und auf dem Rücken erscheinen, ist das Gesicht zwar immer noch aufgedunsen, aber das Auge ist nicht immer so feurigroth, sondern wird mehr blafsroth, bey bösartigen Masern wäfsrig und matt wahrgenommen. Nur wenn der Genius der Masern synochalisch ist, und das Fieber mächtig entzündlich fortwüthet, ist das Auge noch sehr roth und empfindlich gegen das Licht. Dabey dauert aber der Husten fort, und bey lebensgefährlichen Graden der Krankheit schreiten der Husten, das Fie-

ber, die Beklemmung u. s. w. nach dem Ausbruche der Masern selbst progressiv.

§. 134.

Der Zeitraum der ausgebildeten Krankheit (*Stadium florescentiae*). Das Exanthem stehet ohngefähr drey Tage lang nach dem Ausbruch, und das Verschwinden gehet nur langsam von Statten. In dieser Katastrophe verändert sich die Farbe des Exanthems, sie wird blässer, zuweilen gelb und bräunlich, die Maserflecken vergehen, die Geschwulst des Gesichts und der Augenlieder nimmt ab, das Auge selbst blickt matt um sich, die Röthe desselben ist nun gänzlich verschwunden, und die Iris hat ein erschlafftes Ansehn. Bey gutartigen Masern verschwindet auch der Husten und das Fieber läßt nach.

§. 135.

Tritt der Zeitraum der Abschuppung (*Stadium desquamationis*) ein: so bekommt das Auge sein normales Ansehen wieder, nur noch etwas Mattes, mit Glanz, der in dem Weißen des Auges sich concentrirt, ist nicht zu verkennen; aber die Augenentzündung und das Fieber verschwindet nun gänzlich, und die kritischen Evolutionen, welche entweder in einer vermehrten Hautausdünstung, oder in einem stärkern Urinabgang mit einem Bodensatz, oder zuweilen auch in kritischen Diarrhöen bestehn, reconstruiren die Gesundheit.

§. 136.

Bey den anomalischen Masern, oder derjenigen Maserkrankheit, welche entweder den nervösen oder fauligen Genius documentiren, häufen sich in der Synthesis die lebensgefährlichen Erscheinungen; sie zeichnen sich durch schnell eintretende Kraftlosigkeit (*prostratio virium*), Gemüthsniedergeschlagenheit, durch öfters wiederkehrenden Frost, heftigen Schauder, Nervenrevolutionen; durch einen unerträglichen Kopfschmerz, Schwindel, Schlafsucht, Dyspnöe aus. Das Auge ist anfänglich roth, blitzend und lichtscheu, und die Pupille ist mehr contrahirt. Der Puls ist unbeständig, klein und hart. Das Fieber dauert nach dem Ausbruch des Exanthems mächtig fort. Das Hervorkommen der Masern tritt sehr frühzeitig ein, und zwar schon am 2ten oder 3ten Tage, sie stehen reichlich auf der Hautperipherie, aber die Flächen sind bleich, und nicht von gleicher Gröfse, und mit anderen Ausschlagsformen vermischt. Magenschmerzen mit Erbrechen, Pneumonie, oder Halsentzündung bilden sich, und das Schlingen wird gehindert. Die Progressivität der Krankheit erzeugt stilles Deliriren, Schlafsucht, Convulsionen, Sehnenhüpfen, Erstickungsanfälle, und der Tod beendet öfters schon am 5ten oder 6ten Tage die qualvollen Leiden der Kranken.

In dieser rein nervösen Katastrophe ist das Auge wild, unbeständig um sich her blickend, funkelnd, aber nicht sehr entzündet, sondern mehr wäfsrig, die *Albuginea* hat ein glänzendes Ansehen; in man-

chen Tageszeiten fanden wir sie aber so matt, daſs wir dadurch oft 24 Stunden vorher den Nervenschlag mit Gewiſsheit verkündigen konnten. Daſs dabey hauptsächlich der trübe, wolkigte Urin, der unbeständige, schnelle und kleine Puls in Erwägung gezogen ward, verstehet sich von selbst.

§. 137.

In den fauligen Masern stellen sich die mehresten, eben aufgeführten Erscheinungen dar; nur herrscht dabey noch ein unbeschreiblicher Schwächegrad bey den Kranken, eine Tendenz zur Auflösung und Colliquationen. Die Masern selbst haben ein bleyfarbenes, blaurothes Ansehen, und sind mit Petechien und Friesel vermischt. Der Urin ist braunbierartig, oder hat das Ansehen von dickem, verdorbenem Weiſsbier. Der Puls ist klein, zitternd, schnell und ungleich. Blutungen aus der Nase, aus den Lungen, dem After, dem Uterus, ruhrartige, aashaft stinkende Durchfälle mit Stuhlzwang, Colliquationen jeder Art, profuse Schweiſse, documentiren die Lebensgefahr, und verkünden den nahen Tod. Das Auge stellt sich in dieser fauligen Maserkrankheit einfältig um sich her blickend und matt dar, die *Albuginea* ist schmutzig, fettig, oft bräunlich gelb, die Iris ist erschlafft, und die Pupille mehr vergröſsert, als verkleinert, die meibomianischen Drüsen sind entzündet, und eitern; mit Einem Worte, das Auge repräsentirt ganz das Bild, welches wir beym Faulfieber charakterisirten. Im übrigen sind hier auſser meiner kurzen Darstel-

lung Rusch, F. Hofmann, Wedekind, Frank, Home, de Haen, Reil, J. P. Frank, Fordyce, Metzger, Richter, Vogel, Jahn, Henke, Feiler u. s. w. nachzulesen.

§. 138.

In den Wurmkrankheiten haben sowohl die ältern als neuern Heilkünstler auf die veränderte Erscheinung der Augen aufmerksam gemacht. Ueber die Genesis der Würmer wollen wir hier nicht urtheilen, und übergehen daher die Ansichten Götze's, Jordans, Browns, Heckers, Schäffers, Rusch's, Weikards, Brera's, Jahn's und Henke's mit Stillschweigen: nur des unsterblichen Blumenbachs*) scharfsinnige Ideen bitten wir hierüber nachzulesen. — Aufser den constanten Erscheinungen der obwaltenden Würmer, wie da sind: eine bleiche Gesichtsfarbe, häufiger Wechsel derselben ohne äufsere gesetzte Veranlassung, öfteres oder beständiges Jucken in der Nase, ein häufiger Ausflufs von wäfsrigem Speichel, ein unangenehmer Geruch aus dem Munde, hauptsächlich wenn die Kinder noch nüchtern sind, unruhiger Schlaf, Knirschen mit den Zähnen während des Schlafens, ungleicher, unordentlicher, ja zuweilen aussetzender Puls, vieler und wasserheller Urin, unregelmäfsige Leibesöffnung, bald Durchfall, bald Verstopfung, ein unordentlicher Appetit, bald Heifshunger, bald Eckel, fast beständiger Durst, aufgetriebener, ge-

*) *Blumenbachs* Naturgeschichte. Göttingen 1792. S. 411.

spannter Unterleib, schnell eintretende Anfälle von Leibesschmerzen, und Kolik ohne vorhergehende Schädlichkeitseinwirkungen, der Ausschlag um den Mund, Jucken um den After, die häufige Lage der Kinder auf dem Unterleibe, — müssen wir ganz besonders noch auf das Bild der Augen in diesen Leidensmomenten den Techniker aufmerksam machen.

§. 139.

Um aber bestimmt und sicher die Diagnose in dieser Rücksicht anzustellen, bitten wir das Auge in der Synthesis der übrigen Phänomene am Organismus, besonders beym vollen Mondstand; und bey dessen Abnahme zu berücksichtigen; denn wir haben im Leben die Erfahrung gemacht, daſs in dieser Zeit die Symptome der Würmer am sprechendsten und deutlichsten hervortreten, und niemals sind wir hierin irre geleitet, oder betrogen worden. Es findet dem zu Folge bey Wurmkrankheiten noch besonders die Erweiterung der Pupille Statt, das Auge ist mehr wäſsrig glänzend, und die *Albuginea* hat ein milchbläuliches und mattes Ansehen. Dabey herrscht häufig eine oscillirende Bewegung der Augenlieder, und blaue Ringe ziehen sich um die Augen. Oft nahmen wir auch isochronisch mit den Wurmsymptomen chronische Augenentzündungen wahr. Die Veränderung des Auges und die vergröſserte Pupille in Wurmkrank-

heiten scheinen uns das Ergriffenseyn der Sensibilität in der Vegetation, und hauptsächlich in der zweyten Polarität dieser Sphäre zu documentiren.

§. 140.

Auch im Keuchhusten mufs die Darstellung des Sehorgans nach dessen verschiedenen Zeiträumen berücksichtigt werden. In dem ersten Zeitraum desselben hat das Auge ganz das Ansehn, als wie es im Katarrh erscheint, die Augen sehen trübe und matt, und die *Albuginea* zuweilen ins Rosenrothe fallend, besonders wenn der Keuchhusten einen rein entzündlichen Charakter ausspricht, und die allgemeine Constitution phlogistisch ist; oft thränen die Augen auch unwillkührlich. Dabey bemerkt man einen unbedeutenden, nicht ergreifenden Husten; Niesen; Heiserkeit; ein gelindes Frösteln; transitorischen Schauder, fliegende Hitze, gestörten Schlaf, Mifsmuth und Eigensinn des kindlichen Gemüths. Dieses Stadium verläuft bey heftigen Epidemieen binnen drey bis vier Tagen, gewöhnlich aber binnen 8 bis höchstens 14 Tagen.

§. 141.

In dem ausgebildeten Zeitraum des Keuchhustens ist das Gesicht aufgetrieben, roth, manchmal kirschbraun, die Augen quellen hervor, es tritt Blut in die kleinen Gefäfse der weifsen Augenhaut, die ganze *Conjunctiva*

wird bisweilen wie Blut so roth, die Lippen schwellen auf und werden blau, der Husten ist mit gewaltsamen Anstrengungen verbunden, die Anfälle werden heftig, und scheinen Erstickung zu drohen. Es entstehen Blutungen aus der Nase, dem Munde, den Lungen, den Ohren u. s. w., und nach dem Anfall tritt eine völlige Intermission ein, der Husten verbindet sich häufig mit Erbrechen, wenn die Zusammenziehung des Zwergfellmuskels als Folge der krampfhaften Oscillationen der Zwergfellsnerven zu stürmisch und gewaltig ist etc.

§. 142.

In dem dritten Zeitraum ist die Krankheit im Abnehmen begriffen. Diese Abnahme zeichnet besonders dadurch sich aus, daſs der Husten nicht mehr die heftige convulsivische Natur hat, die Erstickungsgefahr verschwindet, und der diesem Husten eigenthümliche Ton nicht mehr wahrzunehmen ist. In dieser Katastrophe hat das Auge zwar ein noch sehr mattes Ansehn, allein das Wäſsrige desselben nimmt ab; nur charakteristisch bleiben in diesem ganzen Zeitraum die bläulichen Ringe um die Augen, welche so lange andauerten, als dieser ganze Zeitraum währet, und zuweilen hält er Monate lang an, und kann öfters durchaus nicht durch die Kunst, sondern mehr durch ein rationelles und pünctliches Regimen der Kranken beseitigt werden.

Bilden sich aber Rückfälle, die secundäre Leiden des Keuchhustens setzen, die entweder örtlich

oder allgemein sind: so erscheint das Auge finster, liegt tief in der *Orbita*, und die Iris hat ein erschlafftes, braunröthliches Ansehen, die *Albuginea* ist schmutzig trüb, und in den Winkeln mit vermehrten Schleimabsonderungen gefüllt; diese Zeichen sind constante Erscheinungen von der Lebensgefährlichkeit der secundären Krankheiten des Keuchhustens, welche nach unserer Erfahrung gewöhnlich das Lebensende und Unheilbarkeit des Leidens anzeigten. Das übrige lese man beym Rosenstein, Cullen, Schäffer, Hufeland, Sprengel, Paldamus und Marcus nach.

§. 143.

In allen chronischen Leidensmomenten des vegetativen Systems, welche in der zweyten Polarität ihren Sitz haben, wollen wir einmal für allemal hier bemerken, haben die Augen ein mattes, leidendes Ansehen, und immer ist die *Albuginea* in diesen Leidensmomenten mehr wäfsrig, mehr oder weniger mit schleimigen Concrementen bedeckt. Dieses ist sowohl der Fall bey eiternden Schwindsuchten der Lungen, der Nieren, der Lendenmuskeln, als auch bey den Schwindsuchten der Gedärme, des Uterus und der Leber. In letzterer Schwindsucht erscheint jedoch das Auge schmutzig gelb, oder braungelb, mit schmutzigem Schleim hier und da bedeckt, und die Iris repräsentirt sich braunroth und erschlafft.

§. 144.

Das Bild der Augen in einigen Uebelseynsformen, worin die Sensibilität oder das Nervensystem des Organismus hervorstechend afficirt ist.

In der Hypochondrie, wo die Digestion, und die Sensibilität in dem Dauungssystem ergriffen ist, hat das Auge ein finstres, menschenfeindliches Ansehen, blickt mifstrauisch um sich her, und die Kranken klagen zu öfterm über einen Schwindel, Doppelsehen, Funken, Flor und über ein Mückenspiel vor den Augen; hierzu gesellt sich zuweilen ein Ohrenbrausen und Ohrenklingen: kurz, man kann behaupten: das Auge des Hypochondristen ist der reine Spiegel seines trüben Gemüths; denn Trübsinn, Angst, Furcht, Sorgen und Verzweiflung bestürmen in verschiednen Zeitmomenten das hypochondrische Leben. Leidet die Leber, die Galle und das Pfortadersystem bey solchen Kranken isochronisch mächtig: so ist die *Albuginea* schmutzig oder saffrangelb gefärbt; aber auch in denjenigen Fällen, wo materielle Ursachen die Hypochondrie constituiren, als: Infarcten, Verstopfungen und Blutanhäufungen im Unterleibe, ist die Gesichtsfarbe gelblich, fahl und blafs, das Auge ist matt, die *Albuginea* gelb tingirt, und tiefe blaue Ringe umgeben das Auge.

§. 145.

In der Epilepsie oder Fallsucht hat das Auge ein ganz besondres Ansehen; die Blicke desselben sind, sowohl in der idiopathischen als symptomatischen Epilepsie, matt, man bemerkt darin eine Starrheit; und hat die Epilepsie schon zu lange gedauert, mächtig das Gehirn ergriffen und die Kategorieen des Geistes getrübt: so hat es ein wahrhaft einfältiges, und gleichsam lebloses Ansehen. In solchen Epilepsieen, wo wir nach dem Tode Exostosen, und andre Aftergebilde in dem Gehirn vorfanden, welche sich besonders nach äufsern Gewaltthätigkeiten auf dem Kopf gebildet hätten, repräsentirte sich stets das Auge sehr matt, und leidend, und die Pupille war ungewöhnlich erweitert. Bey scheuslichen Knabenschändern, Onanisten und Trybaden, wo sich die Epilepsie als Folge dieses Lasters bildet, sind die Augen matt, wäfsrig, und hier fehlen die blauen Ringe um dieselben niemals; auch ist dieses der Fall bey solchen Kranken, bey welchen sich die Epilepsie als Folge von Würmern bildet. Aber unter diesen Umständen führt uns ein genaues Examen, und das wirkliche Vorhandenseyn der Würmer auf die wesentliche Ursache der Krankheit. Isochronisch mit Erscheinung dieser blauen Ringe, ist auch die Pupille synthetisch vergröfsert, welcher Fall bey denjenigen Epileptischen, die nach ungewöhnlichen Ausschweifungen davon ergriffen wurden, entweder gar nicht oder doch sehr selten Statt findet.

Ehe die epileptischen Anfälle erscheinen, rollen kurz vorher die Augen wild im Kopf herum, und daher bemerkt der erfahrne Störck *) ganz richtig: „*Admodum frequenter nihil omnino observant, et hilares, perfectaque sanitate gaudere videntur, subito vero oculos rotant, aut in facie pallescunt, et multis praesentibus, nemine opinante concidunt, ut exinde non parvus adstantibus incutiatur terror, nec pauca exstant exempla, ubi excitato tali terrore, praesentes antehac sanitate illibata praediti, eodem modo difficulter admodum posthac curando correpti fuere.*“

§. 146.

Ueber die Wichtigkeit der genauen Berücksichtigung der Blicke der Augen und der Augenmimik selbst, bey gerichtlich-medicinischen Untersuchungen.

Wir haben häufig Gelegenheit gehabt, bey gerichtlich-medicinischen Untersuchungen den veränderten Zustand der besondern Blicke der Augen bey den fraglichen Subjecten zu beobachten, und fanden in den mehrsten Fällen, bey diesen psychologischen Beobachtungen, dafs sich die innern Gemüthszustände als Folge der gesetzten Vorstellungen und Anschauungsmomente der Idee, in den Augen spiegelten. So repräsentirte sich die Lügenhaftigkeit durch ein unstätes Blickespiel; das innere Bewufst-

*) *Ant. L. B. de Stoerck Praecepta medico-practica etc. Viennae Austriae* 1778. *Tom. I. p.* 343-344.

seyn der Schuld, des Verbrechens trat furchtsam und scheu in den Augen hervor, finstre Blicke wechselten mit erzwungen freundlichen, bey welchen aber immer die finstern, die Gewissenspein bezeichnenden Blicke die Oberhand behielten. Wir offenbarten diese Wahrnehmungen dem Inquirenten und Richter ganz ins Geheim, und gewöhnlich ergab sich das Resultat in der Folge, dafs unsere Beobachtungen und Wahrnehmungen nicht getrügt hatten, und dafs die zu vermuthende Schuld, welche sich plastisch in den Augenminen und in dem Gesicht aussprach, und als Augengewissensevolution hervorleuchtete, durch das eigne Geständnifs der Schuldigen in der Wahrheit bestätigt wurde.

§. 147.

Der grofse Eschenmayer*) sagt: „Das Gewissen ist ein wunderbares Vermögen im Menschen. Ein inneres Forum, das noch über unserer Selbstgesetzgebung liegt, und uns für Gesinnung und Handlung verantwortlich macht, schliefst dieses Vermögen in sich. Bey schlechten Handlungen scheut der Mensch sich selbst, er wird bestraft durch Reue, und gemartert durch Gewissensbisse. Den heimlichen Verbrecher und Mörder verfolgt sein Gewissen

*) Psychologie in 3 Theilen, als: empirische, reine und angewandte, von C. A. Eschenmayer etc. bey J. G. Cotta, 1817.

Tag und Nacht, wie ein Wächter ruft es alle die schlaflosen Stunden in ihm nach. Zufrieden läſst es sich nicht stellen, aber übertäuben kann es der Mensch im Rausche der Sinnlichkeit und der Genüsse; allein sein Erwachen ist fürchterlich. Wie wunderbar ist es, daſs der Mensch vor seinem eignen Bilde erschrickt, wenn er es im Spiegel des Gewissens von Sünden und Lastern entstellt sieht! Der Mensch ist offenbar ein Doppelwesen, die Sünde begehend, und sich selbst strafend, Verbrecher und Richter zugleich, Schuldner und Ankläger zugleich. Dieſs ist das Wunderbare, daſs wir es selbst sind, welchen eine innere Stimme Gesinnung und Handlung miſsbilligt. Die Psychologie erkennt dieses Doppelwesen, und setzt das Gewissen als Factum in das erste Glied derjenigen Reihe von Vermögen, die einer himmlischen Bestimmung zugekehrt sind."

§. 148.

„Das Gewissen lehrt uns Wahrheit und Recht. Schon der deutsche Sprachgebrauch deutet darauf hin. Gewissen giebt Gewiſsheit, die höchste Norm für unsere Handlungen. Diese innere Stimme, dieser himmlische Ankläger kann nie trügen. Es sieht auf den Grund unsers Herzens, und wir suchen uns umsonst hinter Sophismen und Subtilitäten zu verstecken. Die Schuld bringen wir nie von dem innern Forum hinweg. Es ist dieſs Vermögen demnach selbst der Idee der Wahrheit, dem Recht übergeordnet, und behauptet seine Herrschaft über Vernunft und Willen. Es hat

einerseits die Aufsicht über unsere Willensmaximen und Handlungen, und andrerseits vermag die Vernunft, mit allen ihren Principien, und ihrer ganzen logischen Schlufskraft, nichts über diesen innern und höhern Richter. Das Gewissen löst die Zweifel in einem Nu, welche Verstand und Klugheit mit ersinnlicher Mühe zusammengeklaubt haben. Die Stelle gebührt ihm aber über Vernunft und Willen innerhalb des religiösen Verhältnisses."

Da es objectiv wahrhaft im Leben so ist, wie der scharfsinnige Eschenmayer das Gewissen psychologisch und philosophisch construirt: so müssen wir auch, nach unserer Idee, annehmen, dafs sich die Nüancirungen, und selbst die Gewissensbisse plastisch in der Augenmimik, oder in der Synthesis, nämlich in den Gesichtszügen und den Augen, objectiviren und aussprechen. Vermöge der oben in der Semiologie des Auges gegebenen Darstellung, nahmen wir schon an, dafs die mehresten Gemüthstrübungen und Gemüthsleiden sich bedingt plastisch in den Augen darstellen, und eine Metamorphose der Blicke hervorbringen: warum sollten wir nicht dem analog auch annehmen können und müssen, dafs die innern, intensiven Gemüthsumänderungen, welche das Gewissen hervorruft, sich ebenfalls bedingt in der Augensprache repräsentiren?

§. 149.

Wir behaupten dem zu Folge vielmehr, dafs das Seyn und die Evolutionen des Gewissens (Gewissensbisse) nur dann einen realen und wirklichen

Werth für die Psychologie, und zugleich für die gerichtliche Arzneywissenschaft haben und erhalten können, wenn wir genau und scharfsinnig combinirend die Veränderungen und Darstellungen der Augen studiren, und daraus dann die Schlüsse, welche uns mit Zuverlässigkeit zu dem vorwaltenden innern Gewissenskampf allein zu leiten vermögend sind, abstrahiren. Denn so wie Geisteszerrüttungen nicht allein durch die Intuität des Arztes als intuitive, ideelle Anschauung ausgemittelt werden können, sondern dieselben durchaus aus den empirischen, ungewöhnlichen Handlungen des Kranken erkannt und gewürdigt werden müssen: eben so müssen die innern Gewissenskämpfe aus dem Spiel der Blicke, aus dem Auge und den Gesichtszügen empirisch beobachtet, und beurtheilt werden. Nur dadurch wird die ganze Psychologie den höchsten Zenith von wissenschaftlicher Wahrheit endlich erreichen, wenn man anfangen wird, die empirischen Darstellungen des Auges historisch und isochronisch mit den innern geistigen Evolutionen der Psyche aufzufassen, und in der Synthesis zu construiren. Denn aus der Idee allein die Idee und das Gemüth rein idealisch zu erforschen und zu ergründen, kann nur zu speculativen, gewagten, selten aber zu subjectiv objectiven apodictischen Wahrheiten führen. Da uns das Gewissen Wahrheit und Recht lehrt: so kann die Erkenntnifs und Wirklichkeit dieser begründeten Thatsache nur durch die objective Darstellung

entnommen und aufgefafst worden seyn, ja die ganzen psychologischen Gemüthsäufserungen und Gemüthsaffecte sind erst als reine empirische Basen zu ideellern psychologischen Sätzen und Constructionen ursprünglich aus den Thatsachen des Lebens und aus der Erfahrung gezogen. Und woraus anders können diese Resultate auch in der Folge ergriffen und abstrahirt werden, als aus den gesetzten Aeufserungen, Handlungen, und hauptsächlich aus den Augen, den Gesichtszügen, und dem totalen Mienenspiel eines solchen von Gewissensbissen gefolterten Menschen.

§. 150.

Denn so wie man die plastischen Kunstwerke eines Vicelli Titian, eines Correggio, eines Rubens, Albert Dürer, und Ant. van Dyk nicht nach den ideellen Constructionen allein, von den Nachahmungen oder Copieen unterscheiden kann, sondern die Kunstwerke dieser Meister selbst studirt oder wenigstens mehrmals gesehen haben mufs, um dadurch die geistige Originalität jener Künstler verstehen und unterscheiden zu lernen, und sie dann an den feinen, zarten Pinselstrichen, oder an dem glänzenden oder kunstreichen, individuellen Farbenspiel und dem Ausdruck der gleichsam sprechenden Leidenschaften in den individuellen Kunstwerken aufzufinden oder mit Einem Blicke wieder zu erkennen: eben so mufs die Psychologie erst aus den physischen Darstellungen der differenten Gesichtszüge, ferner aus der Mimik der Augen, und aus der physischen übrigen Handlungs-

weise ihre Grundsätze postuliren und feststellen, und sich dann erst zur ideel-reellen Psychologie erheben. — Freylich wird zu dem Studium einer solchen Psychologie ein scharfsinniger, vorsichtiger Beobachter erfordert, der Erfahrung mit Genie, Charakter mit Menschenliebe, und ein religiöses Gemüth mit unverdrossener Thätigkeit verbindet.

§. 151.

Das Gewissen äufsert sowohl über gemeine, als auch über fürstliche Verbrecher seine Herrschergewalt, und weder schändlich und fein ausgesponnene politische Grundsätze, noch selbstische, sophistische Überredungskünste vermögen die existirende Wahrheits- und Rechtsstimme in den Grofsen der Welt einzulullen. Schlagt die Geschichte der Staaten und Regenten nach, und sie wird euch von der Wahrheit unserer Behauptung belehren, und euch überzeugen, dafs eine Nemesis in den Regenten durch das gesetzte Gewissen sich offenbart. So wollen wir nur folgende Thatsache aufführen: „*Nero occisa matre Agrippina per Anicetem, nec sceleris conscientiam, quamquam et militum et senatus, populique gratulationibus confirmaretur, aut statim, aut unquam ferre potuit: saepe confessus, exagitari se materna specie, verberibus furiarum ac telis ardentibus.*“ *Dion. in Nerone.*

§. 152.

Am auffallendsten tritt eine verübte böse That als Gewissensregung bey Mördern und gemeinen Verbrechern in den Augen hervor. Bey diesen ist das

Auge wild rollend, finster, und das Bewuſstseyn ihrer Schandthat tragen sie auf der Stirn, in den obern Augenliedern und in den Augen. Die Gewissensbisse runzeln ihre Stirn, ziehen die Augenlieder tief über ihre Augen, diese selbst blicken schüchtern, miſstrauisch, unruhig, finster, schuldbeladen und angstvoll hervor. Der Schlaf flieht ihre Augen, und Verzweiflung rächt sich an ihrem Gemüth. Herrlich singt daher der römische Dichter:

„Invigilant animo, scelerisque patrati
Supplicium exercent curae, tunc plurima versat
Pessimus in dubiis timor.

Statii Thebaid. lib. III.

§. 153.

Man wird uns vielleicht entgegnen, daſs bey den geübten Verbrechern, welche gleichsam eine Virtuosität in ihren Schandthaten erlangt haben, durchaus die Stimme des Gewissens, weder aus ihren Handlungen, noch aus ihren Gesichtszügen, und ihrer Augenmimik zu erkennen sey, und daſs man bey solchen unmoralischen Menschen keine Spur von einem Gewissen habe wahrnehmen können; aber dieser Einwurf ist schlechterdings unbegründet, und wir entgegnen darauf, daſs, wenn man nur als ein denkender Psycholog bey solchen Verworfenen verfährt, man gewiſs von Eschenmayers unumstöſslichem Satz überzeugt werden wird: daſs wir die Schuld nie von dem innern Forum hinwegbringen. Wir rathen, solche Menschen genau und unbemerkt zu untersuchen, und zu beachten. Man lasse sich als Psycholog

keine Mühe verdriefsen, spreche mit solchen Verbrechen zu verschiedenen Tageszeiten, besuche sie in mehrern Stunden des Tages, besonders des Abends, wenn die schauerliche Nacht eintritt, belausche sie selbst um Mitternacht, lege das Ohr an die Gefängnifsthüren, und man wird sich dann überzeugen, dafs es Momente giebt, die dem geübtesten und verstocktesten, und scheuslichsten Verbrecher ein unwillkührliches Stöhnen und Aechzen über die Schuld entlocken, und dafs sich durchaus auch bey diesem ein Gewissen äufsert und nicht geleugnet werden kann.

Nach diesen Constructionen und Deductionen über das Gewissen, gehet die Nothwendigkeit und Wichtigkeit hervor, die plastischen Evolutionen und Darstellungen der Gesichtszüge, und der sich aussprechenden Augenmimik bey gerichtlichen Untersuchungen und selbst bey Sectionen, durch Gift oder auf andre Weise getödteter Körper, mehr zu würdigen, und ihnen mehr Gewicht und Werth beyzulegen, als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Eine besondre Berücksichtigung verdient diese Beachtung, wenn bey gerichtlichen Obductionen solcher, auf eben benannte Weise getödteter Körper, die Schuldigen sich im Hause oder im Zimmer selbst vorfinden sollten. In dieser Hinsicht müssen sowohl die Gerichtspersonen, als auch der obducirende Arzt, scharfsinnig, aber zugleich mit grofser Vorsicht, das Betragen der Anwesenden zu erforschen streben; und wird in dieser Zeit ein Subject wahrgenommen, welches während der Obduction ängstlich, und mit unstäten Blicken, mit

einer ungewöhnlichen Geschäftigkeit, Gemüthsunruhe, und abwechselnd mit erzwungner Freundlichkeit und Traurigkeit erscheint, so kann man immer mit Wahrscheinlichkeit die Vermuthung hegen, dafs ein solcher der Schuldige sey, von dem man glauben kann: *hic ille niger est*, oder: deine Augen verrathen dich.

§. 154.

Dabey ist aber immer wohlweislich von Seiten des Psychologen, des Richters und der Aerzte zu berücksichtigen, und zu eruiren,

a) der vorherige Gemüthszustand des fraglichen Subjects. Denn es giebt z. B. Menschen, welche ihr ganzes Leben hindurch etwas Aengstliches und Schüchternes in ihrem Betragen äufsern, und deren Blicke immer scheu und zur Erde gewandt sich aussprechen.

b) ob solche Subjecte im Leben, stets eine ungewöhnliche Abneigung und Furchtsamkeit vor Leichen hatten, welches bey vielen der Fall ist, die also mit desto gröfserer Unruhe den Sectionen beywohnen werden;

c) ob diese in Frage stehenden Subjecte schon, ehe solche Vorfälle eintraten, immer ein stilles, in sich gezognes Gemüth hatten, oder ob diese Gemüthsstimmung sich blos in einer so wichtigen Untersuchungskatastrophe darthat und zu erkennen gab; endlich

d) mufs der vorherige ganze moralische und physische Lebenswandel solcher Menschen synthetisch mit den übrigen, hier festgesetzten Bedingungen, ganz genau erforscht und berücksichtigt wer-

den. Diese Erkenntnifs gehört zwar nach den Grundsätzen des Criminalrechts zu der ungewissen Erkenntnifs oder Vermuthung; aber hat uns die Erfahrung nicht hinlänglich bewiesen, dafs man häufig von den ungewissen Erkenntnifsmomenten zu den gewissen gelangt ist?

§. 155.

Der grofse Criminalist Feuerbach*) sagt: „Eine Thatsache hat Gewifsheit, wenn uns alle Gründe gegeben sind, welche in unserer Vorstellung die Wirklichkeit derselben bestimmen. Die ungewisse Erkenntnifs hat drey Grade, 1) die Wahrscheinlichkeit, wenn mehr Gründe für die Wahrheit einer Thatsache, als gegen dieselbe gegeben sind, 2) die Zweifelhaftigkeit, wenn die Gründe für die Thatsache den Gründen gegen dieselbe gleich sind, 3) die Unwahrscheinlichkeit, wenn wir weniger Gründe für die Thatsache, als gegen dieselbe haben.“

§. 156.

„Der Zustand des Gemüths bey der Wahrscheinlichkeit und Zweifelhaftigkeit heifst Vermuthung, welche mit der Muthmafsung nicht verwechselt werden darf. Man muthmafst eine Thatsache, wenn man die Möglichkeit der Wahrscheinlichkeit derselben annimmt, ohne sich der

*) Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts von D. P. J. A. Feuerbach, 5te verbesserte Auflage. Giefsen, 1812. S. 479 — 480.

Gründe dafür bewuſst zu seyn. Der Muthmaſsung gehet das Rathen (*conjectura*) vorher u. s. w.

Das Uebrige über diesen Gegenstand ist bey Thomas *Nani Valteniensis*, L. E. Puettmann, Weindler, Hanns Ernst von Globig, Pagano, Feierlein u. s. w. nachzulesen.

Dem zu Folge, machen wir sowohl Aerzte, Psychologen, als auch Criminalrichter und Rechtsgelehrte nochmals aufmerksam, auf die Augen und die Gesichtszüge der in Frage stehenden muthmaſslichen Schuldigen zu achten, und unsere Ansichten über das Gewissen, in wie fern es sich plastisch in den Augen, und dem Gesicht u. s. w. ausspricht, zu berücksichtigen und zu beherzigen.

§. 157.

Die Wirkungen mehrerer Gifte auf die Augen.

Die Geisteskategorieen in der Idee des Menschen, und die Gemüthsaffecte wirkten, wie wir oben zeigten, von dem Centralorgan des Nervensystems aus, auf mannichfaltige Art auf die mimische Repräsentation der Augen, und wir bewiesen daselbst, wie sich die differenten Geistes- und Gemüthsevolutionen nüancirt im Auge objectiviren. Dieser ideell-reellen Augendarstellung, ist die secundäre oder diejenige Augenrepräsentation entgegengesetzt, welche durch Objecte bedingt wird, die entweder von dem innern Organismus, besonders von dem Cyclus der Digestionsorgane aus auf die Augen wirken, oder welche auf das Auge selbst direct applicirt, in der Zeit das Auge ansprechen,

und Veränderungen in der Bewegung und dem Seyn desselben hervorrufen. Die erstere Construction befafste daher die Eine Metamorphose der Augen, durch eine frey schauende Thätigkeit, und durch ein unfreyes Leben der Seele erzeugt, und die jetzige Construction begreift die Wirkung mehrerer Objecte aus dem physischen Cyclus des Organismus, auf die gesetzten sensitiven und physischen Gebilde der Augen, welche daher eine veränderte Darstellung und eine ganz von der Norm abweichende Blickeentwicklung annehmen, ja häufig sogar durch besondre Objecte in einigen Gebilden, wie z. B. in der Iris, verändert erscheinen können. Wir wollen hier mit der Wirkung der Arsenikvergiftung unsere Darstellung beginnen.

---

§. 158.

Die Wirkungen des Arseniks und anderer Gifte auf die Augen, im Allgemeinen dargestellt.

Der Arsenik wirkt unter allen Giften des Mineralreichs am heftigsten. Seine Säurung ist besonders so grofs, dafs er den höchsten Grad der Differenz gegen den menschlichen Organismus erreicht. Die bewährtesten Aerzte und ärztlichen Schriftsteller haben mit vorsichtiger Bestimmtheit die Erscheinungen am Organismus nach genommenen Arsenikgaben aufgezeichnet, und besonders hat man in neuerer Zeit darüber die genausten Erfah-

rungen niedergelegt. Aufser den eintretenden Erscheinungen, welche sich bey Arsenikvergiftungen aussprechen, die wir aber nicht berühren, wollen wir hier auf die symptomatische Veränderung der Augenmimik, und auf die secundäre Wirkung, welche das Arsenik auf das Auge besonders erzeugt, die Aerzte blos aufmerksam machen. Die unaussprechliche Angst der Subjecte malt sich mit verzweifelten und schrecklichen Zügen in den Augen des Vergifteten; diese sind funkelnd und glänzend, die Blicke sind wild, mit Furchtsamkeit und Scheu grell gezeichnet, die glänzenden unbändigen Augen treten aus ihren Höhlen hervor, der Kranke verzweifelt, er sieht und hört nicht, die Augen erscheinen, wie in Thränen gebadet, ein bleyfarbner Ring umgiebt die finstern Augen. Baylies bemerkt auch unter den Zeichen, welche die Arsenikvergiftung mit sich führt, dafs das Gesicht mit Dunkelheit umgeben ist, und dafs dabey Ohnmachten, Schwindel u. s. w. existiren. — J. Schneider erzählt von einer weifsen Arsenikvergiftung bey einem 36 jährigen Manne, dafs sein Anblick wild, dafs seine Augen weit aus ihren Höhlen hervorragten, und dafs sie gleichsam wie in Thränen gebadet erschienen, welche letztere so scharf waren, dafs sie die Augenlieder und Wangen aufätzten.

Selbst noch nach dem Tode äufsern sich die Folgen dieses schrecklichen Giftes durch die Sehorgane, welche durchaus mit den übrigen Sympto-

men des Organismus synthesirt werden müssen. So fanden wir, daſs die *Albuginca* und Hornhaut solcher Augen bey von Arsenik getödteten Menschen, durchaus pergamenartig oder lederartig war, und langsam in Fäulniſs überging. — Die übrigen Wirkungen und schrecklich furchtbaren Erscheinungen, welche der Arsenik im menschlichen Organismus hervorbringt, findet man bey Fr. Hoffmann, Ackermann, Berends, Pyl, Bose, Gmelin, Gruner, Hahnemann, Isenflamm, Navier, Odier, J. Frank, Paldamus, Richter, Brodi, Orfila u. s. w.

§. 159.

Das gesäuerte Bley ergreift nicht nur die vegetative und irritable Sphäre des Organismus, sondern es depotenzirt auch die Reactionen der nervösen Thätigkeit in der Leiblichkeit; daher erzeugt es Traurigkeit, Gemüthsniedergeschlagenheit und Schwindel, einen ungewöhnlichen Kleinmuth, die Augen haben nach unsern häufigen Erfahrungen, welche wir als Arzt bey mehrern, in einer Bleyweiſsfabrik zu Naumburg angestellten Arbeitern wahrzunehmen Gelegenheit hatten, ein mattes und trübes Ansehen, die Pupille ist unregelmäſsig erweitert, die Sehkraft wird nach und nach beschränkt, und endlich bildet sich sogar der schwarze Staar, und der Schlagfluſs beschlieſst das jammervolle Leben. Oft gesellen sich zu diesen Erscheinungen Zittern der Glieder, heftige Schmerzen und Zuckungen. (Sprengel, Burdach, Grossi.)

§. 160.

Der **Fingerhut** verursacht in mäſsigen Gaben Schwere der Glieder, und eine leichte Verdunkelung des Gesichts mit unmerklicher Vergröſserung der Pupille, ein unangenehmes Gefühl im Magen, Schwindel, Zittern der Glieder, eine verminderte Frequenz des Pulsschlages, und einen klopfenden Schmerz in der Stirn und im Grunde der Augenhöhle. Sehr groſse Gaben verursachen Convulsionen, starre Blicke, vergröſserte Pupille, die Iris ist röthlich braun, es erscheinen kalte, excessive Schweiſse, und der apoplektische Tod. Uebrigens dauern die Zufälle, welche der Fingerhut erregt, lange an, und treten wieder von neuem ein, wenn sie auch auf einige Zeit verschwunden sind u. s. w.

§. 161.

Die Wirkungen des **Opiums** auf den totalen Organismus, und besonders auf die mimischen Darstellungen des Auges, sind verschieden, theils je nachdem dasselbe quantitativ und qualitativ angewendet wird, theils in Rücksicht der Individualität des Temperaments; denn ganz anders wirkt es bey sensiblen, als bey torpiden Menschen, anders beym sanguinichen, und wieder anders auf das phlegmatische Temperament. Nach unsern Erfahrungen wirkten kleine Gaben desselben, z. B. alle 2 Stunden $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran angewendet, freundlich auf das Sehorgan. Das Auge wurde nach dieser Anwendung lebhaft, und bekam ein fröhliches Ansehen, die *Albuginea* war

glänzend, die Iris etwas zusammengezogen, mit Einem Wort, das Auge stellte sich ganz so dar, als wie ein freudetrunknes im Leben beobachtet wird. Hingegen brachten unvorsichtig genommene Gaben schon von 1 Gran Opium, alle 2 Stunden diese Erscheinungen von freundlicher Wirkung zwar momentan hervor; bald aber sahen wir dann die feindlichen Wirkungen desselben nicht nur in den Functionen der Sensibilität sich aussprechen, sondern sie stellten sich auch lebhaft in dem veränderten Blickespiel der Augen dar. Das Auge wurde matt, schlaftrunken, die *Albuginea* rosenröthlich, der Blick war abgestumpft. Nach gröſsern Gaben oder wirklichen Opiumsvergiftungen erscheint das Auge wild, und wie bey einem Wüthenden, in der Folge wird es ganz verstört in seinen Blicken, die Iris erscheint braunröthlich. Die Pupille war nie sehr vergröſsert, wie sie es nach andern narcotischen Pflanzenwirkungen ist, sondern sie bekam das Ansehen, als die der vom Nervenschlag getroffenen Menschen. Dagegen brachte die Einträufelung von Opiumstincturen, z. B. von der *Tinctura thebaica* oder vom *Laudanum liquidum Sydenhami*, welche wir bey kranken Augen, Augenflecken etc. eine Zeit lang anwendeten, etwas Entzündung der *Albuginea* und eine vergröſserte Pupille hervor, welche sich bey solchen Kranken oft Jahre lang, und zwar ohne Beschränkung der Gesichtsfunctionen, in der

Vergröfserung gleich blieb. Die übrigen Wirkungen des Opiums auf den menschlichen Organismus sind besonders bey Tralles und bey den schon oben berührten classischen Schriftstellern nachzulesen.

§. 162.

Der *hyoscyamus niger* wirkt auf die Sensibilität im Organismus herabstimmend und betäubend, und ergiefst von hier aus seine Wirkungen auf die lymphatische Sphäre; er verursacht, in grofsen Gaben angewendet, Dunkelheit vor den Augen. Schon Wolfg. Wedel nahm seine Wirkung auf das Sehorgan wahr, und schildert seinen Effect auf folgende Weise: *oculorum et faciei rubor, pruritus et gingivarum, quem salia peregrina excitant*; und Avicenna sagt von dem *hyoscyamus albus*: *caligant oculi, spiritus difficulter redditur etc. etc.* Wir nahmen wahr, dafs nach zu grofsen Gaben des Extracts von dem schwarzen, bittern Kraut das Gesicht gelb ward; die Augen funkelten anfänglich, dann wurden sie matt, und die Pupille vergröfserte sich sehr. Der grofse Himly sah darnach eine Lähmung der Regenbogenhaut erfolgen. Wenn wir frische Blätter nur einige Stunden auf die Augen banden, so entstand darnach Vergröfserung der Pupille, Unbeweglichkeit der Regenbogenhaut und undeutliches Sehen. Die übrigen Wirkungen siehe in Störks Monographie: *Libellus de hyoscyamo, Viennae* 1765. J. Frank und Gredings Bearbeitungen.

§. 163.

Herba pulsatillae nigricantis, das Kraut der schwarzen Küchenschelle. (*Anemone pratensis.*) „Der Anemonenstoff, sagt „Pfaff, charakterisirt sich hauptsächlich durch „seine specifische Einwirkung auf die Augennerven, „welche sich durch einen bohrenden oder „schneidenden Schmerz in den Augen, „und durch seine grofsen Heilkräfte im schwarzen „Staar verräth u. s. w.“ Bergius führt eine ihm von Carl Saur mitgetheilte Beobachtung an, nach welcher einem Knaben von dem Dunste, der sich beym Umrühren des Saftes während des Eindickens erhob, die Augenlieder stark anschwollen und roth wurden, auch das Gesicht verging; diese Zufälle verschwanden aber nach einigen Tagen wieder (Störk, Heyer, Grofsmann, Giese und Murray). Wir sahen nach dem Pulver der *anemone pratensis*, welches ein Quacksalber in grofsen Gaben bey einem 60jährigen nervenschwachen Tagelöhner angewendet hatte, fürchterliche schneidende Kopfschmerzen und hauptsächlich Augenschmerzen mit Verdunkelung des Sehevermögens erfolgen. Dabey war die Pupille nur in etwas vergröfsert, aber die Iris zitterte zuweilen krampfhaft. Kälte und Hitze wechselten ab, und eine unbeschreibliche Angst mit Ekel, Schwindel und Magenschmerzen folterten diesen Unglücklichen. Schmerz in den Speicheldrüsen, Salivation, zähe, schleimige Stuhlgänge mit einem würgenden Erbrechen und häufigem Niesen traten ein, der Urin ging unter den hef-

tigsten Schmerzen in der Blase und Harnröhre blutig ab. Die besondere Wirkung, welche dieses Object auf die Sensibilitätssphäre und das lymphatische System äufsert, und ihre individuelle Einwirkung auf die Gebilde des Auges, hat mit Recht mehrere Aerzte verpflichtet, dieses Mittel sowohl in gewissen Gattungen von Amaurosen und Kataracten, als auch in gewissen Augenflecken anzuwenden. Doch wir haben uns schon zu ausgebreitet über die Wirkung dieses Mittels ausgesprochen, daher brechen wir, eingedenk, nur die besondere Wirkung dieser Pflanze auf das Sehorgan darzustellen, hier ab.

§. 164.

Herba et radix belladonnae, Tollkirsche oder Wolfskirsche. Diese Pflanze wirkt hervorstechend auf die Nervenparthieen des Auges, auf die totale Sensibilität, und von diesem System breitet sich ihre Wirkung zunächst auf das lymphatische System im Organismus aus. Sie erzeugt schon in kleinen Gaben gereicht, ein Flimmern und Funkeln vor den Augen, Doppelsehen, mit abwechselnden starren Blicken. Dabey fehlt selten das Gefühl von Trockenheit und Spannung im Halse, Schwindel, Schlaf, abwechselnd grofse Angst, und nach einigen Stunden eine reichliche Hautausdünstung oder Schweifs. Gröfsere Gaben ergreifen mächtig die Oscillationen des Gehirns, und stören dasselbe in seiner reagirenden Function; daher entstehen darnach Schwindel, transitorische Blindheit, Betäubung, Stumpfsinnig-

keit, Raserey, Schlund- und Luftröhren-Krämpfe und Zuckungen. Das Auge hat ein wildes Ansehn, die *Albuginea* erscheint etwas schmutzig, und die Pupille mächtig vergröfsert, welche dieses Ansehen auch bis zum Lebensende der Kranken, das durch Statt findende Lähmung häufig erfolgt, beybehält. J. Frank erzählt einen Fall von einem 3jährigen Knaben, welcher die Beere von *Atropa belladonna*, im Wahn, dafs es Kirschen seyen, in grofser Menge genossen hatte: dafs dessen Gesicht, und die ganze Oberfläche des Organismus roth war, die Pupille war sehr erweitert, und vollkommen unbeweglich u. s. w. Daries führt Fälle von dem ins Auge gespritzten Saft der Beere an, welcher in kurzer Zeit Blindheit erzeugte, und die Blätter, blofs auf die Schläfen gelegt, verursachten Erweiterung der Pupille und Unbeweglichkeit des Augapfels. Das aufgelöste Belladonnaextract zu einem halben Scrupel in einer halben Unze destillirtem Wasser gelöst — bewirkt augenblicklich Vergröfserung der Pupille, und Unbeweglichkeit der Iris. (Paget, Himly und J. Frank.)

§. 165.

Aqua laurocerasi, Kirschlorbeerwasser. Dieses Object wirkt ganz besonders feindlich auf die Sensibilitätssphäre; daher verursachen starke Gaben Convulsionen, Tetanus und andere mächtige Krämpfe, es erzeugt ferner Schwindel, Lähmung und Schlagflufs, und stärkere Gaben tödten rasch und schnell das Leben in der Leiblichkeit; es erzeugt nicht nur Stiche im Gehirn und Rücken-

mark, sondern auch besonders *im Auge.* Das letztere fanden wir in einer solchen Katastrophe äufserst matt, wäfsrig und sich langsam bewegend. Man vergleiche mit dieser Charakteristik die Arbeiten von Dölz, Ittner, Emmert und Hufeland, welche die Phänomene und Wirkungen der *Aqua laurocerasi* trefflich geschildert haben.

§. 166.

Die *nux vomica* (Krähenauge) wirkt in grofsen Gaben angewendet auf das ganze Nervensystem des Menschen feindlich. Sie afficirt es so sehr, dafs Schwindel, Phantasiren, Kopfweh, Schlaflosigkeit und grofse Angst mit wenig Störung des Bewufstseyns eintritt. Hauptsächlich ergreift sie die Augen mit ihren Gebilden; diese sind schmerzhaft und erscheinen herausgetrieben, glänzend und wild funkelnd, die *Albuginea* ist röthlich und entzündet, die Pupille stellt sich mächtig vergröfsert dar, und häufig nahmen wir sogar eine transitorische Amaurose wahr. Dafs dieses Object noch die besondere Eigenschaft besitzt, theils bey blindgebornen, theils auch bey anderen Thieren, schon in kleinen Gaben, Zuckungen, Betäubung und den Tod schnell herbeyzuführen, bedürfen wir nicht, zu erwähnen.

§. 167.

Von dem Stechapfel (*datura stramonium*) bringt sowohl die Blume, als auch die Frucht und

der Saame, feindliche Wirkungen im Organismus hervor. Er wirkt mächtig auf die sensible Sphäre, und erschüttert isochronisch die Sensibilität in der Vegetation des Organismus. Berauschung, Wuth, Begeisterung, Sinnenbefangenheit, und unersättliche Begierden, das Wollustgefühl zu befriedigen, erzeugt diese Pflanze, besonders die Saamen; die Augen funkeln furchtbar, und die Pupille ist mächtig vergrößsert, starre Blicke wechseln mit einem wilden Umsichschauen furchtbar ab, Schaam und Scheu verschwinden, und der Trieb zur Unzucht tritt bey solchen Vergifteten unbändig ein. (Sauvages, Haller, Boerhaave, Gmelin, Störk, Wadeberg, J. Frank, Paget, Orfila u. s. w.)

Folgende Werke sind über die Wirkung der Pflanzengifte noch besonders nachzulesen:

1) Gmelin Abhandlung von den giftigen Gewächsen. Ulm 1775.

2) *Emmert diss. in med. praes. Kielmayer de venenatis acidi Borussici in animalia effectibus. Tubingae* 1803.

3) Dölz Versuch über einige Pflanzengifte.

4) Emmert in der medicinisch-chirurgischen Zeitung. Nr. 61 vom 2. August 1813. S. 162 — 169.

5) Hufelands Beobachtung der schnellen tödtlichen Wirkung der Blausäure, im Journal der praktischen Heilkunde. Jan. 1813. S. 85.

6) *Traité de Poisons tirés des règnes minéral, végétal et animal, ou Toxicologie générale etc. par M. P. Orfila.* Paris bey Brochard 1814.

§. 168.

Kurze und allgemeine Darstellung der Augen vor, während und nach den kritischen Evolutionen.

Drey Zeiträume sprechen sich bey den kritischen Entwickelungen aus, welche sich nach dem Verhältniſs des Grades der Krankheit, des Subjects und der coincidirenden Einflüsse in der Zeit darstellen, und sich unleugbar am auffallendsten in den acuten Uebelseynsformen zu erkennen geben. Sie treten nicht blos als Symptome in differenten Gebilden des Organismus hervor, sondern auch die Augen documentiren in jedem dieser Zeiträume besonders eine veränderte und differente Ansicht; sie sind mit die Andeuter der Zeitmomente der Krankheit, und die Anzeiger der typösen kritischen Momente. Diese, den Puls und die übrigen functionellen organischen Objecte müssen wir bey der Diagnose in der Synthesis auffassen, und darnach das therapeutische und diätetische Verfahren reguliren.

§. 169.

So wie sich vor der kritischen Entwicklung, in dem Stadium der Rohheit, im Organismus ein chaotisches Wesen, und eine ungeregelte Monomachie ausspricht, in eben dem Grade spiegelt sie sich auch in dem Auge. Es ist in dieser Zeit unruhig, und abwechselnd sogar wild um sich blickend, zur Zeit der Exacerbation funkelnd, geröthet und feurig, und kurz

vor dem Eintritt der Krisen erreicht es das Maximum eines unbändigen Blickespiels, worin man deutlich den Kampf des Lebens mit dem Tode wahrnimmt. Während der critischen Evolution läſst nach und nach das wilde, ungewöhnliche und unbändige symptomatische Blickespiel nach, wenn nämlich nicht während der Krisis das Leben verlischt; ist letzteres der Fall, so wird das Auge unvermuthet ruhig, sehr matt, oder die Blicke werden starr, und die Iris gleichsam unempfindlich, im entgegengesetzten Fall empfindlich gegen das Licht, und lichtscheu. Boerhaave*) schildert diesen Zeitraum der Krise trefflich folgendermaſsen:

„*Primaria illa symptomata critica, et signa* „*sunt haec, quae crisin evacuantem praecedunt:* „*post coctionem tempore critico, subito, sine nova* „*manifesta morbi causa, oriens stupor, somnolen-* „*tia, sopor, vigiliae, delirium, anxietas, dys-* „*pnoea, nox molesta, rigor, dolor, rubor, titillatio,* „*punctura, gravitas, densitas in parte, tenebrae,* „*splendor, lux, lacrimae spontaneae in ocu-* „*lis, nausea, aestus, sitis, retractio hypochondrio-* „*rum, tremula agitatio labii inferioris.*“

§. 170.

Ist die critische Entwickelung wirklich glücklich und heilbringend verflossen: so tritt nach und

*) *Institutiones Medicae in usus annuae exercitationis domesticos digestae ab Herrmanno Boerhaave. Viennae MDCCLXXV. pag.* 359. §. 937.

nach die Harmonie der Functionen des Organismus wieder ein, das Leben strahlt ungetrübt durch die Leiblichkeit, und in den Augen tritt Ruhe und Sanftmuth ein, die Blicke sind mild, und das unstäte und wilde Umsichschauen ist verschwunden. Diese Katastrophe in dem Mikrokosmus des Menschen ist analog dem Makrokosmus, wenn nach furchtbaren Gewittern und Stürmen der vorher mit schwarzen regenschwangern Wolken bedeckte Himmel sich aufklärt, die Orkane schweigen, die goldne Sonne wieder aus dem freundlich blauen Himmel lächelt, und Ruhe, Frieden und Fruchtbarkeit über die Natur ausgiefst. Nach dieser critischen Evolution in dem Organismus construirt sich nun Genesung und völlige Heilung, wenn nämlich sich die critischen Entscheidungen ungetrübt und vollkommen entwickelten, und nicht Trübungen und Störungen eintraten, welche häufig das Leben rasch und unwiederbringlich vernichten und aufheben.

Wir schliefsen hier unsere Ansichten und Constructionen über die Semiologie des Auges, und bekennen mit dem göttlichen römischen Sänger:

Multa tegit sacro involucro natura: neque ullis
Fas est scire quidem mortalibus omnia: multa
Admirare modo, nec non venerare, neque illa
Inquires, quae sunt arcanis proxima. Namque
In manibus quae sunt, haec nos vix scire putandum.
Est procul a nobis adeo praesentia veri.

Lucretius.

Einige wichtige Beyträge zur Semiologie des Auges.

*De oculorum affectibus.**)

Oculorum nitor, eorumque alba ex nigris et lividis nitentia; salutare. Ergo si pura brevi redduntur, ea puritas citam crisin ostendit: sin autem serius, tardiorem.

Oculorum caligatio, albumve rubens, aut livens, aut venis obsitum nigris; indecorum.

Sed prava quoque sunt haec, lumen refugere aut illacrymari, aut distorqueri, et alterutrum altero minorem fieri. Pravum est etiam, oculorum aciem crebro huc illuc volvere; aut eamdem lenis, tenuique pelliculâ obstrui, album increscere, nigrum diminui, aut nigrum etiam sub palpebra superiore occultari.

Quin etiam prava sunt haec, oculi concavi et foras multum exerti, tum sic perstricta oculorum acies, ut potis non sit amplificari pupillam, praeterea extimarum palpebrarum curvatura, oculorum concretio aut ipsos continenter nictare, colorem mutare, nec posse palpebras dormiendo committi; pestiferum. Mala est etiam oculorum perversio.

Oculorum rubra suffusio, febris experti, diuturnam ventris afflictionem denuntiat.

Quae circum oculos assurgunt pustulae, dum refectioni opera datur, alvum prorupturam ostendunt.

Si ad perversionem oculorum, laborioso febricitanti rigor accesserit, perniciosum. Tum comatosi in his gravissimum habent malum.

*) *Hippocrates Coac. lib. II. ed. Paris.* 1811.

Lippienti viro superveniente febre, lippitudinis exolutio: sin minus, coecitatis aut mortis, aut utriusque periculum est.

Quae lippitudinem anteivit cephalalgia, aut insecuta firmiter fixa haeret; periculum coecitatis adfert.

Quae lippienti sponte diarrhoea cietur; salubris.

Oculorum hebetudo, concretio, et caligatio, denuntiat grave malum.

Obscuratio oculorum cum exolutione; citam convulsionem ostendit.

Oculorum caligo in morbis acutis, citaque huc illuc conversio, turbulentus etiam somnus, vigiliaque ipsa, nonnunquam vero et sanguinis substilla e naribus, convulsionis praenuntia.

Qui ad contactum minime sunt aestuosi, evadunt phrenitici, magisque si sanguinem non profundant.

De observatione oculorum in acutis. *)

Nunquam ab aegro discedas in acutis et inflammatoriis, nisi oculos inspexeris: Quando illos a naturali statu mutatos videbis, time semper, sicuti post opiatum in dysenteria, post chinam chinae in magno primarum viarum apparatu: Constricto in his casibus indebite humore noxio, praecipitat aeger,

*) *Georg. Baglivii opera omnia medico-practica et anatomica. Lib. 1. pag. 77. Norimb. MDCCLI.*

et praecipitii signa, oculi a naturali statu mutari ostendunt.

Si oculi robusti non sint, mors imminet. Hippoc. 2. epid. sect. 6.

Oculi audaces et fixi delirium minantur. 6. epil. sect. 1.

Si oculi lucem fugiant, aut involuntarie lacrymentur, aut distorqueantur, aut praeternaturali colore mutentur: malum. Hippoc.

Si oculis clausis, alba eorum portio appareat, quod non fiat ex alvi profluvio, aut delassatione, lethale. Hippoc.

Ut valent oculi, sic et homo. Hippoc.

Oculi societatis et vicinitatis, jure prae ceteris cerebri afflictionem denotant. Duretus.

Oculorum rubor in febre natus, diuturnam ventris molestiam denotat. Hippoc. Coac. 40.

Hollerius ait, oculorum ruborem esse signum corrupti pulmonis, aut viscerum e directe, cerebri quoque, et ventriculi inflammati. fol. 1092 *et* 1096.

Oculos caligare, et obtenebrari in pectoris acutis morbis, lethale, ut prae ceteris observavi in sene pulmoniaco apud S. Pantaleonem in montibus, in vico, qui ducit ad Amphitheatrum Flavium, vulgo Colosseum et arcum triumphalem Constantini Magni.

Das Sehen. *)

Das Auge, der sichere Verräther der Denkart und Leidenschaft, des herrschenden Temperaments

*) Physiologische und pathologische Zeichenlehre zum

und der Geistesfähigkeit, führt den Beobachter ebenfalls auf die Enträthselung des gegenwärtigen Seelen- und Körperzustandes. Die genaue Verbindung des Auges mit dem Gehirn und Unterleibe, mit der Brust und übrigen Theilen, giebt uns den Schlüssel zur Bestimmung dessen, was daselbst im Verborgenen vorgehet. Wie das Auge, so der Zustand des Körpers und der Seele. Daher ist die bestehende natürliche Munterkeit des Auges, in schweren Krankheiten, meistens ein gutes, in böser Gesellschaft, am Ende hitziger Fieber, ein verdächtiges Zeichen, die gute Farbe des Auges, bey Gesunden, das Merkmal der Integrität und des bestehenden Wohlseyns, bey Kranken der Gefahrlosigkeit.

Das bestehende oder veränderte Sehen, überhaupt, oder in einzelnen Theilen des Auges, giebt viele oder mancherley Zeichen, mit mehr oder weniger Untrüglichkeit. Unleidlichkeit des Lichts findet sich am gewöhnlichsten bey der Augenentzündung, und bedeutet in Fiebern erhöhete Empfindlichkeit, mit Schwäche bedenkliche Nervenzufälle, mit Kopfschmerz und wildem Blick, eintretende oder vorhandene Kopfentzündung, nach Krankheiten Schwäche, ist in der Hysterie und Gicht, und andern Nervenkrankheiten unbedenklich. Das Flimmern vor den Augen (*Marmarygae*) findet sich in allen

Gebrauch akad. Vorlesungen, und als Repertorium für Praktiker v. D. Christian Gottfried Gruner. Jena, 1801.

Krankheiten, wobey die Nervenhaut des Auges, örtlich oder sympathisch, gereizt wird, ist folglich nach Blutcongestionen bey Gesunden und Vollblütigen, und in Fiebern, ohne Gefahr, nach Kopfverletzungen das Zeichen der Hirnentzündung, nach Schwäche und Ausleerung bedenklich, in Krampfübeln unbedenklich.

Die nämliche Bedeutung pafst auch auf Blödsichtigkeit (*Amblyopia*) und Dunkelwerden (*Hebetudo visus*, *Caligatio*) vor den Augen. Es zeigt bey Schwächlichen und Schlemmern schlechte Dauung, bey Vollblütigen Blutandrang, bey Alten und Schwindlichten Schlagflufs, bey Hypochondristen und Hysterischen Nervenreiz und Krämpfe, Blähungen, Verstopfung, bey Epileptischen neuen und schweren Anfall, nach Kopfwunden gefährlichen Zustand, in schweren Krankheiten Nervenaffection und zunehmende Schwäche, in hitzigen Fiebern, mit Spannung im Unterleibe, bevorstehendes Nasenbluten, mit Uebelseyn und Lippenzittern Erbrechen, bey Sterbenden zunehmende Schwäche und nahen Tod an. Daher ist Schwärze vor den Augen in hitzigen Fiebern das Zeichen gefährlicher Entkräftung, aufser diesen das gewöhnliche Vorzeichen des Nervenstaars, Widerspruch des Blicks mit den Gesichtszügen, d. h. munteres Auge, mit Zeichen des innern Leidens, ist verdächtig, läfst öfters auf Infarctus schliefsen.

Verkehrtsehen verkündet in heftigen Fiebern heftigen Reiz auf die Augennerven, nach

unvollkommner Ausleerung Gefahr, am Ende, mit Zufällen der Entkräftung, bevorstehenden Tod. Glanz, mit wildem Blicke, läfst auf Verstandesverwirrung, geperlter Glanz, mit falscher Gesichtsröthe und Mundblässe, auf gallichte und atrabiliarische Constitution, Nebel auf Krampf und Schwäche, Mückenspiel, bey Gesunden, auf örtliche Augenfehler, Schwäche, und endlichen Nervenstaar, bey Hysterischen und Hypochondristen, auf Krampfanfall, in Fiebern, auf Congestion, Phantasiren, Schwäche, Feuerglanz mit und ohne Röthe, auf Blutandrang, in hitzigen Fiebern, auf Phantasiren, Nasenbluten, oder andern Blutflufs schliefsen. Doppelsehen verkündet bey Trinkern Congestion und Druck auf das Sehorgan, und bevorstehenden Schlagflufs, in Fiebern, idiopathischen und sympathischen Reiz, und heftige Krämpfe, mit Entkräftung, den bevorstehenden Tod, ohne andere Krankheit, örtliche Augenfehler, ist bey Hysterischen und Hypochondristen unbedenklich.

Hervorstehendes Auge, mit Röthe, bezeichnet starken Blutandrang und besorglichen Schlagflufs, in der Bräune nahe Erstickung; hervorstehendes, fixes, bewegliches oder blinzendes Auge, in hitzigen Fiebern, örtlichen oder entfernten Reiz, Krampf, Congestion nach dem Kopf, und grofse Hitze, gegen Abend mehr oder minder starkes Phantasiren, am Ende, Gefahr und Tod; starres Auge, mit hervorhängendem Oberaugenlied und verstörtem Ansehen, in gallichten und bösartigen Fiebern,

Unreinigkeiten der ersten Wege; starres und unbewegliches Auge, Wahnsinn, Starrsucht, Zuckungen, mattes, Entkräftung, in Fiebern, Gefahr und verminderte Lebenskraft, bey Frauenzimmern, hysterische Schwäche, niedergedrücktes, bey Kindern, den innern Wasserkopf, eingefallnes oder tiefliegendes, bey Gesunden, melancholisches Temperament, traurige Gemüthsstimmung, Entkräftung, bey Wollüstigen, Ausschweifung in der Liebe, bey andern, abmattende Ausleerung, in Krankheiten, Heftigkeit des Uebels, bey Genesenen, fortdauernde Schwäche und Mangel der Erholung, eingezogenes und tiefliegendes, in Krämpfen, örtlichen Reiz oder Krampf in den graden Augenmuskeln, bey Abzehrungen, Zunahme des Uebels, auf Mifsfarbigkeit, Tiefsinn; verzerrtes Auge, Krampf oder Gröfse des Schmerzes, bey Hirnzufällen, bevorstehende Zuckungen; das ungewöhnlich vergröfserte Auge, mit Röthe, äufserliche Gewalt oder Blutandrang, das kleinere Auge, Krampf oder Schwinden vom Nervendruck oder Gehirnfehler; gläsernes Auge, in Faulfiebern, Gefahr, schmerzhaftes, ohne Entzündung, in Fiebern, Reiz und Gefahr, halbgeschlossenes im Schlafe, bey Kindern, sympathischen Reiz, Unrath, Säure, Blähungen, Würmer und böses Wesen, bey Hysterischen, gefahrlose Krämpfe, in schweren Krankheiten, zunehmende Schwäche, am Ende, Tod, festgeschlossenes, in hitzigen Fiebern, Krampf mit schlimmen Zufällen, Abnahme an Kräf-

ten, Schlafsucht und nahen Tod, geschlossenes und blinzendes, in Gesellschaft guter Zeichen, kritisches Nasenbluten. Das gläserne und wässerige Auge ist in den Masern charakteristisch. Alle obige Zeichen vereinen sich manchmal in schweren und gefährlichen Krankheiten, und verkünden dann vollkommene Aufhebung der Lebenskraft und nahen Tod. Daher läſst auch das Schielen, bey Wahnsinnigen, den nahen Anfall, bey Frauenzimmern, verliebte Narrheit, plötzliches Schielen mit einem Auge, von auſsen nach innen, bey kleinen Kindern, heftige Nervenzufälle und tödtlichen Schlagfluſs, Schielen und Beweglichkeit des Auges, den innern Wasserkopf vermuthen.

Die veränderte Farbe liefert mehr oder weniger sichere Zeichen. Ein bleyfarbener Ring um die Augen verräth überhaupt Schwäche, Kakochymie und Kachexie, oder schleimichte Infarctus im Unterleibe, bey Hysterischen, Krämpfe, bey Onaniten, die stumme Sünde, bey Wollüstigen, Ausschweifung, öftere Pollution oder Tripper, nach anhaltendem Durchfall, Entkräftung, bey Frauenzimmern, fehlende, bevorstehende, gegenwärtige oder übermäſsige monatliche Reinigung, auſserdem Uebermaſs in der Liebe, Schwangerschaft, bey Vollblütigen, Blutsturz, bey Kachektischen, weiſsen Fluſs; blaue Farbe, in Fiebern, zunehmende Schwäche und gefährlichen Ausgang, blasse Farbe, Schwäche, blaſsweiſse, Kakochymie, natürliche Farbe der weiſsen Augenhaut, in

schweren Krankheiten, Integrität und bestehende Kräfte, verbesserte Farbe, anhebende Besserung, das Vorblicken der weifsen Augenhaut, im Schlafe, zunehmende Schwäche und Gefahr, bey Kindern, besorgliche Fallsucht, das Hervorstehen, atrophischen Zustand, Röthe, Blutandrang und Stockung, Entzündung, Versetzung einer Krankheitsmaterie, in hitzigen Fiebern gegen Abend, Raserey, mit schlimmen Zufällen, Schlagflufs oder Zuckungen, mit guten Zeichen, kritisches Nasenbluten, im Scharlachfieber, Gefahr, Röthe an der Conjunctive, im Typhus, hohen Grad von Schwäche; in Gallenkrankheiten, gallichten Reiz, ohne Gefahr, gelbliche Farbe, gallichte Kachexie, safrangelbe Farbe, Gelbsucht, schwarzgelbe, schwarze Gelbsucht, schmutziggelbe, im Seitenstiche, Gefahr, glänzend schwarze Hornhaut, mit Unempfindlichkeit, Nervenstaar, bestehender Glanz der Hornhaut, in Krankheiten, Hoffnung, im Genesungsstande, Erholung, zu viel Glanz, mit wildem Blick, in Fiebern, heftiges Irrereden und tödtliche Zuckungen, in Krämpfen, Congestion und verlornes Bewufstseyn, Abnahme des Glanzes, abnehmende Lebenskraft und Gefahr. Trübwerden, Zusammenfallen und Brechen der Augen, mit Silberfarbe der Hornhaut, gehet gewöhnlichermafsen vor dem Tode vorher.

Auch die Augenlieder geben einige relative Zeichen. Aufgeschwollene Augenlieder führen auf Schlaffheit, Kakochymie und Kachexie,

nach Ausleerungen, auf Schwäche, in hitzigen, bösartigen Fiebern, auf Schlafsucht, im Lethargus, auf nahen Tod, im Scharlachfieber, auf allgemeines Anschwellen des Körpers; schnell eintretende bleyfarbene Augenlieder, in Fiebern, auf zunehmende Schwäche und Gefahr, manchmal auf innern Brand; blasse und kalte, in schweren Krankheiten, auf Entkräftung, bey Hysterischen, auf Krampf, bey Kachektischen, auf Verschleimung; rothe, auf Blutandrang und Stockung, örtlichen oder sympathischen Reiz, Entzündung, halboffene, auf Reiz und Krampf des Aufhebemuskels, nach starken Ausleerungen, und in Fiebern, auf Schwäche und schlimmes Phantasiren, am Ende, auf Zuckungen und Tod; festverschlossene und verleimte, auf grofse Hitze, Irrereden, Schwäche und Tod. Daher verkünden eingeschrumpfte, zurückgebogene und zusammengefallene Augenlieder, mit und ohne obige Gesellschaft, in schweren Krankheiten, Gefahr, am Ende, Sinken der Lebenskraft und nahen Tod.

Thränenflufs ist bey Gesunden der Begleiter erlittenen Unrechts, bey Cholerischen, bey verwöhnten und verzärtelten Kindern, der Ungeduld, bey Geprefsten und Melancholischen, des Grams und Kummers, ist, mit Bewufstseyn, bey Kranken, das Zeichen des Reizes und bestehenden Gefühls, bey abgehärteten Personen, der erhöheten und angegriffenen Empfindlichkeit, der Heftigkeit des Uebels und der Gefahr, wofern nicht heilsames Nasenbluten er-

folgt, bey Schlagflüssigen, des neuen Anfalls, am Ende der hitzigen Fieber, ohne Bewufstseyn, und unwillkührlich, des nahen Todes, Verminderung der Thränen bedeutet, in Fiebern, grofse Hitze, Wahnsinn, Hirnwuth, eiterhafter Flufs, im Augenwinkel, bey Kindern, venerische Ansteckung, bey Erwachsenen, gestopften Tripper, bey bejahrten und kakochymischen Frauenzimmern das Ausbleiben des Monatlichen, klebrige Feuchtigkeit, Schwäche oder Reiz, vorhandene oder abgesetzte Schärfe an die Drüsen, vermehrte oder fehlerhafte Absonderung des Augenschleims, am Ende der hitzigen Fieber, zunehmende Schwäche, Sinken der Lebenskraft und nahen Tod.

Endlich folgen die Zeichen aus dem Augenstern, mit und ohne Gesellschaft der vorigen. Nebelfleck hinter dem Stern, deutet auf vorhandenen weifsen Staar, erweiterter Stern, in schweren Krankheiten, auf vorhandene Schwäche, Gefahr und Tod, in Faulfiebern, auf Ablagerung an das Gehirn, bey Kindern, auf schleimichten Unrath, Würmer, Skropheln, mit Verengerung, bey angebrachtem Lichte, auf innern Wasserkopf, erweiterter und gelähmter, auf schwarzen Staar, kleiner und hellschwarzer, auf gutes Gesicht, verengter, auf Springwürmer oder Krämpfe, hellschwarzer, auf gesundes Gesicht, gelähmter, am Ende schwerer Krankheiten, auf nahen Tod. Es bleibt also folgender semiotische Satz wahr und unbezweifelt. Je mehr schlimme Augen-

zeichen in böser Gesellschaft eintreten, desto gröfser ist die Gefahr, desto gewisser der Tod, und umgekehrt.

Die Augen und das Sehen. *)

Die Abweichungen des Sehens und der Augen vom natürlichen Zustande sind oft sehr wichtige Gegenstände der Aufmerksamkeit und Beobachtung des Arztes.

Das natürliche und gesunde Sehen kann sehr mannichfaltige kränkhafte Veränderungen erleiden. Dahin gehören Doppelt- und Mehrfach-Sehen, starres, verkehrtes, dunkles, schmerzhaftes, halbes, schiefes Sehen, Funken, Flammen, allerley Farben, Nebel, Wolken, nicht wirkliche Gegenstände vor den Augen, Lichtscheu, Lichthunger u. s. w.

Eine Menge widernatürlicher Zustände des Körpers wirken auf das Sehen. Bey weitem nicht blos in Krankheiten des Sehorgans selbst und des nahen Gehirns, sondern auch des Unterleibes, der Brust etc. ergeben die Veränderungen, welche mit dem Sehen vorgehen, wichtige Data zur Diagnosis und Prognosis.

An den Augen untersucht und sieht man den Glanz, das Leben und die Munterkeit, die Bewegungen, die Richtung und Stellung, das Hervorstehen, Tiefliegen, die Abänderungen der Farbe, Beweglichkeit, Gröfse der Augen, der Pupillen, die Trockenheit, Hitze, mancherley Feuchtigkei-

*) S. Sam. Gottl. Vogels Kranken-Examen etc. Stendal 1796.

ten und Unreinigkeiten, womit die Augen überzogen werden, die Wildheit, Unruhe, das Blinken, die Flecken, Felle, Geschwülste, Auswüchse, und mehrere andre Dinge, welche für sich und in verschiedenen Verbindungen die grofse Menge von Augenkrankheiten, aber auch viele allgemeine und partielle fehlerhafte Beschaffenheiten des übrigen Körpers, diagnostisch und prognostisch charakterisiren und zu erkennen geben.

Aus den Augen liest man tausend Dinge, welche sich durch keine andere Zeichen verrathen. Aus ihnen sieht man oft, wie aus keinem andern Zeichen, was die Worte und das Benehmen des Arztes und andere Dinge auf den Kranken wirken.

Oft verrathen die Augen vorgegangene oder noch fortdauernde Gemüthsbewegungen, Kummer, Verdrufs, Liebe, heimliche Sünden. Sehnsucht, Furcht und Hoffnung, Schlafmangel etc. sind so oft in den Augen unverkennbar, wodurch der Arzt auf die wichtigsten Untersuchungen geleitet, und auch häufig belehrt wird, was wahr oder falsch in den Berichten und Erzählungen des Kranken ist.

Man mufs das Körperliche, was aus dem Unterleibe, der Gebärmutter, der Brust, dem Kopfe etc. auf die Augen wirkt, von dem unterscheiden, was aus der Seele durch die Augen spricht, und dann auch die Harmonie des Blicks mit den Gesichtszügen vergleichen.

Am verrathendsten sind die Augen bey Kindern, weil die Seele nichts einmischt, was trügen kann.

Wenn alles verloren scheint, kann aus den Augen noch Hoffnung und Trost glänzen. Es ist äufserst selten, dafs Kranke, bey übrigens noch so schlimm scheinenden Umständen, sich in Todesgefahr befinden, bey welchen die Heiterkeit ihrer Augen unverändert ist. Dennoch folgt aus dem umgekehrten Falle nicht das Gegentheil, weil Kranke noch genesen können, in deren Augen alles Feuer und Leben verloschen zu seyn scheint.

Sind die Augenlieder verschlossen, so mufs man nie versäumen, sie, wo möglich, zumal in Augenkrankheiten, bey jedem Besuche zu öffnen, um die Augen zu untersuchen.

Man mufs sich aufserdem nöthigenfalls aller Hülfsmittel bedienen, sich genau von ihrem Zustande von allen Seiten zu überzeugen, z. B. guter Vergröfserungsgläser, verschiedener Stellungen und Richtungen, verschiedener Grade des Lichts u. s. w.

Die Empfindlichkeit und Contractibilität der Pupillen erforscht man theils durch plötzliches Oeffnen der einige Zeit verschlossen gehaltenen Augenlieder gegen das Licht, theils durch Vorhalten eines brennenden Wachsstocks in verschiedenen, schnell abzuwechselnden Entfernungen vom Auge etc.

Die Augenlieder.

Auch an den Augenliedern ist vieles zu bemerken: veränderte Farbe, Schlaffheit, Geschwulst, Exulceration, ungleiche Verschliefsung, Lähmung, Trockenheit, Einschrumpfen, Umbiegung, Krämpfe,

Zuckungen, eingekehrte Augenliederhaare, welche zuweilen eine unbemerkte Ursache von hartnäckigen Ophthalmieen sind, Verlust derselben u. s. w. Man mufs auch die untere Seite der Augenlieder besehen.

Die Gegend um die Augen herum.

Diese liefert ebenfalls manche Zeichen, nachdem sie geschwollen, eingefallen, bleich, blau, röth oder anders beschaffen ist. Diese Gegend steht besonders mit dem Magen und Unterleibe, und mit der Gebärmutter, in genauer Beziehung.

Die Thränendrüsen.

Aus der Beschaffenheit der Thränendrüsen, ihrer Farbe, Anschwellung, aus der willkührlichen oder unwillkührlichen Absonderung der Thränen, der Menge, Mischung derselben, erhellet endlich für den aufmerksamen Arzt unter verschiedenen Umständen manches Wichtige, was er zum Ganzen benutzen mufs.

Gesicht.*) Klagt der Kranke in hitzigen Fiebern, dafs er nicht sehen könne: so ist diefs ein gefährliches Zeichen, und meist tödtlich, wenn die

*) Allgemeine medicinische Zeichenlehre von Dr. F. G. Danz u. s. w. für angehende Aerzte, neu bearbeitet von Dr. J. Chr. Aug. *Heinroth.* Leipzig, 1812.

übrigen vorhandenen Zufälle die grofse Erschöpfung der Kräfte bestätigen. Auch bey dem Schlagflusse, bey der Epilepsie ist diefs ein gefährlicher Zufall. Bey Schwangern verschwindet plötzlich entstandene Blindheit meist erst nach der Geburt. Zuweilen rührt sie auch von Unreinigkeiten der ersten Wege, von Würmern her; hier leiden also die Augen blos consensuell, und diese Blindheit ist leicht zu heilen. Vermindertes Vermögen, zu sehen, verdunkeltes, trübes, undeutliches Sehen ist in hitzigen Krankheiten ein gefährliches Zeichen, welches Unterdrückung oder Erschöpfung der Kräfte andeutet, und wenn es die übrigen gegenwärtigen Zufälle bestätigen, wenn sich häufige Ohnmachten einfinden, Convulsionen, Schlagflüsse und den Tod. Ist es dem Kranken nicht hell genug im Zimmer: so ist diefs ein tödtliches Zeichen, wie man diefs zuweilen im Kindbetterinnenfieber bemerkt. Verdunkeltes, stumpfes Sehen nach Kopfverletzungen, zeigt starke Erschütterung oder Extravasat im Gehirne, und Gefahr an. Zuweilen gehet auch Verdunkelung des Sehens einem kritischen Nasenbluten oder Brechen voraus, und rührt häufig von Unreinigkeiten der ersten Wege her, die nach oben turgesciren. Bey Hypochondristen, Hysterischen kündigt es manchmal einen neuen, heftigeren Anfall an. Wenn sich Leute über Flocken, die ihnen vor den Augen herumfliegen, beklagen: so haben wir in hitzigen Krankheiten Delirien, bey sonst gesunden aber schwarzen oder grauen Staar zu befürchten. Feuerfunken vor den Augen rühren von einem grofsen Andrange des Bluts nach dem Kopfe her, und lassen bevorstehende Schlafsucht,

Schlagfluſs, Convulsionen, Hirnwuth argwöhnen, und zur Zeit einer zu erwartenden Krisis ein kritisches Nasenbluten. Manchmal entstehen sie blos von Unreinigkeiten der ersten Wege. Wenn Kranke Dinge sehen, die nicht zugegen sind, oder wenn sie Gegenstände anders sehen, als sie sind: so sind dieſs gefährliche Zeichen, besonders in Verbindung mit andern übeln Zufällen. Das Doppelsehen (*diplopia*) bey groſser Erschöpfung der Kräfte in hektischen, und andern Fiebern, geht meistens dem Tode voraus. Zu groſse Empfindlichkeit der Augen, in hitzigen Krankheiten, so daſs sie kein Licht vertragen, ist ein übles Zeichen. So ist auch bey Entzündung der Augen, wenn sie in äuſserlichen Theilen nicht stark ist, wenn die Schmerzen aber sehr heftig, und die Augen sehr empfindlich sind, dieſs ein Beweis, daſs die innern Theile des Auges leiden, daſs also Blindheit zu fürchten ist. Ein Schmerz im Augapfel, ohne Entzündung, ist ein gefährliches Zeichen in hitzigen Fiebern. Uebrigens ist noch zu bemerken, daſs bey vorstehenden Krisen, z. B. durch Schweiſs, Brechen, Durchfall, Nasenbluten u. s. w., die Augen sich öfters sehr verändern, ohne daſs Gefahr zu befürchten, sondern vielmehr Genesung zu erwarten ist. Hier muſs man also auf die Zeit der Krankheit, auf die vorausgegangenen Zeichen der Kochung, und auf die übrigen Zufälle Rücksicht nehmen. Wenn zwar das Sehen unverletzt, aber die Pupille sehr erweitert: ist so zeigt dieſs meist eine schwächliche Körperbeschaffenheit an, und wird unter die Zeichen gerechnet, welche Würmer und schleimichte Unreinigkeiten der ersten Wege verrathen

Man mufs aber dabey mit auf die übrigen vorhandenen Zeichen Rücksicht nehmen. Beym inneren Wasserkopf ist meist das Sehloch sehr erweitert, welches sich verengert, sobald mehr Licht ins Auge fällt, darauf aber beym nämlichen Lichte seine vorige Gröfse wieder annimmt. In hitzigen Krankheiten ist eine starke Erweiterung des Sehlochs ein gefährliches Zeichen, als Beweis der Unthätigkeit des Gehirns; daher man diefs bey Ohnmachten, bey übermäfsigem Gebrauche des Opiums, bey der Schlafsucht, bey ruhigen Delirien in bösartigen Fiebern bemerkt. Ein erweitertes Sehloch, das sich auch bey vermehrtem Lichte nicht verengert, gehört unter die Zeichen des schwarzen Staars. Ein kleines Sehloch zeigt gehörige Reizbarkeit, und daher ein gutes Gesicht an. Bey Ascariden in den Därmen ist das Sehloch öfters sehr verengert, und erhält seine vorige Weite wieder, wenn sie ausgetrieben sind.







